Polem.
3007 xb

Polem. ~~[illegible]~~ [Ziegler]
3007 xb

<36603435640010

<36603435640010

Bayer. Staatsbibliothek

Polem. 48 b

Allokution,

aber keine päpstliche,

an

das gesammte evangelische Volk

in

teutschen Landen.

Mit Berücksichtigung

des Athanasius, der Triarier, der historisch-politischen Blätter, des Sendschreibens Leo's gegen Görres, und der Schrift: Kern und Schaale von Dr. Bruno.

Leipzig 1839,
Verlag von Gebhardt und Reisland.

74 – A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Fr. Rückmann in Leipzig.

Der nun seinen Mund aufthut und beginnet zu reden zu dir, evangelisches Volk in gesammten teutschen Landen, der ist kein Prophet, auch keines Propheten Sohn, sondern er ist nur ein Kuhhirte, der da Maulbeeren abliest. Aber der Herr hat mich von der Heerde genommen und hat zu mir gesagt: Gehe hin und verkündige deinen Brüdern in teutschen Landen, was ich dir heimlich will in's Ohr sagen. Ich nun, dieweil ich ein armer elender Mensch bin, habe zwar lange widerstrebt dem göttlichen Rufe, endlich aber hat Er den Trotz und die Verzagtheit meines Herzens gebrochen und er ist mir im Kampfe obgelegen. Und so habe ich es denn gewagt, meine Stimme aufzuheben gegen Euch, gegen Euch, die Ihr mir an das Herz gebunden seid durch einerlei Glauben und einerlei Hoffnung, gegen Euch, über die es in den letzten Zeiten dem Lügner von Anfang gegeben ward, auszustoßen große Lästerung. Ja Euch, Ihr Kinder des evangelischen Teutschlands, will ich versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, versammeln will ich Euch unter die Flügel deß, der Euer Haupt ist und der da heißet Jesus Christus, und unter die Fahnen Eures ewigen Glaubens; denn es ist nicht zu läugnen, Ihr habt Euch große Blöße gegeben durch den Geist der Uneinigkeit und der Zwietracht und habt Eure Flanken nicht gedeckt gegen die Feinde, die Euer unordentlich Lager gar wohl im Auge gehabt und sich den Fleck gar wohl ersehen haben, wo sie könnten einbrechen in dasselbe zur gelegenen Zeit. Freilich auch, wenn ich Euch so ansehe in Eurer Gesammtheit, wie Ihr zerspalten seid durch verschiedenen Beruf und Amt, durch heterogene Bestrebungen und Meinungen, durch verschiedene Stände und Gaben und Bildung, wie sollte

es da einem natürlichen Auge frappant sein, daß auch ein Riß gekommen ist in Euer geistliches Leben und in das Leben Eures Glaubens. Gleichwohl aber zeuget dennoch der Geist des Herrn wider Euch, daß Ihr seine Gemeinschaft nicht bewahrt habt über allen äußern Trennungen und Unterschieden, wie es sich gebührt; daß Ihr das himmlische Feuer des Friedens, der aus dem gemeinsamen Glauben und Bekenntnisse fließt, nicht so sorgfältig gepflegt habt, als wie vor Alters die Vestalinnen das heilige Feuer ihrer Göttin. Zwar müssen Spaltungen unter Euch sein und Christus ist nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert; aber über allen Spaltungen muß doch immer die Friedensfahne wehen, die da erhöhet ist mitten in der Verwirrung dieser Welt zu einem Zeichen, daß Ihr Alle nur Glieder seid Eines Leibes, dessen Haupt im Himmel ist. Ihr aber habt es gemacht wie jene Corinthier, von denen der eine sagte: Ich bin paulisch; der andere: ich bin apollisch; der dritte: ich bin kephisch. Es hätte nicht also kommen sollen. Zu geschweigen von denen, die um das goldene Kalb des Unglaubens und der sogenannten „gesunden Vernunft" haben einen Singetanz gehalten und haben das Heiligthum geschändet durch allerlei Spott und Lästerung und haben den Engeln ihrer Väter in's Angesicht geschlagen zu Ihrer eigenen Schande und zu ihrem dereinstigen bösen Lohn. Was aber soll ich sagen zu Euch unter meinen Brüdern, die Ihr seid wie die Laodicäer, weder kalt noch warm, sondern lau und dem Tode indifferentistischen Wesens anheimgegeben, die Ihr sprechet: Wir sind reich und haben gar satt und bedürfen weiter nichts, und wisset nicht, daß Ihr elend seid und jämmerlich arm, blind und bloß. Ach daß Ihr kalt wäret oder warm auf daß Euch der Herr nicht ausspeie aus seinem Munde Und saget, meine Brüder, könnte ich, wenn ich auch wollte, alles das aussagen, was die Engel Eurer Gemeinden Alles vorzubringen haben wider Euch, was sie an Euch zu strafen haben und zu züchtigen? Darum was abtrünnig ist unter Euch, das kehre wieder, kehre wieder zu dem lebendigen Quellborn evangelischen Glaubens; Ihr Pharisäer und Sadducäer Ihr Heiden und Ihr Juden kommet alle zu Hauf und stellt Euch unter das Banner unsers Löwen aus dem Stamm

Juda's. Denn wahrlich, ich fodere Euch nicht umsonst auf, zusammenzutreten und fest zusammenzuhalten, denn es erhebet sich wieder der alte Esau, der zuerst herausgekommen ist und sich fort und fort blähet mit seiner Erstgeburt; aber unsere evangelische Kirche hat, wie Jacob weiland, ihn an der Ferse gehalten und der Esau hat ihr sein Erstgeburtsrecht verkauft um ein Linsengericht und der Herr hat es ihr sanctionirt und bestätiget durch den Segen, den er ihr gegeben, und die Zweitgeborene ist die Erstgeborene geworden, und wenn Esau auch gram ist seinem Bruder Jacob, siehe, Jacob bleibet doch durch göttliche Erwählung der Gesegnete des Herrn. Ja es sind zwei Völker gewesen in dem Leibe der apostolischen Kirche und zweierlei Leute haben sich aus ihm ausgeschieden und das kleine Volk sollte dem großen überlegen werden und das größere sollte dem kleineren dienen. Also, m. Br., ist es beschlossen gewesen im verborgenen Rathe Gottes nach dem göttlichen Gesetz der Umkehr, nach dem auch das erstgeborene und auserwählte Volk der Juden ist verworfen worden von dem Herrn und statt dessen das Heidenvolk ist eingepfropfet worden in den guten Oelbaum des Reiches Gottes. Ihr habet also zwar für den endlichen glorreichen Sieg Eurer Kirche nichts zu fürchten, denn wessen der Herr sich erbarmet, dessen erbarmet er sich, und wen er gesegnet hat, den hat er gesegnet. Gleichwohl aber habt Ihr jetzt und allezeit zu wachen auf den Zinnen Eures Tempels, auf daß nicht Die, die da draußen sind, mögen kommen in der Nacht und Euer Heiligthum schänden und es machen zu einer Mördergrube. Gleichwie Jacob immer auf seiner Hut gewesen vor seinem Bruder Esau, der ihm gram war, also habt Ihr auch auf der Hut zu sein als die Kinder Jacobs vor jenen Edomiten, deren Natur es nun einmal ist, uns neidisch zu sein über unser durch die Erwählung Gottes erworbenes Erstgeburtsrecht und über den Segen, der von Anfang an sichtbarlich über unsrer Kirche gewaltet. Ich sage Euch, es ist ein theures Gut, das Ihr überkommen habt in dem Glauben Eurer Väter, und wehe Euch, so Ihr es solltet leichtsinnig und aus Scheu vor dem Kampfe Euren Feinden Preis geben. Das ist es eben gewesen, was sie so muthig hat gemacht, daß Ihr nämlich so feig und verzagt geworden seid, mit

Allem, was Ihr habt, und wenn es gilt, selbst mit Eurem Blute einzustehen, für den Glauben Eurer Väter. O Ihr Thoren, sehet Ihr nicht, daß, während Ihr ruhig zuseht und die Hände in den Schooß leget, sehet Ihr denn nicht, daß die da draußen nur um so rüstiger werden und geschäftiger, das Theuerste, was Ihr habt, Euch zu verunglimpfen und durch allerhand geheime und offene Machinationen Eure Kirche zu untergraben und zu unterdrücken? Da hilft es nun nichts und es ist nur ein Symptom des Indifferentismus, Alles dem lieben Gott zu überlassen, wie Manche denken mögen unter Euch, Gott wird's freilich herrlich hinausführen und wird machen, daß jegliche solche Versuchung ein siegreiches Ende gewinnen möge für Euch und Eure Kirche; aber er will auch Rüstzeuge haben unter Euch, durch die er dies sein Werk vollbringen will, wie er denn auch dies sein Werk angefangen hat durch jenes Horn des Heiles, das da heißet Dr. Martin Luther; Rüstzeuge, welche in ihrem Herzen entzündet von dem Feuer seines Geistes kühn und ohne Scheu ausrufen mögen: Hie Schwert des Herrn und Gideon! Männer, die da Alles für Koth und Schaden achten gegen das köstliche Kleinod ihres Glaubens. —

Aber, sagt Ihr, steht denn die Sache wirklich so? Meinen es denn die da drüben wirklich auch so bös mit uns, daß wir sollten so sehr auf der Hut sein vor ihnen? Haben wir doch zunächst gar nicht zu klagen über das katholische Volk, unter und mit dem wir leben? Euch, die Ihr so sprechet, diene das zur Antwort! Vor jenem Volk, m. Brüder, habt Ihr freilich Euch zunächst nicht zu fürchten; es ist, wie es in teutschen Landen ist, meist guter Art und Ihr habt auch, so lange es so ist, keine Ursache, mit ihm zu brechen und ihm die brüderliche Rechte zu entziehen. Auch ist dasselbige Volk, sofern es gelassen wird in seinem natürlichen guten Wesen, nicht so verblendet, als daß es nicht die Gerichte des Herrn klar und deutlich erkennen sollte, die über seine eigene Kirche jedesmal ergangen sind, wenn sie sollte thöricht und verstockt genug gewesen sein, das heilige Recht unserer evangelischen Kirche anzutasten. Denn in den letzten Zeiten ist es auch ihm von den Augen gefallen wie Schuppen und gerade Die, die sich den Schein gegeben hatten, daß ihnen das Wohl der katholischen Kirche am meisten am

Herzen liege, gerade Die, sage ich, hat es für seine gefährlichsten Feinde erkannt. Sie haben es nun oft und lange genug im Nebel herumgeführt und es ist hinter ihre Schliche gekommen und ist ihrer nun gar satt und müde. Es hat nun erkannt, was es von gewissen geistlichen Vormündern zu halten hat, das Wolfsherz unter dem Schafpelz ist ihm nun enthüllet und tausend Gregore und eine Legion Görresse könnten es nicht mehr unter jenes alte Joch beugen, unter dem es seufzte im Mittelalter. Vor ihm also habt Ihr Euch nicht zu fürchten, so lang es in dieser seiner guten Art gelassen wird. Es ist aber in diesen Tagen in Mitten dieses Volkes wieder eine Schaar von römischen Fanatikern und päpstlichen Söldlingen in Civil- und Krypto-Jesuiten, durch eine geheime generatio aequivoca aus dem caput mortuum früheren päpstisch-jesuitischen Wesens an's Licht herausgeboren worden, die nun wieder aller Orten in teutschen Landen sich lagern und von überallher überallhin wirken durch geheime Hebel. Das sichtbare Oberhaupt dieser Schaar aber und der offene leibhaftige Repräsentant derselben kann Euch, m. Br., nicht unbekannt sein, da es ja eben jener Görres ist, der zuerst mit der Farbe herausgerückt ist in seinem Buch, das er Athanasius betitelt hat, und hat die Intentionen und Bestrebungen seiner Partei aus der Finsterniß an das Licht gebracht. Denn als der kölner Erzbischof von seinem Amte suspendirt worden war, ohne daß jene Partei gefragt worden wäre, da glaubten sie, nachdem sie schon seit den Zeiten der Restauration im Dunkeln gemunkelt hatten, da glaubten sie die Maske nun wegwerfen zu müssen und daß es an der Zeit sei, den bisher verborgenen Rath ihrer Herzen mit ungescheutem Muthe zu offenbaren. Darum ist auch dieser Partei, das dürft Ihr mir keck glauben, es ist ihr jene Wegführung des kölner Pseudo-Athanasius nicht so sehr ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses gewesen, wie sie es nun immer vorwenden, sondern vielmehr ist es ihnen zu einem Eckstein geworden, worauf sie wiederum die alte Babel des Curialism und Jesuitismus und geistlichen Absolutismus, die durch die letzten Gerichte des Herrn fast ganz demolirt und in den Staub gesetzt worden war, mit rüstiger Hand wieder angefangen haben aufzubauen. Der

erste Baumeister daran, jener Görres in München, hat sich nun in seinem Athanasius nicht entblödet, nicht nur aus allen Poren seines Daseins längst aufbewahrtes Gift auszuspeien gegen Eure evangelische Kirche, sondern der Satan ist ihm so ins Herz gefahren, daß es fast den Schein gewonnen hat, als wolle er, unter dem Vorwande der Beruhigung, seine Landsleute zu sollicitiren und aufzufodern suchen zum Greuel der Verwüstung. Ja, Görres, ich sage dir, du bist ein Fuchs! dein Schlund ist ein offenes Grab, mit deiner Zunge handelst du trüglich und Otterngift ist unter deinen Lippen! Aber wahrlich, du vermagst das teutsche Volk durch deine tausenderlei Verschmitztheiten nicht mehr hinter das Licht zu führen; denn an seinem Heile liegt dir in Wahrheit nichts; wie du früher nur, damit du dir einen Namen machest, einen jacobinisch-babylonischen Thurm hast aufgebaut, also möchtest du auch jetzt wiederum, weil der Herr herniedergefahren ist über jenen Bau und dir das Namenmachen hat verdorben, durch deinen päpstlichen Radicalismus dir eine wo möglich welthistorische Ehre schaffen. Aber ich traue es dem lautern Sinne und dem einfältigen Auge des teutschen Volkes zu, daß du mit dem Netze deiner Lüge, das du in deinem Athanasius und deinen Triariern hast ausgeworfen, wahrlich keinen Fischzug Petri jemals thun wirst, sintemal dein Lügennetz gleich von Anfang an schon zerrissen war. So ist es auch gewiß unsern katholischen Brüdern nicht entgangen, was du eigentlich gewollt hast, wenn du in deiner Allocution an deine Landsleute sagst: Wenn bei der Aussicht, daß auf friedlichem Wege durchaus die Gewähr des wohlbegründeten Rechts nicht zu erlangen, Verzweiflung der Geister sich bemeistert, hat man wohl gesehen, daß ein unversöhnlicher Hader zwischen sonst Befreundetem sich entzündet; dann ist aber auch jedesmal der Umsturz des ganzen Verbandes herangekommen. Es ist ihnen gewiß nicht entgangen, wie du mit sophistisch-jesuitischer Dialektik die Gränzmarken des Gehorsams und Ungehorsams der Unterthanen durch das injuste-milieu des Nichtzuwenig und Nichtzuviel des Gehorsams zu verrücken dir hast herausgenommen. Doch was rede ich von dir allein? Lebt dir doch zur Seite in jener Centralstadt ultramontanistischer Propa-

ganda ein kleines stehendes Heer von historisch-politischen Doctoren und Magistri, die den alten römischen Hexenbrei wieder aufs Neue aufzukochen und aufs Neue wiederum die alten Basilisken-Eier kirchlich-absolutistischer Doctrin in eine Menge von Tagsblättern und Zeitungen zu legen wagt. So haben sie sich denn auch schon eine geraume Zeit ein eigenes Organ constituirt, die historisch-politischen Blätter nämlich, eine Zeitschrift, worin sie nichts Angelegentlicheres zu thun wissen, als den alten Kohl längst schon gemachter und oft wiederholter und eben so längst und oft schon widerlegter Anklagen und Vorwürfe gegen unsere Kirche neu wieder aufzutischen, den Greuel römischer Verwüstung durch allerhand lügenhafte Beschönigungen und Lobpreisungen an der heiligen Stätte der katholischen Kirche, wie sie sich nun einmal gestaltet hat und hat gestalten müssen nach den vorangegangenen und jetzigen Zeitläuften, wieder aufzurichten und die alten durch die Geschichte schon längst gerichteten Lehren von der abstracten Macht der katholischen Kirche und ihrer Suprematie über den Staat wieder vorzubringen. Ich werde weiter unten die Physiognomie jener historisch-politischen Doctoren Euch noch mehr ins Genaue und Einzelne abzuzeichnen suchen, indem ich in die Betrachtung jener Blätter und ihrer Tendenz näher werde eingehen.

Für jetzt aber sei es mir vergönnt, Euch auf die weiteren Verästungen dieser hyperkatholischen Partei und Verzweigungen aufmerksam zu machen. So atomistisch sie nämlich und so zerstreut sie Euch auch auf den ersten Blick erscheinen mag, so gehet doch durch alle diese Atome ein unsichtbarer Faden hindurch, der sie alle aufs freundlichste und innigste verknüpfet und ihnen die Kraft der Einheit und die Ordnung eines Ganzen gibt; denn wie diese Partei von frühen Zeiten des Mittelalters bis in unsere Tage einen Faden und ein Band successiven Zusammenhangs und identischer Evolution aufzuweisen hat, so daß sie eine für sich bestehende ununterbrochene Reihe in der Geschichte auszumachen scheint, also kann auch der Faden simultanen Zusammenhanges dieser Partei keinem von Euch verborgen sein. Ist doch das Ziel, auf das sie überall loszusteuern sucht, nur immer eines und dasselbe; ist ihre Tendenz doch immer nur die eine, die besonderen Nationalitäten und

Völkerindividuen in der Universalität römischer Theokratie und Hierarchie zu versenken und aufzuheben. Vor Allem nun ist Belgien das Land, das, wie fast keines mehr, der focus und die Gebärmütter absolutistischer Römlinge zu sein scheint. Ihr werdet Euch noch wohl erinnern, wie in der neuesten Zeit dieselbe Partei einen Bund gemacht hat und einen Verstand mit der Revolution, durch welche Belgien von Holland losgerissen ward; zwar sind die beiden Nationen, die belgische und holländische, nie einander gut gewesen, dieweil sie durch die ganze Art ihres Wesens, durch Bekenntniß, Interessen, Bildung und Temperament im Innersten geschieden sind von jeher. Doch das Feuer der Revolution wäre deshalb noch nicht gerade ausgebrochen, wenn jene katholische Partei nicht recht geschürt hätte im Volke. Alles, was nun diese Partei seit jener Umkehr bisher aufgebaut und eingerichtet hat, das steht auf dem Grund und Boden der Revolution und es ist daher Alles, was dort bisher geschehen, revolutionair zu nennen, und wenn man sich auch bereits einer gewissen Stabilität in Kirche und Staat zugewendet hätte. Es schreibt daher Professor Leo in seinem Sendschreiben an Görres mit Recht: „Aber lachen müssen wir, aus vollem Halse lachen, wenn wir nun von der belgisch = katholischen Partei Seite 13 Ihrer Schrift lesen: sie habe die Revolution als eine vollbrachte Thatsache genommen und Vorkehr getroffen, um sie durch die Macht religiöser Gesinnung und die nachhaltige Kraft des religiösen Verbandes so unschädlich als möglich zu machen... Sie hat die revolutionaire Bewegung, soviel thunlich war, gebändigt und gezügelt, und sie in ihren Ausbrüchen amortisirt." Wir aber fügen noch hinzu: der alte Gott Saturn hat auch seine eigenen Kinder gefressen, aber blos aus Furcht, er möchte von ihnen von seinem Thron gestoßen werden. Gleicherweise haben alle Väter der Revolution von jeher ihr eigen Kind wiederum verzehrt und amortisirt und dadurch dem eventuellen Falle vorgebeugt, daß das Kind das Schwert gegen den eigenen Vater kehre. Wem von Euch sollte es entgehen, daß Befestigung des durch den Act der Revolutionen herbeigeführten Zustandes der Dinge von jeher die Klugheit und das Interesse Derer, die die Revolution gemacht, gewesen ist? Gleichwohl aber ist

diese Befestigung selber nichts Anderes, als eine zu einem consolidirten Zustande gewordene Revolution, und es trägt daher Alles, was aus der letzten folget, den Fluch, der auf dieser ruht, an sich. — Laßt uns nun aber noch einen Blick hinüberwerfen nach Frankreich, Spanien und Irland, wie ohngefähr in diesen Ländern dieser absolute Katholicismus sich gestellt und gestaltet hat. Ihr wisset nun Alle, wie in Frankreich bei der Julirevolution die römische Hierarchie gemeine Sache gemacht hat mit der Revolution und dadurch eben gesiegt hat, daß sie sich angeschlossen hat an die Volkssouverainetät. Sie hat durch die Julirevolution nicht nur nichts verloren, obwohl sie damals ein bedeutender Schaden und Verlust bedrohte, wie denn z. B. damals der erzbischöfliche Palast und etliche Kirchen in Paris gestürmt wurden und die Jesuiten sich flüchten mußten, sondern vielmehr hat sie so dadurch gewonnen, daß sie, wie Görres selbst sagt, seit jenem Umsturze „mit immer wachsender Kraft und Lebendigkeit ihre Institutionen ordnet und in der keimenden Generation mehr und mehr bewurzelt.“ Und was man seit dieser Zeit darüber in Journalen und Zeitungen gelesen hat und täglich liest, deutet Alles darauf hin, daß Frankreich, wie es sich früher im Mittelalter und auch in neuerer Zeit von der Macht des heiligen Stuhles am unabhängigsten zu erhalten und große Kirchenfreiheiten zu erwerben gewußt, so dagegen jetzt immer ultramontanistischer zu werden scheint. Es ist daher keineswegs so unwahrscheinlich, was Professor Leo am Ende seines Sendschreibens, aus der Vergangenheit und Gegenwart schließend, sagt, daß Frankreich, im Falle auch nur eines theilweisen Gewinnens der teutschen Rheinlande und im Falle der Möglichkeit, Polen unterstützen zu können, leicht zu einem politisch-religiösen Krieg verlockt, dem römischen Ultramontanismus in seinem Streben nach der Weltherrschaft außerordentlich könnte behülflich sein. In welch feindseliges Verhältniß nun aber Irland zu England in neuester Zeit durch O'Connel und die katholische Priesterschaft getreten ist, ist allbekannt. Schon seit Langem ist die Hierarchie dort im Wachsen begriffen und mit der politischen Emancipation ist auch die kirchliche Hand in Hand gegangen. Görres kann sich nicht

genug darüber freuen, daß, „während dort die Zahl der Protestanten im steten Sinken abgenommen, die Wenigen der römischen Kirche, fruchtbar sich mehrend, zu vielen Millionen angewachsen und nun ihr lange vorenthaltenes gutes Recht ihm wieder fordern." Es ist dies nun freilich zunächst nur ein jüdischer Segen, wie ihn ehemals und heute noch das Volk Israel gehabt und wie wir ihn am Ende auch über uns walten sehen, und er hätte sich wohl hüten sollen, in jene Sünde Davids zu fallen, die Ihr 2 Sam. 24 beschrieben seht. Jener mußte nämlich den Vorwitz, mit dem er sein Volk hatte zählen lassen, hart genug büßen mit dem Verlust von siebenzigtausend Mann, die durch das Schwert des Herrn gefallen. Nichts desto weniger aber sollen jene angeführten Worte des Athanasius ein Fingerzeig sein für Euch Protestanten, die Zeichen dieser Zeit mit wachsamem Auge zu beobachten, und die Gestalt und Constellation des Kirchenhimmels wohl beurtheilen zu lernen. — Was endlich aber soll ich Euch sagen von dem geschlagenen, unglückseligen, seiner Sünden halber so schwer von Gott heimgesuchten Lande Spanien, dessen Engel sein Angesicht verhüllt vor tiefer banger Trauer? Wie lange wird noch die katholisch-karlistische Partei, vom dortigen Klerus gestachelt und getragen, mit aller Wuth und allem Fanatismus eines Bürgerkrieges wüthen gegen ihr eigen Fleisch? Bis die vollen Zornschaalen Gottes vollends ausgegossen sind über dies Land, was wird das Ende und der Lohn sein solcher Prüfung? Wenn auch „in dem Herzen jener Völker im Stillen der Glaube aufs Neue sich bewurzeln und auf die Dauer nachhaltig sich befestigen würde", wenn dies auch wirklich der Fall wäre, würde nicht die römische Priesterschaft (denn der in dem Herzen seiner Völker wieder aufgehende Glaube würde doch nur das Maalzeichen des Sieges der römischen Hierarchie sein) würde sie nicht wiederum alles jenes Unheil bringen über das Land, das sie früher über dasselbe gebracht hat, Tortur, Inquisition, Autodafés und alle zehn Landplagen Egyptens? Was würden dann die neuen Saaten sein, zu deren Aufnahme „der starke Pflugmann die Pflugschaar führt über seinen Acker in Mitte dieses Unheils"? Wohl wird freilich einmal der Stab Sanft und eine Zeit des Heiles und der Gnade

kommen über Spanien; aber welche kirchliche und politische Factoren werden zusammentreten müssen dazu, wer ist Gottes Rathgeber gewesen, daß er dies sage? — Um nun endlich noch die Constellation der römischen Sache in Teutschland vor die Augen zu malen, so wisset Ihr Alle, wie sich von Belgien aus die katholische Bewegung fortsetzt am Rhein hinauf und hin zu den Westphälern; wie nun schon mehrere Bischöfe Teutschlands das Beispiel jenes mindener Märtyrers bereits nachgeahmt, wie sich dann jene Partei in Baiern vielfache Verbindungen und Agenturen verschaffet hat, wie dann aus Freyburg jährlich eine Schaar von Jesuitenschülern ausgesendet wird in alle Lande, wem von Euch sollte dies unbekannt sein? So nun diese Partei in Teutschland sich immer fester an das Volk anzuschließen, es überall durch Wort und That zu gewinnen sucht für ihre Zwecke, so sie sich, anlehnend an jenes kölner Ereigniß, das ihrer Sache ein paßliches Motiv und noch dazu den Schein des Rechtes gibt, das katholische Volk zu sammeln und zu schaaren sucht um ihre Fahne her und gegen seine protestantischen Brüder durch Schriften und durch Predigt zu sollicitiren und zu erregen strebt, wie sollten wir uns da nicht getrieben sehen, nüchtern zu sein und wachsam und ein gutes Auge zu haben auf ihre Bestrebungen; wie sollte es da nicht mehr als jemals Noth thun, unsers gemeinschaftlichen Glaubens mehr und mehr bewußt zu werden? In dieser G e m e i n s a m k e i t d e s G l a u b e n s liegt unser Heil, unsere Wehr und Waffe; sie ist die Simsonslocke, die Ihr Euch nicht rauben lassen dürft in dem Schooße der trägen, wollüstigen Delila! —

Doch habe ich Euch nun das Nebeneinander dieser Partei in den verschiedenen Ländern vor's Auge geführt, so scheint es mir jetzt an der Zeit zu sein, auf Das, was Görres in seinem Athanasius und in seinen Triariern gegen Protestantism und für seine Kirche vorbringt, näher einzugehen. Den Conflict, in den der Erzbischof von Köln mit der preußischen Regierung durch sein Verfahren bei gemischten Ehen und in Betreff der Hermesianer gerathen ist, das Verfahren der Regierung gegen ihn, ob es Rechtens gewesen sei oder nicht, und dann, was Görres für den Erzbischof und gegen die Regierung vorbringt, alles Das wollen wir und können wir hier um so mehr übergehen,

als bereits Professor Leo in seinem Sendschreiben Görres hinlänglich genug widerlegt und die ganze Sache in das rechte Licht gestellt zu haben scheint. Und wir müssen, nach den Triariern zu schließen, fast als gewiß annehmen, daß der Sendbrief Leo's Dem, an den er zunächst gerichtet war, auch gar sehr imponirt hat. Denn sonst wäre er gewiß in seiner Antwort au Das, was Leo gegen den Erzbischof und für die preußische Regierung sagt, näher eingegangen und hätte ihn im Einzelnen auch widerleget. Er vertheidigt aber nur zunächst die Lichterchen, Bilderchen und Kleiderchen, dann den **Deus in pyxide**, den Mysticism der katholischen Kirche, die unverfälschte Tradition, gratulirt seiner Kirche zur Zucht und Ordnung, die sie stets bewahrt hat zum Zeugniß über die protestantische Confession, darinnen nur unordentliches Wesen und Unzucht im Schwange gehe, wirft Euch armen Protestanten vor, daß Ihr eigentlich, ohne daß Ihr es wisset, auf dem Kopfe geht und die Füße statt des Hauptes gen Himmel streckt, meint auch, weil Ihr gar so verwachsen seid, müßten Euch Eure Hemden zuerst auf dem Rükken sich aufreiben, fährt übrigens auf allen denselben Streitwagen, auf denen Leo gegen ihn herangefahren, wiederum ganz gemächlich zurück, läßt sich auch nun einmal durchaus nicht den Knochen jenes „Knochenmannes" nehmen, an dem er schon in seinem Athanasius mit so großer ingrimmiger Lust genagt, in Betreff des eigentlichen Streitpunktes aber weiß er nichts Erkleckliches vorzubringen, sondern er ärgert sich blos darüber, daß 2×2 nicht mehr vier ist in dieser Zeit, die da sage: zwei dividirt durch zwei ist eins, zwei multiplicirt mit zwei muß also das Doppelte davon sein, mithin ist $2 \times 2 = 2$. Das ist nun freilich der Zeit durchaus nicht zu Gute zu halten, daß sie, wie aus dieser Rechnung ersichtlich ist, ganz und gar ihren Verstand verloren hat, und es wäre eine wahre Vornirtheit, wenn sie nicht zu dem großen Rechenmeister Görres lernbegierig wollte in die Schule gehen. Schade aber nur, daß diese rechennärrische Zeit ihren großen Rechenmeister sich nun schon so oft hat verrechnen sehen, damals wie er noch Lehrer war an der **école secondaire**, und auch jetzt, wo es dann kein Wunder ist, wenn die Zeit aus seiner Schule bleibt und in ihrer Narrheit sich nur noch mehr verstockt. Es ist auch

damit noch nichts abgethan, und eben auch nur wieder verrechnet, wenn er sagt S. 46 seiner Triarier: „Ist dieser Erzbischof ein Revolutionair und folgen seine Vertheidiger der gleichen Fahne, dann seid Ihr Alle insgesammt unter ihr gezogen, als Ihr gegen Napoleon Euch zuerst erhoben, und York war wirklich und in Wahrheit ein Verräther, denn dieser Napoleon hatte Euch umgestürzt und am dritten Tage in seiner Gnade und Billigkeit Euch wieder aufgebaut." Denn es fehlt da leider nur das punctum saliens der Analogie und das tertium comparationis, und wir zweifeln auch sehr daran, daß die preußische Regierung, die bisher doch allenthalben als eine der klügsten gegolten, Dasselbe finden werde. Es bleibt also vorläufig jener ultramontanen Partei nichts Anderes übrig, als den ihrer Meinung nach mit Unrecht suspendirten Erzbischof schon bei seinen Lebenszeiten, wenn sie wollen, der erlauchten Schaar ihrer Märtyrer und Heiligen beizuzählen, und es muß uns wahrlich Wunder nehmen, daß Se. Heiligkeit, anstatt ihn alsbald in diesen heiligen Canon aufzunehmen, ihm einstweilen nur ein trockenes, dürres Lob hat angedeihen lassen. Es würde gewiß auch den historisch-politischen Blättern zur größten Freude gereichen, wenn seine Thaten und Leiden baldmöglichst in die acta sanctorum (jener „Fortsetzung der acta apostolorum," wie sie jene Blätter zu bezeichnen so vernünftig gewesen) eingetragen würden. Wir unsrerseits müßten freilich auf diesen Zuwachs heiliger Schrift verzichten; aber wir, die wir den ganzen unendlichen Reichthum der katholischen Kirche schon drei Jahrhunderte lang haben verschmerzen können, wir werden dies wohl auch noch verschmerzen, ja sogar uns freuen, daß die Armuth unsrer Wahrheit durch den Reichthum Eurer apokryphischen Lügen und lügenhaften Apokryphen nur noch herrlicher wird. Die Entscheidung also in der persönlichen Sache des Erzbischofs überlassen wir wie billig jenem von Görres beantragten Ehrengericht, das einerseits aus Vertretern der königl. preußischen Regierung und andererseits aus Nuncien und Delegaten des Papstes zusammengesetzt werden wird, wo dann beide Parteien so billig sein werden, den Mann, der sich mit dieser Sache bis jetzt am meisten beschäftigt und nun schon zwei Bücher darüber geschrieben und also auch die meiste Einsicht in die ganze

Sache haben muß, eben jenen Görres zum Präsidenten dieses vorgeschlagenen Ehrengerichtes zu ernennen. Wie viele natalitia jenem Märtyrer noch gefeiert und wie viele Messen noch für ihn gehalten werden mögen, wir unsrerseits lassen es dahingestellt und achten es für nöthig, den Kampf, uns von jener persönlichen Sache zurückziehend, auf dem rein kirchlichen Terrain zu eröffnen und die Pforten der Hölle, die man aufgeworfen, mit dem Felsen der evangelischen Wahrheit zu zertrümmern.

Daß ich nun nur gleich das Erste und Hauptsächlichste heraushebe, worauf die Gegner selbst sichtbarlich das größte Gewicht legen! Im Athanasius, in den Triariern ist, was wir meinen, schon ausgesprochen und in den historisch-politischen Blättern, im 2. Bande, siebenten Hefte, S. 428 wird es mit den klarsten, unzweideutigsten Worten nochmals wiederholt. Wir lesen nämlich dort also: „Die Kirche ist die gottgesetzte These, die Reformation aber die gottzugelassene Antithese, damals eingetreten, als der innerlich lebendige Gegensatz nach der Schwäche menschlicher Natur zu einem krankhaften umgeschlagen und nun äußerlich verfestet wurde, damit sie so lang fortbestehe, als Gott sie zuzulassen gut befinde. Die Umkehr dieser Ordnung, die Gott und aller Geschichte zum Trotz den Gegensatz zum Satz hinaufsteigern zu können sich eingebildet, hat, in allen ihren practischen Folgen durchgeführt, die ganze Verwirrung der letzten Zeiten hervorgerufen." Hier die Grundfläche aller ihrer dogmatischen und juristischen Beweise, hier der verborgene Eckstein ihres ganzen Lügengebäudes! Also auch hic Rhodus, hic salta! Zwar könnte ich sagen, dieser ihr Grundsatz ist blos ein aus der prostantischenalten und neuen Polemik gegen die katholische Kirche gestohlener, eine feile Retour, und nur die großen Philosophen von Böhmisch-Breda haben die zugelassene Nothwendigkeit der katholischen Kirche fast zu einer absoluten unbedingten Nothwendigkeit in historisch-spinozistischer Weise hinangehoben, haben sie doch auch den ersten Sündenfall und den zweiten, als welcher die Reformation von der andern Partei betrachtet wird, als nothwendig angesehen und eben dadurch der katholischen Kirche den Charakter der ausschließlichen Nothwendigkeit und Gottgesetzlichkeit wiederum entzogen. Doch dem sei wie ihm wolle, für uns sind derlei Nothwendigkeitstheorieen eine

schon längst abgethane Sache und der Begriff eines irgend etwas blos zulassenden Gottes und eines in der Geschichte von Gott zugelassenen Dinges muß nun einmal, da der Mißbrauch menschlicher Freiheit Sünde und Irrthum in die Welt gebracht hat, zu der Reihe menschlicher Erkenntniß von Welt und Geschichte auch zugelassen werden. Die Frage ist nur, welches von beiden ist etwas Zugelassenes, ob der Katholicismus oder der Protestantismus, und was an beiden ist eben das Zugelassene? Es wird nun freilich keiner von Euch läugnen wollen, daß der römische Katholicismus allerdings auch auf einer gewissen relativen Nothwendigkeit beruht, und keineswegs blos ein von mancherlei Winden des Zufalls zusammengewehtes Werk zu nennen ist. Die Bewahrung der Einheit christlicher Lehre und Sitte, die Ausscheidung von allen Seiten sich aufwerfender Häresien, das Zusammenhalten der ihrer Richtung nach auseinandergehenden, durch die Noth der Zeit und den Drang der Völker mit Zersprengung, Auflösung und Anarchie bedrohten Episcopate unter der Einheit eines Oberepiscopats — Alles dies und noch so manches Andere ist es gewesen, was der heidnischen Welthauptstadt und ihrem Bischof zuerst zum Primat verholfen hat. Zu schweigen von der mannichfachen Gunst der Umstände, von der von den Aposteln selbst zu Rom gegründeten Kirche, der Klugheit und der römisch-politischen Gewandtheit der frühesten römischen Bischöfe, von ihrem sonstigen Reichthum und Ansehen, von der Scheu und Ehrerbietung, die die Völker hegten vor der alten mächtigen Roma, von der schlauen Benutzung der pseudo-isidorischen Decretalen und so fort, welches Alles blos accidenteller Weise zur Begründung und Bildung der römischen Hierarchie beigetragen hat. Im Fortgange der Zeiten dann ist eine Nothwendigkeit ihres Daseins und Bestandes nach der andern hinzukommen. Der Ansturm des Muhamedanismus, der der Kirche leicht den Untergang hätte bringen können, die Berufung, Bildung und Verchristianisirung der verschiedenen in das Abendland eingewanderten Völkerschaften, dann später noch der Rückhalt gegen die Macht und Despotie der germanischen Könige und Kaiser und der noththuende politische Zusammenhang Europa's und die Zusammenbindung feindlicher Nationen — alles dies sind drin-

gende Motive gewesen für Rom's Herrschaft. Bei alle dem aber, obgleich wir es in seiner Wahrheit anerkennen müssen und so gottgewollt der Primat Rom's von dieser Seite her erscheinen muß, bei alle dem, sage ich, ist dieser römische Katholicismus seinem innersten Grunde nach eine ungöttliche Form gewesen, in die sich das Christenthum nur wegen der Herzenshärtigkeit und der Sünde der Menschen hat fassen lassen müssen, als in ein zwar massivfestes, fast unzerbrechliches, keineswegs aber göttlich reines Gefäß. Eben jene Herzenshärtigkeit der Menschen war und ist der letzte verborgene Grund, aus dem sich alle jene obenangeführten Nothwendigkeiten und Motive der Bildung des römischen Katholicismus ergeben haben. Wie nun der Gott damals, als die Kinder Israel einen König foderten von Samuel, es gar ungern gesehen, daß sie ihn selbst verworfen haben als ihren König, gleichwohl aber zu Samuel das Wort ergehen ließ: Gehorche ihrer Stimme und mache ihnen einen König, und auf diese Weise also eine in Beziehung auf dies sein auserwähltes Volk ungöttliche Regierungsform hat zugelassen, also ist es auch hier ergangen. Und ich sage Euch, dies ist keineswegs eine bloße Analogie, sondern es ist eine wahrhafte reale Wiederholung einer und derselben That. Denn wer kann dies läugnen, daß die ungöttliche Forderung der Kinder Israel, obwohl sie im Grund aus Herzenshärtigkeit hervorgegangen, gleichwohl auch eine Reihe von Nothwendigkeiten und Motiven für sich hatte, die es eben gewesen ist, um derentwillen der Herr ihnen einen König gegeben hat, wie sie denn sagen: Es soll ein König über uns sein, daß wir auch seien, wie alle andere Heiden, daß uns unser König richte und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen. Wie nun der Grund, woraus die Form der römisch-katholischen Kirche hervorgegangen, sündhaft war und ungöttlichen Wesens, so ist diese Form selbst ungöttlich. Ich erinnere Euch blos daran, wie das Christenthum in dieser Form einerseits wieder zurückgefallen ist in's Judenthum und andrerseits in das Heidenthum. In Bezug auf's erste erwähne ich blos das Priesterthum, den Opfercultus, die Büßungen, die Lehre von den guten Werken, und so fort, in Bezug auf das zweite denkt gewiß ein Jeder

alsbald an das rationelle und pelagianische Wesen dieser Kirche, an ihr Hängen am Sichtbaren, ihre Verweltlichung und an ihren Materialismus. Das jüdische Element ist jedoch in ihr von jeher das vorwiegende gewesen und sie ist deshalb, wie ihr Moses als Zuchtmeister vorangegangen, nun selber wieder ein Zuchtmeister geworden, ein in den Schranken des Christenthums sich wiederholender leibhaftiger Moses, der die Aufgabe hatte, die Völker unter dem Joche eines mehr gesetzlichen Christenthums zu züchtigen bis zu der gesegneten Zeit, da diese Mosisdecke sollte abgezogen werden von den Angesichtern und Herzen der Völker und die leuchtende Klarheit des evangelischen Christenthums konnte aufgehen über ihnen. Die Form der römisch-katholischen Kirche hatte eine Macht gesetzt auf die Häupter der Menschen, die durch die Reformation sollte hinweggenommen werden. Katholicismus und Protestantismus verhalten sich also nicht, wie These und Antithese, sondern wie Gesetz und Evangelium innerhalb der Schranken des Christenthums, sie verhalten sich also auch nicht, wie Görres meint, wie Gottgewolltes und Gottzulassenes. Nicht daß wir es umkehren und sagen wollen: der Katholicismus sei das blos Gottzugelassene, der Protestantismus aber das blos Gottgewollte, denn so stricte gesagt wäre es nicht vollkommen wahr; denn obgleich das jüdische Königthum relativ ungöttlicher Art war, so hat doch Gott, nachdem er nun einmal dem hartherzigen Volke in diesem Punkte nachgegeben, den König selbst gesetzt und das Recht seiner Existenz ist keineswegs ein blos irdisches, von Menschen gemachtes, conventionelles Recht gewesen, sondern eben so göttlich und von Gott constituirt war es, als es gewesen wäre, wenn Gott ihnen ohne ihre Forderung einen König gesetzt hätte. Ebenso nun ist es mit der katholischen Kirche beschaffen. Trotz ihres ungöttlichen Grundes und ihrer ungöttlichen Form hat sie der Herr nicht blos zugelassen, sondern er hat sich ihrer auch activ und factisch angenommen, hat sich das Scepter nicht entreißen lassen über sie, hat sie für eine vorbestimmtr Zeit gesetzet unter die Völker, daß sie durch diese gesetzliche Form des Christenthums vollbereitet und fähig gemacht würden zur dereinstigen Fassung in eine andere, höhere, in die wahrhaft

evangelische Form desselben. Und so hat er ihr denn auch für diese bestimmte Zeit und für diesen ihren bestimmten Beruf ein göttlich Recht gegeben zu ihrer Existenz. Die bloße Zulassung von Seite Gottes erstreckt sich dann, nachdem sie einmal in ihren Bestand getreten ist, auf die Sünde der katholischen Kirche, auf die Greuel der Verwüstung, die sie aufgerichtet, auf den Judasgeiz, der in ihr waltete, auf die wissentliche, mehr als dreimalige Verläugnung ihres Herrn. Hat dies Euch nun, wie ich wohl hoffen darf, genugsam eingeleuchtet, so höret dagegen, was jener Lügenprophet in seinen Triariern S. 107 sagt: „Die Kirche ist von Gottes Gnaden durch und durch und mehr als irgend etwas Anderes, das also zum Bestand gekommen. Von den andern Confessionen haben nur jene Anspruch auf ein göttlich Recht, denen die Kirche es übertragen und inwiefern sie es auf dieselben übertragen. Inwiefern sie daher und inwieweit sie aus dieser Gemeinschaft ausgetreten, ist das göttliche Recht an diesem seinem höhern Charakter hingeschwunden... Die Kirche kann aber, was Gott zugelassen, nicht als von Gott gesetzt anerkennen. Sie hat zwar die Rechtsgleichheit der andern Confessionen und zwar insofern sie auf menschlichem Rechte ruhen, gleichfalls auf dem Boden dieses Rechtes anerkannt. Die Confessionen sind also nichts weniger als rechtlos, sie sind selbst am göttlichen Rechte Mittheilnehmer (sic!), inwiefern sie es anerkennen. Nur inwiefern sie sich von diesem Rechte losgesagt und der gottgeordneten Unterwürfigkeit sich entziehend dies höhere Recht durch ein menschlich conventionelles interpolirt, sind sie aus dieser Rechtssphäre ausgeschieden." Sehet, also, evangelische Brüder, steht es nach dem Ausspruche jenes Propheten mit Eurem göttlichen Recht. Vergleichet nur einmal die Gerechtigkeit unsrer vorhin ausgesprochenen Ansicht mit diesen Lügensätzen! Aber zum Glück, es ist Alles nur so gesagt, behauptet, aber nichts bewiesen, es wird ihm also auch kein Mensch glauben, ja ich traue es sogar seinem redlichen Charakter zu, daß er es selbst nicht glaubt. Ihr sehet Alle, die Thesenreihe, die er hier ausgesprochen, ist nun einmal eine von Gott zugelassene, welcher wir nichts Anderes gegenüber zu stellen vermögen als eine Reihe gottgewollter Antithesen.

Wir fahren daher, auf unser Früheres uns stützend, also fort. Als nun die Zeit des Amtes und Berufes, den die römische Kirche an den Völkern auszurichten hatte, erfüllet war, als sie durch diesen Zuchtmeister für die Freiheit und Kindschaft des Evangeliums empfänglich gemacht waren, da sandte Gott seine Männer aus, die da verkündigen sollten das gnädige Jahr des Herrn. Die der Reformation vorangegangenen Concilien, der Schrei nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, der schon lange vorher und von allen Seiten vernommen ward, das in sich selbst Zusammensinken der römischen Kirche und ihr immer größerer Verfall, die Ahnung und Sehnsucht der Völker nach Befreiung aus der Knechtschaft römischen Gesetzes, kurz Alles gab ein lautes, unzweideutiges Zeugniß davon, daß die Zeit der gnädigen Heimsuchung des Herrn nun gekommen war. Und als man nun anfing, das Evangelium zu predigen, als das Wort Gottes anfing eine Leuchte der Völker zu werden, als den armen Leuten die Seligkeit und Süßigkeit der Rechtfertigung aus dem Glauben zu schmecken gegeben wurde, da jauchzeten alle Völker und sangen dem Herrn ein neues Lied. Die von Gott vorbestimmte Zeit des Zuchtmeisters war zu Ende; bis hieher war ihr von Gott ihr göttlich Recht in jenem vollen Maaße gegeben, aber auch nur bis hieher und nicht weiter, hier sollten sich legen ihre stolzen Wellen. Zwei Wege nur gab es, die sie konnte einschlagen. Der eine Weg war der der von innen herausgehenden Umbildung in das Wesen einer evangelischen Kirche, und wäre sie diesen Weg des Heiles gegangen, so wäre sie aus einem theils von Gott Zugelassenen, theils auch von ihm Gesetzten ein wahrhaft Gottgewolltes geworden. Der andere Weg war der der Verstockung und des Sichselbstbornirtmachens, und der aus falscher Consequenz hervorgehenden Verrennung in sich selbst, in ihr eigen Wesen, und diesen Weg der Sünde und des Verderbens hat sie auch gewählt. Insofern sie nun aber diese Sünde auf sich geladen, hat sie der Herr einerseits blos zugelassen, andrerseits aber und nur insofern sie an den sich nach verschiedenen Zeiten entwickelnden Völkern noch das Amt eines Zuchtmeisters auszurichten hat, insofern, kann man sagen, ist sie auch noch von

Gott gesetzt und göttlichen Rechtes neben der Kirche des Evangeliums, die nach dem Rathe Gottes sich unmittelbar hätte anschließen sollen an die apostolische Kirche, um der Herzenshärtigkeit der Menschen willen aber erst nach Ablauf vieler Jahrhunderte in die Geschichte hatte eintreten gekonnt. Die evangelische Kirche war das eigentlich Erstgewollte von Seiten Gottes, die katholische aber erst das Zweitgewollte, das ebendeshalb zum Recht der Existenz zuerst gekommen ist, um eben jenes Erstgewollte zu erreichen. Es verhält sich gerade so, wie es sich in Bezug auf Judenthum und Christenthum überhaupt verhält. Das Christenthum ist das von Ewigkeit her Erstgewollte, gleichwohl mußte das Judenthum, als das Zweitgewollte, dem Auftreten des Christenthums vorangehen, damit eben das letztere durch das erstere in die Wirklichkeit könnte eintreten. Es ist daher ganz vom Uebel und will durchaus nichts fruchten, wenn die katholische Kirche sich immer und immer wieder auf ihr hohes Alter berufen will und auf ihre Vorgeburt oder auf ihre Erstgeburt. Wie ich oben schon angedeutet, Esau ist auch der Erstgeborene gewesen und sein Bruder Jacob der Nachgeborene, gleichwohl hat jener das Recht und den Segen der Erstgeburt verloren und der Zweitgeborene hat beides überkommen. So ist auch das jüdische Volk das Erstgeborene gewesen, gleichwohl hat es der Herr eifern gemacht über dem, das nicht sein Volk war und aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, ihr Fall ist der Welt Reichthum, und ihr Schade ist der Heiden Reichthum geworden und die Heiden sind aus dem Oelbaum, der von Natur wild war, ausgehauen und wider die Natur in den guten Oelbaum eingepfropfet. Gleicherweise stehet es geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, den erstgeborenen von der Magd, den nachgeborenen von der Freien. Der aber von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren, der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei christlichen Kirchen, die eine, die mehr zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Hagar; die andere aber ist die Freie, die zur Freiheit gebieret. Dieses göttliche Gesetz der Umkehr der natürlichen Ordnung und des natürlichen Verhältnisses, in dem Erstgeburt

und Nachgeburt zu einander stehen, dies Gesetz geht durch die ganze heil. Schrift und durch die ganze Geschichte hindurch und nur blinden Leuten kann es entgehen. Statt daß also, wie es scheinen könnte, und wie die Gegner es uns immer mit großem Triumph vorrücken, statt daß die Nach- und Spätgeburt unserer Kirche zum Nachtheil, zum Vorwurf und zu einem Beweisgrund ihrer unrechtmäßigen Existenz und ihres ungöttlichen Wesens gereichen sollte, ist sie vielmehr gerade das Maalzeichen ihrer Gotteserwählung und ihrer Gottesgewolltheit und ihres Sieges. Ja ich gehe noch weiter. Scheltet, so lange Ihr wollt, unsre Kirche eine Heidin, oder nennt sie das ehebrecherische Weib von Samaria, Ihr schmücket und ehret dadurch unsre Kirche mehr, als Ihr denket. Denn sehet, Ruth, die Moabitin, und Rahab, die Hure, beide sind eingezeichnet worden in die auserwählten Geschlechter der Kinder Israel, und jenes ehebrecherische Weib aus Samaria am Brunnen Jacob's ist von dem Herrn und Meister der größten Ehre gewürdiget worden. Nennet sie meinetwegen auch eine unzeitige Frucht, ich sage Euch, der heil. Apostel Paulus ist auch eine solche gewesen, ist aber durch die Gnade des Herrn des Vorzugs gewürdiget worden, mehr zu arbeiten als sie alle. Ihr möget also schreien, wie Ihr wollt, möget sagen: „die katholische Kirche tritt mit keiner der Confessionen, die sich von ihr ausgeschieden, auf die gleiche Linie, denn diese Confessionen, indem sie sich über sie zu erheben geglaubt, sind in Wahrheit unter sie hinabgesunken, und sie steht nun über ihnen, nicht mehr, nicht weniger denn zuvor, darum nur sui generis und keine ist ihr ebenbürtig. — Sie durchscheint alle andern Confessionen mit ihrem Licht, so daß sie nur in dem von ihr erborgten leuchten." Denn das läugnen wir zwar nicht, daß wir Eurer Kirche großen Dank zu sagen haben für die treue Bewahrung des heiligen Schatzes; aber das könnet Ihr Thoren dem Herrn und Gott wahrhaftig doch nicht verargen, wenn er, nachdem er durch Eure Kirche das erreicht hat, was er erreichen wollte, die erstgewollte Form des Christenthums in das Leben ruft und in die Wirklichkeit, und Eure Kirche in das verdiente Gericht der Verstockung hingiebt. — Denn wahrlich nicht Luther, noch Melanchthon, noch Calvin, noch Zwingli, noch Beza, nicht diese „sogenannten" Reformatoren

sind es gewesen, die die neue Kirche gegründet, denn wie hätte ein Luther, der, nach den apodiktischen psychologischen Beweisen der historisch-politischen Blätter, offenbar vom Teufel besessen war, „den es zuerst verdrossen hat, daß Gott an ihm etwas zu verzeihen finden soll, und der später, als er in das Extrem der Ermattung gefallen war, schmollend zu Gott gesagt: „weil ich nicht Alles vermag, so will ich nun gar nichts thun," wie hätte ein Luther, „dessen ganzes Leben seit der Trennung von der Kirche Zeugniß geben kann, daß sein Abscheu gegen den Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen sich bis zur wahren Verhöhnung der Gesetze des logisch geordneten und consequenten Denkens gesteigert hatte," wie hätte ein solcher, sage ich, sich einbilden können, fast halb Europa in den grausen Schlund seiner Besessenheit hineinzuziehen? Sonst freilich konnte die Welt noch viel und Großes halten von diesem armen Mann, nun aber, da das psychologische Problem in den historisch-politischen Blättern vollkommen und zur dringenden Ueberzeugung der ganzen Welt gelöst ist, „wie der Satz, daß die guten Werke der Seligkeit nicht nur überflüssig, sondern schädlich seien, jemals in dem Kopf oder Herzen seines Urhebers habe entstehen können," nun wird es wohl keinem Menschen mehr einfallen können, solchem Manne die Anstiftung eines so gottgewollten Werkes, wie die Reformation ist, zuzutrauen. Wenn es nun aber weder Luther noch ein anderer Mensch gewesen ist, so jauchzen und rühmen wir und sind deß fröhlich, daß es ein Anderer gewesen sein muß und zwar kein Anderer, als der, der einst dem Jacob seinen Namen nicht hat sagen wollen. Dabei muß es uns auch herzlich leid thun, daß die „wahre Reformation" des tridentiner Concils der falschen so langsam nachgetrabt, daß die bereits Ausgeschiedenen nun auch aus geschieden blieben. Doch dürfen wir Gott danken, daß wir, „inwieweit wir keinen Haß gegen die katholische Kirche haben, doch Antheil haben, nach der Versicherung jener Blätter, am Reiche Christi durch das Verdienst ihrer Taufe und daß wir uns doch wenigstens zur katholischen Lehre wie K a t e c h u m e n e n verhalten, d i e i n's H e i l i g t h u m e i n g e h e n w e r d e n, w e n n i h r e L e h r z e i t v o l l e n d e t i s t." — Wir können uns auch wahrhaftig nicht genug freuen über die Fülle der Liebe unsrer katho-

lischen Gegner, die ihnen den Wunsch in's Herz gibt, daß uns „getrennten Brüdern diejenigen Trümmer der christlichen Wahrheit erhalten werden mögen, die wir vor drei Jahrhunderten beim Ausscheiden aus der Kirche mit uns nahmen und an welche dereinst eine bessere Zeit der Befreiung aus den Banden des Irrthums anknüpfen könnte".

So lange aber die Schuppen noch nicht gefallen sind von unsern Augen, muß es uns wohl vergönnt sein, an dem, was wir oben von der Gotterkorenheit der evangelischen Kirche ausgesprochen, treu festzuhalten.

Gleichwohl aber wären wir allerdings in einem Irrthume befangen, wenn wir troß ihres göttlichen Wesens, das sich einerseits im Festhalten an der heiligen Schrift als der wahren, göttlichen, untrüglichen Autorität und Erkenntnißquelle christlicher Offenbarung, andrerseits aber in der unbedingten Hingabe an die Gnade der Rechtfertigung durch den Glauben klar und deutlich manifestirt, dennoch nicht auch etwas Gottzugelassenes erkennen würden an der evangelischen Kirche, so wir nämlich auf ihre äußere Gestaltung und Constitution, der Welt und dem Staat gegenüber, Rücksicht nehmen. Die Abhängigkeit vom Staate nämlich, der Mangel an äußerem Zusammenhang, die Einheit kirchlicher Ordnung, das ist es, was allerdings nicht als gottgewollt, sondern als blos zugelassen betrachtet werden muß. Doch aber ist Professor Leo zu weit gegangen, wenn er S. 54 seines Sendschreibens sagt: „Die protestantische Kirche ist ganz peripherisch geworden, denn ihr Centrum bildet die Gemeinde in evangelischem Sinne, dies Centrum aber ist abhanden gekommen, denn die Gemeinde ist auch nur noch in polizeilichem Sinne vorhanden, und im evangelischen Sinne, wo sie eine Eidsgenossenschaft sein soll, besiegelt im Glauben und in gemeinschaftlichem Genuß der Sacramente zu wechselseitiger sittlicher Wache und zur Unterstützung der Armen und Schwachen, in diesem Sinne ist sie längst verschwunden", und S. 57: „Ja, was rede ich von den Jesuiten! Die Heiden sind einsichtiger gewesen, als wir in unsern Gemeinden sind.... Sie haben die Lücke zwischen dem ahndenden Gesetz und zwischen dem unsträflichen Wandel wahrgenommen, denn

man betrachte welche ihrer Staatsgemeinden man wolle, so lange sie in sittlicher Blüthe standen, hatten sie Behörden der Zucht und nicht blos Gerichte" rc. Wer ehrt nun nicht allerdings die Stimmung des Herzens, aus der solche Klage hervorgegangen? Gleichwohl aber frage ich Euch, haben jemals, so lange nun die protestantische Kirche besteht, haben je die siebentausend gefehlet in Israel, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal? Allerdings ist die Zucht und Ordnung in den einzelnen Gemeinden der evangelischen Kirche in Verfall gerathen, aber das Centrum der evangelischen Kirche ist nicht abhanden gekommen, denn das Centrum bilden die Gläubigen aller Orten, wo sie sich auch finden. Und werfet nur auch einmal einen Blick hinüber auf die Zucht und Ordnung der katholischen Kirche, ich fürchte, es möchte sich gerade kein großer Neid in Euch regen darob. Messet einmal die Grade der Sittlichkeit in beiden Kirchen nur nach den äußeren Kriterien ab, ich fürchte, es möchte sich die Schaale nicht gerade dahin überneigen, wo Zucht und Ordnung soll zu Hause sein. Denn was nützt am Ende jener leichte flüchtige Wechsel zwischen Lust und Buße, der aller Orten in der katholischen Kirche daheim ist? Und hat sich nicht jene Pest der Aufklärung und des Unglaubens auch über die katholischen Gemeinden ausgebreitet und sie angesteckt, gerade so gut, wie über unsre Kirche? Ist also jener Verfall der Zucht und Sitte nicht vielmehr der allgemeine Schade Josephs, mit dem die ganze moderne Welt behaftet ist? So daß also der „längsterprobte" Meister Görres wahrlich nicht so sehr auf den Verfall der Zucht in unsrer Kirche und die Erhaltung der Ordnung in der seinigen pochen sollte. Wenn Ihr ferner das Wesen unsrer Kirche ins Auge faßt, wie sie ihrer Natur nach nicht in einen starren Mechanismus eingehen kann, wenn Ihr weiter bedenkt, wie sie in ihrer jugendlichen Zeit und noch weiterhin Zucht und Ordnung gehandhabt hat in den Gemeinden, welche Sittlichkeit und oft puritanische Strenge durch die Reformatoren und ihre Nachtreter in der Kirche gewaltet, wie jetzt wiederum aller Orten der Geist der Zucht einkehrt in die Gemeinden, so kann es Euch nicht entgehen, daß die Nachlassung der Zucht blos ein kurzer vorübergehender Zustand ist, der nun schon wieder

im Verschwinden begriffen. Und wenn, wie Görres selber sagt, in der katholischen Kirche die Gemeinde die Peripherie und die Priesterschaft das Centrum ist, wer klagt am meisten über den katholischen Klerus, als gerade er, so daß zu vermuthen steht, daß hier gerade das Centrum abhanden gekommen. Dieser Mangel an Zucht gehört also nicht zu dem, was, wie ich sagte, Gott am Protestantismus als solchem zugelassen hat, denn es ist dies gerade ein Abfall vom Protestantismus, der zwar auch von Gott zugelassen ward, wie jegliche Sünde, aber auch einstens nach Gebühr wird bestrafet werden. Wir nannten oben als das Erste unter dem an der protestantischen Kirche Zugelassenen die Abhängigkeit vom Staat, welches Verhältniß aber andrerseits bei der Gründung und Befestigung der Kirche eine Nothwendigkeit gewesen ist, und so lange sein wird, als die Macht der Umstände es gebietet. Zwar wird sie nie ein Verhältniß der Kirche zum Staate fordern, das Görres hie und da in seinen beiden Schriften verlangt, wie z. B. in seinen Triariern, wo er einmal sagt: „die Kirche ehrt den Staat als von Gott gegründet, aber sie kann auch ihm die Rechte der Ebenbürtigkeit nicht zuerkennen, darum weil beide der Abkunft nach verschiedenen Ursprungs sind, da der Eine aus der Erde, sie aber aus dem Wort geboren", und weiter unten sagt er in Beziehung auf die politisch-revolutionairen Theorien der Jesuiten: „die Fehle dieser Männer ist durch den Vorbehalt der höher abgeleiteten Macht der Kirche zum Theil wieder gemildert und ausgeglichen, indem dadurch für alle christlichen Staaten die höhere Gewähr eines göttlichen Rechtes ergänzend eingetreten". Ein anderes Mal bemerkt er gegen Marheinecke, nachdem er die Eintheilung in das Reich der Natur mit zwei Unterreichen, dem physischen und politischen, und in das Reich der Gnade mit den zwei Unterreichen, der sichtbaren Kirche nämlich und der unsichtbaren, gemacht hat, Folgendes: „Vor Gott sind diese alle gleich. — Innerhalb des creatürlichen Gebietes aber sind sie alle einander untergeordnet. Kirche uud Staat sind also nicht als Gleichberechtigte in der Wirklichkeit anzuerkennen, die Kirche ist die erstgesetzte, der Staat der zweitgesetzte." Aus diesen Sätzen geht klar und deutlich hervor, daß der Kirche

ein gewisses Recht der Suprematie über den Staat eingeräumt wird; die Kirche ist die mehrberechtigte, der Staat der minderberechtigte, die Kirche hat ein höheres Recht, als der Staat, der zwar auch von Gott gegründet ist, aber eben weil er aus der Erde geboren ist, der Kirche nicht ebenbürtig sein kann. So Görres. Wir aber können in dem bekannten Kanon der heiligen Schrift: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, in jenen zwei Schwertern des Evangeliums und in allen Aussprüchen der Bibel, die hierher Bezug haben, blos das wirklich gleichberechtigte Wesen von Staat und Kirche erkennen. Beide existiren nach einem wahrhaft göttlichen Recht, das keiner Grade oder Stufen fähig bei beiden immer dasselbe ist. Wohl wird Niemand läugnen, daß beide verschieden sind nach Ursprung, Beruf und Zweck, und obschon wir nicht so in's Allgemeine, sondern nur in einem gewissen Sinne den Staat als aus der Erde geboren anerkennen, so ist doch dies klar, daß der Ursprung, Beruf, und Zweck der Kirche höher ist als der des Staates, das Recht beider aber ist das gleiche, göttliche. Es wird hierbei Keinem von Euch entgehen, wie vag und unbestimmt das Alles gestellet ist, was Görres über das Verhältniß des Staates zur Kirche sagt, denn das ist nun einmal die Schlangenart der Lüge, daß sie sich so viel als möglich zu verbergen sucht in schwimmender, vager Rede und sich dadurch den Schein der Wahrheit anzieht. Noch dazu aber will, wie natürlich, Görres alles das, was er von der höhern Berechtigtheit der Kirche sagt, nur von der katholischen Kirche verstanden wissen. Da Ihr aber bereits gesehen habt, wie diese Kirche, seitdem die evangelische Kirche in die Existenz und Bestand getreten, auf der einen Seite blos zugelassen, auf der andern Seite aber, nur insofern sie an gewissen Völkern das Amt des Zuchtmeisters noch auszurichten hat und zur weitern Befestigung unsrer Kirche dienen muß, in ihrem göttlichen Recht gesetzet bleibt, so werdet Ihr auch leicht erkennen, welche Beschränkung auch noch von dieser Seite her den Aussprüchen unseres Gegners zuwächst. Wir unsrerseits hoffen und erwarten nur von Gott und von der Macht der Zeiten, daß die Knechtschaft unsrer Kirche unter des Staates Herrschaft einst auch wird ein Ende nehmen und daß die Kirche dem Staat

gegenüber in das ihr gebührende Recht und die ihr zukommende Würde wird eingesetzt werden. Wir fordern es aber nicht mit Ungestüm und Trotz und zur Unzeit, sondern wir harren deß mit Geduld und stellen es Dem anheim, der alles Gefängniß gefangen führt, daß einst ein Tag kommen wird, an dem wir aus dem Diensthause Egyptens werden erlöset werden, und daß der Moses, auf den wir hoffen, kommen wird, deß sind wir gewiß. — Das wird freilich ewig blos eine politische Chimäre bleiben, daß Kirche und Staat nach der Meinung des Herrn Görres sein sollten wie der eine und derselbe Christus in zwei Naturen ohne Vermischung und Verwandlung, ohne Theilung und Sonderung, Zweiheit im Bande der Einheit. Zu einer solchen hypostatischen Vereinigung beider wird es (außerdem daß es dafür auf Erden kein persönliches Band der Einheit gibt) nie in der Geschichte kommen, so lange das Menschengeschlecht soviel sündliches Wesen an sich behält, als es seit dem Fall Adams mitfortgeschleppt. Wenn es aber als Ideal von Euch aufgestellt wird, so erscheint es nur um so verkehrter, wenn Ihr der Kirche die Erstberechtigtheit vor dem Staate zuerkennt, denn in Christo haben sich die beiden Naturen also vereiniget, daß die menschliche gleicher Ehre und Würde mit der göttlichen theilhaftig geworden ist. Ist nun dies der Fall, so verfallet Ihr unläugbar in politischen Monophysitismns, wenn Ihr der Kirche vor dem Staate ein höheres Recht zuerkennt. Auch ist der Staat nicht blos von der Erde, so wenig selbst der irdische Mensch blos von der Erde ist. Erst der lebendige Odem aus dem Munde Gottes, den er dem Erdenklose eingeblasen, erst dieser hat gemacht, daß der Mensch eine lebendige Seele ward. Wie nun beim Menschen das Leben und die Existenz vom Himmel kommt, also ist es gleicherweise auch beim Staate. Der Geist und Odem Gottes ist es, was ihm erst das Dasein und das Leben gegeben hat. Darin besteht aber eben das göttliche Recht des Staates und seine gleiche Berechtigung mit der Kirche; denn diese besteht so gut, wie er, nach der untern Seite hin aus einem Erdenklos, nach der oberen Seite aber ist es wiederum der Odem Gottes, der jenem Leben gibt. Nur darin liegt der Unterschied beider, daß dort beim Staate

dieser göttliche Odem dem Erdenklos zu einem anderen Zweck eingeblasen wird, als hier bei der Kirche. Daß sie aber sich einander also gleichgestellt sind, das ist eben der focus alles Streites zwischen beiden von jeher gewesen. Der Staat muß seinerseits sich vorsehen, daß von der Kirche aus ihn nicht Gefahr bedrohe, und es muß ihm deshalb auch das Aufsichtsrecht belassen werden, damit er jeden Uebergriff der Kirche in die Rechte seines Gebietes standhaft möge zurückweisen. Nach diesem Oberaufsichtsrecht kommt dem Staate oder vielmehr dem Landesfürsten das Placet zu, wodurch irgend eine neue Anordnung eines Bischofs oder ein päpstliches Breve, das irgendwie in das Gebiet des Staates eingreifen kann, als die Ordnung und Ruhe des Staates nicht störend erklärt wird; im entgegengesetzten Fall aber, wo ein schädliches Eingreifen in das Wohl des Staates Statt findet, muß und wird ihm auch das Veto zustehen. Inwiefern nun der Erzbischof von Köln durch Nichtachtung dieses Rechtes des Staates gefehlet hat, hat Peofessor Leo weitläufig auseinandergesetzt. So kann und darf daher „der freie Verkehr der katholischen Bischöfe mit ihrem Oberhaupt", dem Papste, nie zum Schaden und Nachtheil des Staates, in dem sie Bischöfe sind, und mit Umgehung dieser landesfürstlichen Einsichtnahme in Anspruch genommen werden, und jeder Bischof, der durch seine Unterordnung unter den Papst von dieser Achtung gegen die Rechte des Staates entbunden zu sein glaubt, tritt eben hiemit auf den Boden der Revolution. Es fragt sich auch hiebei gar nicht darum, ob der Fürst eines Landes Katholik ist oder Protestant. Das Recht des Staates bleibt stets das gleiche Recht. Leo sagt ferner ganz mit Recht: „Ich würde ganz getrosten Muthes den einen Revolutionair nennen, der eine Ansicht von der Macht und Berechtigung der katholischen Kirche, wie sie die welfische Partei seit den ersten Begegnungen der Welfen und Waiblinger gehegt, aber nie in Deutschland vollständig durchgesetzt hat, der diese Ansicht bestehenden Verhältnissen zum Nachtheil und im Conflict mit der Regierung in unsrer Zeit durchzusetzen unternähme; auch den, der von den frühern reichsfürstlichen Verhältnissen der Bischöfe oder von der mit ihrer reichsfürstlichen Stellung mehr oder weniger zusam-

menhängenden Ausstattung der bischöflichen Kirchen den jetzigen preußischen Landesbischöfen im Conflict mit der Regierung wieder etwas vindiciren wollte, auch den würde ich einen Revolutionair nennen. Sie z. B. (nämlich Herrn Görres) würde ich so nennen. Und nur den würde ich von dieser Bezeichnung ausschließen, der, wenn er in Conflict mit der Regierung käme, nachweisen könnte, daß er sowohl ruhig selbst in der Sphäre seines Rechts stehen geblieben, als auch, daß die Sphäre seines Rechtes noch im Ganzen der umgebenden Verhältnisse unverändert ihren Platz haben könne." Wenn nun Görres auf diese Worte Leo's erwiedert, die preußische Regierung sei eine Macht, von der sich die Urgroßväter der Tage noch erinnern, wo sie nicht gewesen und deshalb auch die minderberechtigte, so ist hiermit nur viel zu viel bewiesen, und also nichts. Denn man könnte ja auf der andern Seite noch viel weiter zurückgehen, in die Zeit, wo die römische Kirche sich noch gar nicht so ausgebildet hatte, und könnte auf diese Weise, wenn man wollte, weil die römische Kirche eine weit spätere Macht sei, die Rechte, die sie in Anspruch nimmt, als durch die früher bestehenden Verhältnisse der Staaten, die die Kirche zu ihrem Nutz und Frommen umgestaltet hat, als aufgehoben und ungesetzlich hinstellen. Niemand wird freilich so unsinnig sein, dies zu thun; gerade so unsinnig aber ist es, wenn Görres dies in Bezug auf die Verhältnisse der preußischen Regierung zur katholischen Kirche thut. Allerdings hat die Kirche als solche ihre unbestreitbare Rechte und ihre Rechtssphäre ist ihr mitten in den neuern Weltverhältnissen immer noch geblieben; aber daß sie bestimmten Verhältnissen zum Trotz, die sich eben auch geltend gemacht, in der Welt noch ihren alten mittelalterlichen Platz gern einnehmen möchte, dies würde nur zu neuen Revolutionen führen. Denn außerdem, daß Alles seine Zeit hat, und daß diese welthistorische Aenderung der Dinge keine reine zufällige, sondern von Gott gewollte ist, und daß er nichts, also auch die römische Hierarchie nicht, so stabil werden lässet, wie Ihr es gerne möchtet, außerdem, sag' ich, üben nun einmal die spätern Verhältnisse auf die früheren so gut, wie die frühern auf die späteren ihren gebietenden Einfluß. So hat sich denn zum Beispiel auch die Reformation in der Welt rechtlich gel-

tend gemacht trotz der früher bestehenden Verhältnisse. Doch es ist nun Zeit, daß wir auf eine andere Hauptklage des Gegners Rücksicht nehmen. Es spricht nämlich Görres im Athanasius lang und breit darüber, wie die beiden Elemente, das freithätig-geistige und das in leidsamer Weise sich lassende, in der mittelalterlich-katholischen Kirche durch die Mystik der Liebe zusammengehalten waren und gebunden, wie dann aber, „als sich der Protestantismus dieser Einheit entzogen, dieselbe sich ihrerseits wiederum ihm entzogen und er von ihr verlassen sich sogleich der Entzweiung verfallen und hingegeben fand, so daß sich, sobald sich der Protestantismus von der Kirche ausgeschieden, das freithätig-geistige Element als Rationalismus und das in leidsamer Weise hingegebene als Pietismus geltend gemacht und so beide Richtungen, aus der Einheit gefallen, als wirkliche Gegensätze einander gegenüber sich fixirt haben. Dasselbe sei nun auch in politischer Hinsicht der Fall gewesen, wie denn auch hier das dem freithätig-geistigen entsprechende mehr bewegliche Element und das dem leidend gemüthlichen entsprechende mehr gebundene, die die Kirche des Mittelalters zusammengehalten, im Protestantismus alsbald auseinandergingen in die beiden Gegensätze mobil-revolutionairer und stabil-absoluter Politik." Sehen wir nun einmal das Erste an, ob es mit dieser Bindung der beiden Gegensätze im kirchlichen und politischen Gebiet in der Kirche des Mittelalters wirklich so beschaffen sei, wie der Gegner sagt. Und da ist denn vor Allem nicht zu vergessen, daß, wenn, wie gesagt wird, der Protestantismus nichts Anderes wäre als das Auseinandergehen in die Gegensätze des Rationalismus und Pietismus (angenommen nämlich, daß diese Gegensätze in der von Görres bezeichneten Weise wirklich einander gegenüberstehen), derselbe lange vor seinem wirklichen Eintreten da gewesen wäre, und daß die Zeiten der katholischen Kirche, in denen diese Gegensätze, der Einheit sich entziehend, nicht hervorgetreten, äußerst selten, und wenn sie ja eingetreten, eben auch nur Zeiten des Verfalles und des Todesschlafes der Kirche gewesen sind. Denn saget, gibt nicht das fortwährende sich Ausscheiden so vieler Sekten, von denen die einen mehr (wenn man so will) einer freithätig-geistigen, die andern mehr einer

leidenden Richtung gefolgt sind, und die die Kirche oft mit Lebensgefahr bedroht, gibt dies nicht das unzweideutigste Zeugniß, daß eben jene Einheit und Bindung der Gegensätze in Wahrheit nie recht erreicht ward, und daß jene rechte „Temperatur" niemals gefunden worden, so wenig als man heut zu Tage noch den Stein der Weisen gefunden oder die Quadratur des Cirkels? Gesteht ja doch Görres selber ein, „daß es dem Mittelalter nicht gelungen war, die ihm gewordene Aufgabe der Verbindung der Gegensätze rein zu lösen, wahrscheinlich weil es schon im Grund der Anlage versehen war." Ja wohl, wahrscheinlich! Und wenn die Kirche nur immer säuberlich und sachte verfahren wäre und durch ihre innere geistige stille Macht der Gegensätze, die immer wieder in ihr aufgetaucht, Meister zu werden gesucht hätte! Wie ist sie aber nicht gleich dreingefahren mit Feuer und Schwert, um diese ihre todte Einheit wenigstens noch theilweise zu retten? Man denke zum Beispiel nur an die Albigenser, Waldenser, Katharer, Henricianer, an die Begharden, Lollharden und andere, und erinnere sich, wie sich die Kirche gegen sie geberdet hat. Die Einheit aber, die auf diesem Wege erzwungen wurde, ist nur eine Scheineinheit gewesen, keine wahre, eine Ruhe des Todes. So weit aber noch Leben und Regsamkeit in der Kirche geblieben ist, so offenbarte sich dies auch nur zu bald immer im Durchbrechen der Schranken dieser bindenden Ordnung. Wie ist nicht im Scholasticismus des Mittelalters, von dem immer gesagt wird, daß er sich stets in den Schranken der Kirche gehalten habe, die rationalistische Richtung so gefahrdrohend hervorgebrochen, wie z. B. in Roscellin und Abälard; welch ein gefährlicher Feind ist der Philosoph, κατ' ἐξοχήν, Aristoteles für die Kirche und ihre Lehre nicht geworden; wie hat die Hierarchie jenen kühnen Flug der Speculation nicht stets gefürchtet und zu beschränken gesucht! Freilich wer wird es wohl läugnen wollen, daß die Scholastik größten Theiles allerdings zur wissenschaftlichen Begründung und Befestigung der Kirchenlehre beigetragen hat, und daß die Kirche allerdings auch die divergirenden Richtungen zusammengehalten, aber gewiß nicht, wie Görres sagt, „durch die Mystik der Liebe". Denn abgesehen davon, daß diese Mystik

nie ein charakteristisches Merkmal und specifisches Attribut der Kirche als solcher gewesen ist, sondern vielmehr nur eine particuläre und sporadisch bei Einzelnen hervortretende Richtung, spricht auch laut die Geschichte selbst dagegen, daß sie die beiden Gegensätze soll zusammengebunden haben; sondern wenn eine bewußte Bindung derselben stattgefunden, so ist es nur die strenge Ordnung und äußere Organisation und Macht der Kirche gewesen, die sie gebunden hat. Wahrer wäre es also gewesen, wenn unser Gegner die Zuchtruthe und das Schwert und Inquisition als die Bänder jener Vereinigung bezeichnet hätte. — Als nun der Protestantismus sich von der Kirche ausschied, da ward nun allerdings den theilweise bisher gebundenen, theilweise aber auch schon innerlich gelösten und in gewisser Weise schon fixirten Gegensätzen des rationellen und pietistischen Elements ein weiter Spielraum geöffnet zu gegenseitiger größerer Entfernung von einander, und indem sie sich nun anschlossen an den wahren Protestantismus und in diesem ihren weitern Bestand suchten, konnten sie sich den Schein anschaffen, als gehörten sie dem eigentlichen Wesen des Protestantismus selber an. In Wahrheit aber ist demselbigen nichts fremder seiner innersten Natur und seinem Ursprung nach, als das Verfallensein in jene Gegensätze. Wenn von einer Kirche gesagt werden kann, daß sie ein rationalistisches Element ihrer Natur nach schon in sich habe, so ist es gewiß die römische; vergleichet nur ihr pelagianisches Wesen in den Lehren vom Fall, von der Sünde, von der Mitwirkung des Menschen und so fort. Der Protestantismus aber offenbart sein antirationelles Wesen in dem treuen festen Glauben an die heil. Schrift, und in seiner Haupt- und Grundlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Wie mag sich auch Christus reimen mit Belial, das Licht mit der Finsterniß? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Weit entfernt also, daß der Rationalismus zum Wesen des Protestantismus gehört, und wie Ihr den Leuten immer weiß machen wollet, die Fortsetzung der Reformation ist, negiret er vielmehr den Protestantismus und wird wiederum von diesem negiret. Es wird nicht weit gefehlet sein, wenn wir ihn, den Rationalismus, ein Hausgewächs

Eurer Kirche nennen, berufen uns aber dabei nicht etwa blos auf jenen Richard Simon, den Leo anführt, sondern darauf, daß derselbe Eure Kirchenlehre selbst schon durchdringt und durchsäuert. Durch dies letztere läßt es sich auch erklären, warum der Rationalismus in Eurer Kirche nie einen so großen Abstand hatte im Verhältniß zu der Kirchenlehre, wie er im Verhältniß zur protestantischen Kirchenlehre wirklich hat. Daß nun aber doch bald der Rationalismus, oder vielmehr das rationalistische Wesen in demselben aufgetaucht, das schreibt sich, wie ich schon gesagt, theils von den durch die rationalistische Milch Eurer Kirche entarteten Kindern her, die, als sie sich in die protestantische Kirche geflüchtet, ihr Wesen fortgetrieben, theils aber auch von dem allzuraschen Sprung aus der Gebundenheit Eurer Kirche in die Freiheit der unsrigen, die dann, wie natürlich, auch gemißbraucht ward. In der Folge der Zeiten ist es nun freilich mit diesem rationalistischen Wesen immer ärger geworden in unsrer Kirche und mancherlei Umstände haben es möglich gemacht, daß eine eigentliche rationalistische Theologie in unsrer Kirche aufgestellt ward, und der Rationalismus als wissenschaftliche Form der Auffassung des Christenthums sich geltend machte. Es ist aber nicht unsrer Kirche blos also ergangen, sondern dieselben Umstände, die bei uns den Rationalismus also hervorgerufen, haben auch auf Eure Kirche schädlich eingewirkt und Ihr habt zu dem in Eurer Kirchenlehre schon fixirten ordentlichen noch einen außerordentlichen dazu gekriegt; die Pest hat Euch Alle angesteckt, Priester und Laien, die gebildeten Classen und das Volk zum großen Theil, und Görres wird sich wohl noch einer Zeit seines Lebens erinnern, da er so gut und noch mehr wie die Andern der Göttin Vernunft gehuldigt und es sich wohl nicht im Traume hätte einfallen lassen, daß er einstens eine so durchaus orthodoxe fromme Richtung nehmen würde. Zudem hat dies ungöttliche Wesen in unsrer Kirche doch einen nicht zu verkennenden Nutzen und guten Erfolg gehabt, und sie ist nicht umsonst „der Skepsis nach über Land und Meer gezogen und hat nicht umsonst Gebrauch gemacht von einem Wanderrecht, das ihr Gott gegönnt". Wohl freuen sich die historisch-politischen Blätter, daß, wie sie sagen, „die überwiegend

große Masse der eigentlich Gelehrten wie der sogenannten Gebildeten in der protestantischen Welt sich von dem Strom der Negation treiben läßt". Aber wahrlich, sie sind mit ihrer Freude zu spät gekommen, denn wem es nur einigermaßen gegeben ist, die Zeichen dieser Zeit zu beurtheilen, dem kann es nicht entgehen, daß die Zeit des Rationalismus bald wird vorüber seyn, nachdem wir durch den Kampf mit ihm aufs neue in der Wahrheit evangelischer Lehre befestiget worden und auch ein gutes Stück für unsre Theologie gewonnen haben.

Was aber den andern Gegensatz betrifft, den des Pietismus nämlich, der sich in unsrer Kirche zu einem betäubend narkotischen Gifte ausgebildet haben soll und wo dann die armen Mucker wieder herhalten müssen, so weiß ich denn in der That nicht, was da Alles unter Pietismus verstanden wird. Es wäre daher auch hier zu wünschen gewesen, daß der verehrte Herr Görres etwas deutlicher reden möchte. In den ersten Zeiten der Reformation hat es, das ist gewiß, keinen Pietismus der Art gegeben, später zwar durch Spener ist einer aufgekommen, er ist aber kein narkotisch Gift und keine Blausäure gewesen, sondern, wie die Geschichte zeugt, ein Salz der damaligen protestantischen Kirche. Es ist allerdings auch viel Falsches und Sündhaftes da mitunter gelaufen, etwa geistlicher Hochmuth oder zu viel äußerliche Frömmigkeit; allein so wie Görres den Pietismus bezeichnet hat, kann dieser wohl nicht gemeint sein. Auch existirt ja dieser in Wahrheit gar nicht mehr; heutzutage wüßte ich wahrlich nicht, wo der Pietismus ist in der protestantischen Kirche, man müßte denn das sogenannte Conventikelwesen so nennen wollen, was aber wiederum nicht thunlich ist, weil eben darin am Ende der Kern des Protestantismus zu der Zeit noch bewahrt ist, dann aber auch, weil das narkotische Gift auch hier nirgends zu finden ist, sondern vielmehr ein reges geistiges Leben waltet. Und so ist denn das, was der Gegner von Pietismus sagt, blos so ins Blaue hineingeredet, ohne Rechtfertigung und ohne Beweis. Und so wenig, wenn ja etwas Pietistisches in unsrer Kirche da sein sollte, es dem Gegensatz des in leidsamer Weise sich Lassenden angehörte, eben so wenig könnt Ihr den Ratio-

nalismus das freithätig=geistige Element nennen, denn er ist vielmehr gerade die Beschränktheit und Bornirtheit des Geistes. So ist denn die Aufstellung jener in unsrer Kirche vorhanden seinsollender Gegenstände nur dazu gut gewesen, daß wir erkannt, wie es in dem Gehirne des Gegners spukt mit Chimären, Phantasmogorien und Lügen. Eher könnte man von einem Vorhandensein dieser Gegensätze in der katholischen Kirche reden. Hier kann allerdings der Rationalismus im Verhältniß zu der sonstigen Trägheit und **bettise** des Geistes wohl als das Freithätig=Geistige bezeichnet werden, der Pietismus aber fände dann seine Stelle in jener leidsamer Weise sich lassenden, modernen, todten Mystik, die ein trauriges Symptom des Verfalles Eurer Kirche ist. Und so stünde es denn mit der gepriesenen Einheit Eures kirchlichen Bewußtseins auch nicht gerade am besten; die äußere Einheit der Hierarchie abgerechnet, die unserer Kirche fehlt, zerfällt auch bei Euch Alles in ein Gewimmel" der verschiedensten Meinungen, Ansichten und der divergirendsten Richtungen, die durch kein inneres Band zusammengehalten werden, das bloße Gehaltenwerden aber in dem äußern Verband der Kirche, das werdet Ihr doch hoffentlich nicht wahre kirchliche Einheit nennen wollen.

Im Weiteren aber steht es unserem Gegner gut an, mit der Reformation die Revolution also zu parallelisiren, daß sie wie zwei Schwesterfurien der Welt erscheinen müssen. Jedermann fühlet, daß dies eigentlich einer weitern Widerlegung gar nicht werth ist. Nur das ist sonderbar, daß jener grimmige Feind der Reformation das wohlgerathenste Kind der Revolution gewesen. Daraus und aus dem ganz contrairen Wesen beider wagen wir es keck, zu schließen, daß die Revolution als das reinste Widerspiel der Reformation betrachtet werden muß. Wie ist im Mittelalter der Staat und die königliche und kaiserliche Majestät bedroht gewesen durch den höheren Gehorsam, der von den Völkern gegen die Hierarchie und das Haupt derselben, den Papst, gefordert ward? Welcher revolutionaire Wurmsaamen ist nicht gestreut worden in die Herzen der Völker durch die von Seiten des Papstes oft geschehene Entbindung von dem Eide des Gehorsams gegen

ihre Fürsten, durch die Interdicte, durch die den Völkern von der Hierarchie genugsam eingeprägte Meinung, daß der Kaiser das weltliche Schwert vom Papste zu Lehn trage. Und wenn auch in den Triariern geschrieben stehet, daß „die Kirche in ihrer Allgemeinheit nie der Staat sein und ihn nie hat verdrängen wollen, und daß sie auch in ihrer Besonderheit nirgendwo Staat im Staat gewesen ist, und daß die Päpste nie im Wahn gestanden, das Verhältniß, in dem sie als unabhängige Fürsten zum Kirchenstaate stehen, müsse sich über alle Staaten der Christenheit fortsetzen und ausdehnen," — wenn dies auch geschrieben stehet, so muß es doch nicht nothwendig auch wahr sein, und Jedermann, der sich nur einigermaßen in der Geschichte umgesehen, weiß auch, was er davon zu halten hat. Das Verfahren eines Gregor VII., eines Innocenz III., eines Bonifacius VIII. rc. ist jedermänniglich bekannt. Dann aber, als die Reformation gekommen war, da sind die Nationen, als welche sie nun noch mehr hervorgetreten, ihren Fürsten auch treu geblieben, und wenn sie sich auch hie und da und von Zeit zu Zeit gewehret haben, so thaten sie dies nur gezwungen, weil ihr Glaube und ihre Religion in Gefahr gestanden. Wenn aber auch wirklich unordentliches revolutionaires Wesen im Schwange gegangen, so ist es nicht der Reformation als solcher aufzubürden. Nach der Reformation sind es aber wohl die Jesuiten gewesen, die die revolutionairsten Theorien aufgebracht, deren Irrthum, wie natürlich, „bis zur ersten Wurzel verfolgt allerdings bis über die Kirche hinaus zum Sündenfall würde zurückführen". Was aber die beiden Elemente, das mobil-revolutionaire und das stabil-absolute, betrifft, die die französische Revolution in's politische Gebiet hinübergetragen haben soll, so können sie theils nicht als dem Rationalismus und Pietismus entsprechend gelten, theils aber sind diese Elemente auch überall selbst in den katholischsten Ländern. Wie es sich mit dem Bestande dieser Elemente in den preußischen Landen verhält, hat Leo genügend nachgewiesen. Man weiß auch nur zu gut, wie die Hierarchie selbst bald einen Bund macht mit der beweglichen, bald auch mit der stabilen Partei, je nachdem sie sich eben dazu genöthigt sieht, um ihren Vortheil zu erreichen. Wenn

aber die historisch-politischen Blätter im 5. Heft ersten Bandes S. 292 sagen, daß „eine protestantisch-revolutionaire Partei heute noch mitten unter ihren Wehklagen über die „belgischen Umtriebe" das, was sie an Andern tadelt, in bei weitem großartigerm Maaßstabe wie ein erlaubtes und ehrbares Geschäft über das ganze katholische Europa auszudehnen sich bemüht und selbst den Kirchenstaat mit ihren Umtrieben nicht verschont", so fehlt eben wieder nichts als ein hellklares Zeugniß dafür. Ueberdem wer weiß das nicht, daß Ihr Päpstler nichts eifriger zu thun wisset, als eben unsre Kirche, die ihrer Lehre gemäß treuen und unumwundenen Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit von ihren Gliedern fordert, durch Beschuldigung revolutionairen Wesens überall verdächtig zu machen? Wie treu und ergeben aber das protestantische Deutschland auch seinen katholischen Fürsten, wie z. B. in Baiern, ist, das brauche ich nicht erst zu sagen. Und sie werden sich auch nicht irre machen lassen, meine protestantischen Brüder, noch durch Euch aus dem Geleise des göttlichen Weges bringen. Die Wahrheit wird am Ende durch Eure Lüge doch nur herrlicher! —

Und so haben wir denn gesehen, wie falsch im Ganzen das gewesen, was über die Bindung jener Gegensätze in der römischen und das Auseinandergehen derselben in unsrer Kirche gesagt worden. Wir haben gesehen, wie es unser Gegner auch hier wiederum nicht für groß geachtet, einen Strom von Lügen und Unrichtigkeiten auszuspeien. Sein ganzer Kunstgriff bestehet in nichts Weiterem, als daß er Alles sofort in die abstractesten Gegensätze zerfallen läßt, so daß sie sich im wirklichen Leben gar nicht wieder erkennen lassen; es ist dies eine Dialektik gemeiner Art, die, wo sie ist, oberflächliches, seichtes Wesen überall bekundet. Wahre, reale, das Leben und Wesen der Wirklichkeit fassende Begriffe, die die mannigfaltigen Modificationen der wirklichen Dinge in ihrer unendlichen Relativität und Complicirtheit abzuspiegeln vermöchten, solche fehlen hier ganz und gar. Doch „eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein". Alles wird immer nur gleich unter Einen Hut gebracht, es mag nun wollen oder nicht, und dann damit frisch und getrost gleich manoeuvrirt.

Habe ich Euch nun gezeigt, daß der Protestantismus in nichts weniger besteht, als in den Gegensätzen des Rationalismus und Pietismus, so können wir uns schon die in den Triariern aufgestellte Behauptung gefallen lassen, daß die protestantische Kirche nur durch theilweise Verneinungen des von der katholischen Bejahten begründet worden. Denn wenn überhaupt nichts an ihr zu verneinen gewesen wäre, dann hätte sich freilich der Protestantismus nimmermehr von ihr ausscheiden können. Sowie das Christenthum überhaupt das Judenthum, das sein nothwendiger Vorläufer gewesen, wenn es zum Bestand kommen wollte, natürlicher Weise hat verneinen müssen, und wie es sich nur durch diese Verneinung hat bejahen können, wie Christus nur als das Ende des Gesetzes eben auch der Anfänger unsers Glaubens geworden ist, also ist es auch hier gewesen. Die mehr evangelische Form des Christenthums mußte allerdings das mehr gesetzliche Wesen Eurer Kirche verneinen, wenn sie nun in die Geschichte treten sollte. Damit ist aber auch schon ausgesprochen, daß sie eben, indem sie dies verneint hat, etwas Anderes bejaht und positiv aufgestellt hat. Die eigentlichen Lügen aber und die partie honteuse Eurer Kirche hat sie nicht blos verneint, sondern mit ergrimmtem Geist, mit Abscheu und Entsetzen zurückgewiesen. So viel nun auch von diesem eigentlichen bösen Schaden hätte abgethan werden können, wie es denn die der Reformation vorangegangenen Concilien und dann das tridentiner auch versucht, ohne gerade das eigentliche gesetzliche Wesen der römischen Kirche anzutasten, bildet Euch ja nicht ein, daß dadurch, durch solches Zurichten und Beschneiden von außen, durch solche Palliativmittel die wahre Reformation hätte ungeschehen gemacht werden können. Nimmermehr! Freilich auch nicht einmal dies hat der Kirche recht schmecken wollen, und wie lange hat sie nicht gelöckt wider den Stachel dieser Nothwendigkeit! Wenn die Leute damals freilich die historisch-politischen Blätter hätten zu Rathe ziehen können, dann wäre vielleicht das unheilvolle Werk noch bei Zeiten abgewendet worden, denn diese hätten allerdings damals nicht Weiteres zu reformiren gewußt, als den Lebenswandel des Klerus, die Art seiner Erziehung, den Mangel der Predigt, den Mißbrauch des Ablasses, den Mangel an Unter-

richt von der Fürbitte und Anrufung der Heiligen, Verehrung der Reliquien und Bilder und dann endlich die verfallene Klosterzucht. Allein der Herr hat es denn doch einmal anders beschlossen gehabt, und es steht sehr zu fürchten, daß die Schreiber jener Blätter das Werk Gottes durchaus nicht hätten hintertreiben können. Denn unser Gott ist nun einmal so, daß er, wenn er etwas will in's Werk setzen, darob nicht besondere Zufrage hält bei den Verkehrten, am allerwenigsten aber bei derlei Journalisten; ist er auch diesen ein verkehrter Gott, so ist er doch auch rein bei den Reinen und heilig bei den Heiligen. Und so hat er es denn für gut befunden, noch mehr, noch wesentlichere Dinge, das Dogma selbst zu reformiren, das die reformatorischen Väter des tridentiner Concils, wie natürlich, unverändert gelassen haben, dieweil ja „Gott in dieser Hinsicht die Kirche durch den Beistand des heiligen Geistes hat unfehlbar gemacht". Aber, wie gesagt, das Alte sollte nun einmal vergehen, und ein Neues sollte in die Welt treten. Das Neue aber, das sich also gesetzet hat, hat sich in zwei Hauptprincipien offenbart. Wir haben sie oben schon genannt. Das eine Princip, das der alleinigen Autorität der heiligen Schrift, wird gewöhnlich das f o r m e l l e, das andere, das der Rechtfertigung aus dem Glauben, das m a t e r i e l l e genannt. Ihr sehet nun Alle auf den ersten Blick, daß sich das erste Princip seiner Natur nach hauptsächlich stemmt gegen das rationalistische Wesen, wozu theils die Vernunftreligion, theils auch jene sogenannte mystische Lehre vom innern Licht gehört, andrerseits aber gegen das in der römischen Kirche auf den Plan gekommene Ansehen der Tradition. Dies ist die negirende Seite des Princips. Hier nun will ich zunächst nur davon reden, wie dieses Princip gegen die T r ü g l i c h k e i t der T r a d i t i o n vorhält. Zunächst nun ist zu bemerken, daß unsre Kirche gegen Tradition s c h l e c h t h i n nicht gekehret ist, noch daß sie überhaupt den h i s t o r i s c h e n Z u s a m m e n h a n g mit der Entwickelung des frühern Christenthums will zerrissen wissen. Sie hat aber einen sichern Maaßstab sich gesucht, nach welchem sie die Aechtheit und Reinheit der Traditionen, die sich bis zu ihrem Erscheinen in der bisherigen Entwickelung des Christenthums geltend gemacht, mit Sicherheit probiren könnte. Diesen Maaßstab fand

sie nun in der heiligen Schrift. Alles, was nun aus dem Gebiete des Traditionellen sich reimet mit der heiligen Schrift, das erkennt auch sie an und anstatt es zurückzustoßen und zu verabscheuen, hat sie es vielmehr von Anfang an sich zugeeignet und in sich aufgenommen. Was aber sich nicht reimen wollte mit dem göttlichen Grunde heiliger Schrift, das hat sie bald als dem wahren Christenthum fremd und ungöttlich zurückgewiesen. Daher ist es dann gekommen, daß die „eifrigen Menschen" der Reformation auf das „gefleckte Parderfell" wahrer und falscher Tradition „tüchtig haben hineingehauen" mit dem scharfen, mehr denn zweischneidigen Schwert des Wortes Gottes und „hineingesäbelt" und haben „nach dem Wohlbefinden" desselben Wortes „Sacramente und Dogmen herausgehauen, die Disciplin gekürzt", wo sie nach der Schrift zu lang gewesen, und wiederum „gelängt", wo sie zu kurz war, „bis sie der Natur" göttlicher Offenbarung „bequem gesessen, und wie sie fertig waren, haben sie sich ihr Werk beschaut" und siehe, es war Alles gut. Vergleichet einmal die Worte unsers Gegners, aus denen wir den Triumph unsers letzten Satzes errungen (sie stehen S. 18. seiner Triarier), und saget, hat nicht der Mensch geweissaget wie der Hohepriester Kaiphas? Die Tempel Molochs und die Altäre Baals, die im Laufe der Zeiten aus dem Schooße lügenhafter Tradition hervorgegangen, sie wurden niedergerissen durch den Finger Gottes und ein neuer Tempel, der Tempel des Evangeliums, ward aufgebaut. Und was haben auch die armen Reformatoren dafür gekonnt, daß das göttliche Wort eine so scharfe Seife ist, daß sie allen Schmutz und Unflath abzuwaschen im Stande ist, was haben sie für das brennende Feuer dieses göttlichen Salzes und für die Macht dieser Geißel gekonnt, mit der sie das reisige Zeug haben hinausgetrieben aus dem Tempel Gottes, den sie gemacht hatten zu einem **Kaufhaus**? Es thut hier auch gar nichts zur Sache, wie lange wohl die Tradition rein und mit der Schrift stimmend geblieben ist, denn haben wir einmal den Probirstein für sie, dann mag Alles Traditionelle, es mag sein, aus welcher Zeit es wolle, darnach auch geprüfet werden. Was aber der Erzdogmatiker Görres anführt für die Reinerhaltung und Geltung der Tradition, kann gar leicht

verschmerzt werden. Er beruft sich vor Allem auf das Stetige und Feststehende in der Natur, das allezeit dasselbe bleibe, und fragt ganz naiv: „die Eiche in unsern Wäldern ist sie eine andere, als die im frühern Urwald aufgegrünt? Ist der Mensch nicht noch immer derselbe, der er zuvor gewesen?" und weiter dann: „Ist etwa Alles der Willkühr des Menschen ganz und gar preisgegeben? und ist nicht vielmehr alle zeitliche Entfaltung an ein bestimmtes Gesetz gewiesen? Sollte es nun im Reich der Gnade anders sein? Wäre das Versprechen des Herrn, seiner Kirche stets gegenwärtig zu sein, unerfüllt geblieben? Wäre jener Geist, den er ihr zu senden versprochen, damit er sie in alle Wahrheit führe, ihr ausgeblieben?" Welch eine undurchbrechliche Phalanx von Argumenten für die reiche Erbschaft der Tradition der katholischen Kirche! Gleichwohl muß ich beiläufig bemerken, daß, soviel ich die altkatholische Polemik kenne, schon Besseres und Gediegeneres dafür gesagt worden. Doch es muß uns schon Wunder nehmen, daß ihre Kirche an ihm, dem Politiker, nur einen solchen defensor fidei catholicae gewonnen hat. Rücken wir nun dieser Phalanx näher auf den Leib, so sehen wir bald, daß die Parallele mit der Natur, die da gemacht wird, nicht angehen will. Denn der Natur kommt allerdings vermöge der Determinirtheit und Gebundenheit und ihres relativen Mangels an Freiheit eine gewisse Infallibilität zu, die den Menschen vermöge der Freiheit, die sie haben, nicht zugesprochen werden kann. Die Natur, obgleich sie passiven Antheil an der Sünde hat und unter ihren Fluch verkaufet ist, so kann sie doch, weil eben die Freiheit fehlt, nicht sündigen und nicht irren, und ihre Entfaltung ist an eine in ihr verborgene Macht gebunden, die allerdings, im Verhältniß zur Freiheit menschlicher Natur, die Autorität eines bestimmten Gesetzes hat, von dessen Joch aber der Mensch befreit ist. Davon gar nicht zu reden, daß der Mensch von Natur der Sünde und dem Irrthum verfallen ist. Ferner aber, wenn gesagt wird, daß nicht Alles der Willkühr des Menschen ganz und gar preisgegeben und daß auch alle zeitliche Entfaltung an ein bestimmtes Gesetz gewiesen sei, so daß die Geschichte nach dieser Seite hin allerdings als ein von Gottes Hand Festgehaltenes erscheint, so hat dieselbe doch wie-

derum eine andere ungöttliche, zufällige Seite, nach welcher hin sie in einem wirrenlosen Spiel der mannichfachsten Leidenschaften, Irrthümer und Sünden besteht, so daß man, wenn man diesem wilden Treiben so zusieht, oft des versuchenden Gedankens sich nicht erwehren kann, als habe der Gott den Faden der Geschichte aus seiner Hand fahren lassen und den Winden des Zufalles hingegeben. Doch ich will es kurz machen. Die Hauptstärke jener Phalanx soll ja am Ende doch nur in der verheißenen fortgehenden Gegenwart des Herrn und dem Innwohnen des heiligen Geistes in der Kirche verborgen liegen. Denn wir wissen es wohl, daß Ihr Euch immer so geberdet, als hättet Ihr den Geist des Herrn in dem Behälter Eurer sichtbaren Kirche gepachtet. Die Erfahrung lehrt aber, daß da, wo eine äußere sichtbare Kirche ist, nicht immer auch gerade der Geist ist, und daß da, wo dieser weht, es oft an einer eigentlichen sichtbaren Kirche mangelt. Wer wird läugnen, daß der Herr theilweise auch in Eurer Kirche gegenwärtig gewesen und jetzt noch ist, und daß er oft sichtbarlich mit seinem Geiste dort gewaltet? Der Wind bläset aber, wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Wie kann auch der Geist gezwungen werden, sich an das Fleisch Eurer Kirche zu verkaufen? Sehet, das ist Euer größter historischer Irrthum fast, daß Ihr das Heil schon zu haben glaubt in dem äußerlichen Wesen Eurer Kirche und Euer Genüge findet in der sichtbaren Form derselben. Das ist der Geist des Fleisches, der Geist des Materialismus, der diesen Irrthum hat zu Tag gebracht. Das bezeuget Eure ganze hierarchische Ordnung, sowie Euer Cultus und Dogma. Nicht daß ich sagen wollte, daß die Kirche blos unsichtbar und innerlich soll bestehen; das sei ferne! Nein, auch wir haben unsre reale sichtbare Kirche so gut wie Ihr. Und so gut Ihr Eure Kirche „als die allerrealste Grundlage zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden ausgebt, so wenig hat sich jemals der Protestantismus, wie Ihr es ihm vorgerückt, durch die Nachweisungen seiner Unhaltbarkeit auf den Boden der Wirklichkeit gedrängt, in die idealen Gebiete sich geflüchtet und seine

Kirche für die unsichtbare ausgegeben. Die Heiligen unsrer Kirche, d. i. die durch den Glauben Geheiligten, sind keine ätherischen Wesen, sondern sie leiben und leben und es ist hier überall nichts Ideales; dann aber hat unsre Kirche, sofern sie eine sichtbare ist, allerdings auch todte, der Welt verfallene Glieder und überhaupt ein Stück von Welt, von Sünde und von Irrthum in sich, und sie schreibt sich, insofern sie sichtbar ist, auch keine Untrüglichkeit zu. Die unsichtbare Kirche aber, das ist die wahrhaft katholische und infallible, aus Gliedern der einzelnen verschiedenen sichtbaren Kirchen bestehende, in aller Welt zerstreute, die durch dieselbe enge Pforte des Glaubens (sei es nun, daß es bei dem Einen zu einem klareren Bewußtsein hierüber gekommen ist, als bei dem Andern) zur ewigen Seligkeit eingeht. Wir Protestanten sind also nicht so ungerecht, daß wir nicht auch bei Euch eine Schaar von Kindern der Verheißung voraussetzten, über die eine größere Freude sein wird im Himmel, als über die, die von uns hinübergehen. Statt daß Ihr nun die Katholicität und Infallibität als Wesensattribute dieser unsichtbaren Kirche gelten lasset, sprecht Ihr sie vielmehr Eurer particulairen sichtbaren Kirche zu, welche als solche gerade so trüglich ist, wie die andere. — Und um nun wieder auf die Tradition zurückzukommen, wenn der in alle Wahrheit leitende heilige Geist Eure Kirche und Hierarchie in diesem Stück von allem Irrthum und von jeder Lüge rein bewahrt hat, wie kommt es dann, daß eben diese Tradition der heiligen Schrift, die doch derselbe Geist dictiret hat so oft und schnurstracks entgegenläuft? Wenn derselbe Geist Eurer Päpste wirklich regiert hat, wenn er Eure Kirche allezeit in alle Wahrheit geführet, woher kommen dann die vielen Greuel und Sünden Eurer Kirche, besonders aber der Hierarchie? Ist es nicht offenkundig, daß nur gar zu oft ein anderer Geist regieret hat, der Geist des Vaters der Lüge von Anfang an? Ihr werdet es uns daher wohl nicht so sehr verargen, wenn wir so lange unserm oben ausgesprochenen Grundsatz in Betreff der Tradition treu bleiben, bis ihr die Infallibilität Eurer Kirche genugsam legitimirt und documentirt habt. Unser Starrkopf will nun einmal der heiligen Schrift allein die Ehre geben, die ihr

von Rechtswegen auch gebührt. Wenn du aber, Bruder Görres, in deinen Triariern weiter sagst: „eine spätere Confession steht nicht im unmittelbaren Verhältniß zum Wort von Oben, sondern nur im vermittelten und zwar durch Vermittelung der frühern Kirche; sie aber, sich auf das von der Kirche Ueberkommene setzend, sucht von da aus in einem ganz verkehrten, sich selbst vernichtenden Bemühen dieselbe Tradition zu verneinen," wenn du so sagst, so hast du eben auch nur wiederum in die Luft gestrichen. Denn siehst du denn nicht, daß unsre Kirche eben dadurch, daß sie auf die h. Schrift sich gesetzet hat, als den Probirstein Eurer Tradition, alle Vermittelung Eurer Kirche insoweit abgelehnt, als diese dem Worte Gottes abtrünnig geworden, und sich so in ein unmittelbares Verhältniß zum Wort von Oben gestellt hat? Dann aber, insofern Eure Kirche die Zuchtmeisterin gewesen ist auf die unsrige, ist unsre Kirche allerdings so gerecht und billig, die Eurige als Mittlerin in gewissem Sinne anzuerkennen. So Ihr aber, wie es allerdings der Fall ist, meinen solltet, daß wir die heilige Schrift selber nur von Eurer Kirche und durch Ihre Vermittelung überkommen haben, so haben wir weiter oben schon unsern Dank ausgesprochen dafür, daß der göttliche Schatz bewahrt worden ist in Eurer Kirche bis zu uns herüber, obwohl wir auch da am Ende, soviel an Eurer Hierarchie gelegen war, mit dem Verlust dieser einzigen köstlichen Perle bedroht gewesen. Die Bibelverbote, oder noch besser die Bibelräubereien weisen es genugsam aus. Es ist nur das Auge Gottes gewesen, das da treu gewacht hat über diesen Schatz. Wenn wir aber auch Eurer Kirche Dank zu sagen haben dafür, so hindert das doch nicht, daß wir nicht „diese selbe Tradition", d. h. nicht die heilige Schrift selbst, noch das mit ihr sich Reimende, sondern das nur, was sich als eitle Menschensatzung ausgewiesen, nicht „in verkehrtem, sich selbst vernichtendem Bemühen", sondern eben nur zu vollerem Selbstbejahen allen Ernstes verneinet haben. So hat denn unsre Kirche an dem Grunde der Schrift, der ihr geblieben ist, und an der wahrhaftigen objectiven Entfaltung dieses Grundes (die falsche überlassen wir Euch gern), an die sie angeknüpft, das lustigste ..nnlein des Lebens und eine überschwengliche Fülle von

göttlichen Potenzen. Was höre ich aber für ein Blöken polemischer Rinder in meinen Ohren, die da immer und immer schreien: „die Schrift müsse ja auch wieder ihren Durchgang durch die Geister nehmen und unterliegt ja auch wieder denselben Einwirkungen"? Ist denn zuvörderst die Schrift nicht ein sich gegenseitig durch den Zusammenhang und die Analogie erklärendes Ganzes, so daß die irrthümliche Erklärung einer einzelnen Stelle durch die große Ueberwucht der in der Schrift klar und deutlich ausgesprochenen übrigen Gesammtwahrheit alsbald zurückgewiesen wird? So haben denn auch unsere Reformatoren die allgemeine kirchliche Lehre nicht nach blos subjectiver Erklärungsweise verificirt, sondern die objective Congruenz der Schrift ist es gewesen, wodurch ihnen Eure **una sancta ecclesia catholica** hat verkommen müssen. Auf diesen objectiven Grund haben sich nun die Ursprungszeugnisse unsrer Kirche, die symbolischen Bücher, gestellt und basiret. Wenn Ihr aber dennoch solltet so blöde sein, uns und unsrer Kirche subjective Erklärungsweise vorzurücken, so frage ich Euch, fällt Eure Tradition nicht vielmehr noch dem subjectiven Wesen anheim, wie wir schon vorhin gesehen haben? Daß Ihr mit uns denselben objectiven Grund theilet; wer läugnet es? Daß Ihr aber auf diesen Grund das Holz, Heu und die Stoppeln Eurer Tradition habt aufgebaut, das unterscheidet Euch von uns, von uns, die wir dieses Euer menschlich Werk verbrannt haben durch das Feuer der göttlichen Wahrheit. Ja jener große Tag der Reformation war es, da Euer vergänglich Werk ist offenbar geworden, nur das Gold und Silber und die Edelsteine der christlichen Tradition, nur was sich bewähret hat in jenem Feuer, das ist denn auch bei uns geblieben und wir haben es mit Freuden angenommen. Zudem aber werdet Ihr auch uns erlauben, uns zu berufen auf das Zeugniß des heiligen Geistes, der aus dem Worte Gottes, das unsern Vätern eine Leuchte ihres Fußes ward, über sie ward ausgegossen, und die ihnen laut bezeuget hat, daß der Geist des Wortes Wahrheit ist. Ich sagte eben, daß der Geist aus dem Worte wird ausgegossen, denn das ist und bleibt eine Lüge, daß, wie Ihr saget, „nach Luthers Lehrbegriff der Gläubige inwendig von Gott unmittelbar belehre

wird. Denn saget, wer hat sich gewaltiger gestemmt und gewehret gegen jene Spiritualisten, die in dem Wahne, im Besitz eines „inneren Lichtes" zu sein, die heilige Schrift für Koth geachtet, als eben unser Luther? Darum sind auch die Quäker nicht zu unsrer Kirche zu rechnen, wie es der neueste Apologet Eurer Kirche, der verstorbene Möhler, spitzfindigerweise gethan.

Weiter aber geht es Euch sehr zu Herzen, daß wir „durch Verwerfung Eurer kirchlichen Tradition gar sehr verarmet sind". Es jammert Euch, daß die da drüben in Armuth und Oede gar dahinschmachten. Wir freuen uns aber, daß es Euch ergeht, wie es dem Bileam einst ergangen, da, wo Ihr habt fluchen wollen, habt Ihr den Segen gesprochen, denn allerdings ist unsre Kirche — das ist ja gerade ihr Stolz — arm geworden an dem, woran Ihr reich seid. Sie ist um die ganze Fülle Eurer Tradition, Eurer kirchlichen Feste und Gebräuche, um den ganzen Thurmbau Eurer Hierarchie, um „drei Dogmen" (wie Görres sagt) gekommen. Und wir nehmen es Euch nicht übel, wenn Ihr zu uns sprechet: das, was Ihr habt, das sind nur die Brosamen, die von unserm Herrentisch gefallen. Unsre Kirche geht selbst noch weiter als Ihr und nennt sich selbst die arme, die arme im Geist, und sucht ihre Ehre in dieser Armuth und hält Alles für Schaden, auf daß sie das Eine gewinne, was Noth thut. Gold und Silber und das Flitterwerk der obengenannten Dinge hat sie nicht, aber was sie hat, das gibt sie den Leuten. Sie hat aber nur die sieben Brode und die zwei Fische des Evangeliums, und was ist das unter so Viele? Gleichwohl aber werden diese wenigen Brode und Fische durch Gottes Gnade, durch die sie ja Alles ist, was sie ist, diese werden also gemehret durch eine mehr als katholische Transsubstantiation und Verwandlung, daß Milliarden davon gesättigt werden und mehr als zwölf Körbe Brocken noch übrig bleiben zur allmäligen Sättigung der entferntesten Völker. Sie ist die arme, die aber Viele überschwenglich reich machet, und zwischen ihren Furchen wächst mehr Frucht des ewigen Lebens, als auf dem reichen Acker der Eurigen. Mancher ist reich bei seiner Armuth und Mancher ist arm bei großem Gut. Dies Wort ist

in großartig-historische Erfüllung gegangen an den beiden Kirchen vor Euern Augen. Saget so lang Ihr wollt, wir sind reich und haben gar satt und bedürfen nichts; der Reichthum, den Ihr habt, das ist der äußere Reichthum jüdisch-symbolischen Wesens und das Bild Eures Tempels ist gestaltet nach dem Bilde des jüdischen. Der Sichtbarkeit und der Welt verfallen hat Eure Kirche auch nur nach sichtbarem Glanz und Reichthume getrachtet, und indem sie die ganze Welt gewonnen, ist ihr zwar der Reichthum der Welt geworden, hat aber dadurch Schaden gelitten an dem unsichtbaren Reichthum der Kräfte der zukünftigen Welt. Und jetzt sehet Ihr nicht einmal mehr, daß Ihr arm geworden. Zwar auch hier müssen wir anerkennen, was anerkannt werden muß. Denn Eure Kirche mußte allerdings ihrer Natur und Stellung nach sich in diese irdische sichtbare Welt fester einbauen, mußte nach allen Seiten hin eine Fülle von Ordnungen, Schranken uud Gesetzen sich aufbauen, mußte sich in einem mannichfacheren symbolischen Cultus offenbaren. Dies Alles liegt ja schon in dem Berufe, den sie hatte als eine Erzieherin der Völker für die Kirche des Evangeliums. Gleichwohl aber bleibet es gewiß, daß Ihr das Innere fast ganz und gar gesetzet habt in's Aeußere, und daß Ihr über dem sichtbarem Wesen das unsichtbare allzusehr außer Augen gesetzet, und Eure Kirche hat jenen ihr zugewiesenen Beruf vernachlässigt. Die „Gotteswahrheit", die auch in Eurer Kirche ist, hat zum großen Theil ihren Schein verloren neben dem allzu leuchtenden „Reflex der Gottesschöne", durch den unser Görres den äußern Reichthum an Lichterchen, Bilderchen und Kleiderchen, den Leo anführt, zu rechtfertigen gesucht. Der protestantischen Kirche göttliche Armuth offenbart sich Denen, die reines Auges sind, in dem überschwenglichen unsichtbaren Reichthum der Herrlichkeit des Herrn und in der unerforschlichen Fülle der Gnade Gottes, in dem reichen Strom des Lichts des Evangeliums. Dieweil ihr Schatz im Himmel ist, so ist auch ihr Herz daselbst. Sie hat nicht das Schöne, unter dem Vorwand, der Wahrheit sich um so ungetrübter zu erfreuen, beseitiget. Denn einmal wisset Ihr ja selbst, daß unsre Kirche auch eine Kunst besitzet, so gut wie Ihr; dann aber liegt es

allerdings auch in dem Wesen unsrer Kirche, daß sie sich nicht hingibt und verkauft an das Fleisch äußeren Gepränges. Sie ist wie die Lilie auf dem Felde, die da nicht arbeitet und nicht spinnt, gleichwohl ist Eure salomonische Pracht und Herrlichkeit nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit jener, die sich der himmlischen Sympathie mit ihrem Bräutigam erfreut, keine Gestalt zu haben noch Schöne. Wir lassen Euch also gern den übergroßen Reichthum, den Ihr habt. Vergönnet mir aber noch, Eurer Kirche ein kleines Armuthszeugniß auszustellen, das sie, die reiche, freilich zu stolz und vornehm sein wird, anzunehmen. Doch Ihr möget es annehmen oder nicht, wir sagen getrost, Ihr seid an drei gar werthvollen Dingen arm geworden; das ist einmal an dem Worte Gottes durch den Reichthum Eurer Tradition, unter deren Scheffel es gestellet ist, wovon wir schon gesprochen. Zum zweiten an der Gnade der Seligkeit durch den Glauben, durch den Reichthum Eurer guten Werke, durch den vollen thesaurus meritorum Eurer Heiligen, durch das immer solvente Kaufhaus Eures Ablasses; davon werden wir noch später sprechen. Zum dritten seid Ihr aber arm geworden an dem beseligenden Weine des Blutes Christi durch den Kelchraub, der in Eurer Kirche an den Laien begangen wird. Die Lehre von der Concomitanz ist das lauteste Zeugniß für den Geist der Lüge, die bei Euch herrscht. Ihr habt damit dem Herrn und seinem Worte in's Angesicht geschlagen und es ist offenkundig, wie sehr sich die Völker gegen diesen Raub gewehret haben. Dies Stücklein ist in der That das Meisterstück hierarchischer Kunst gewesen. „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib — nehmet hin und trinket", wer mag es wagen, gegen diese Duplicität und Utraquität, die sich stemmet wie eine Löwin, aufzulehnen? Die römische Hierarchie hat es gewagt. Davon aber auch abgesehen, wenn der gesunde Menschenverstand Eurer Kirche fragt: wenn für den consecrirenden Priester das Blut den Leib nicht concomitirt, sondern für den Laien nur, wie legitimirst du diesen Unterschied? Wenn aber auch für den Priester das Blut den Leib concomitirt, so gut wie für den Laien, trinkt dann der Priester nicht zweimal gar das Blut des Herrn? wenn er sie so fragt, was kann sie antworten? Doch

es ist ja diese Lehre nur die letzte faule materialistische Ausgeburt Eurer Lehre vom Abendmahl und von der Messe, auf welche näher einzugehen ich mich schon enthalten muß, weil es mich zu weit führen würde Doch damit Ihr einen Begriff bekommet von der Görres'schen polemischen Meisterschaft, so höret Folgendes, was er in den Triariern sagt: „Indem die lutherische Lehre vom Abendmahl Brod und Wein als bloße Umkleidung und Umhüllung des Fleisches und Blutes nimmt, erkennt sie beide nur räumlich und sohin nur mechanisch verbunden mit einander, eine Verbindung, die immer leblos ist. Die Lehre von der Ubiquität oder der leiblich räumlichen Allgegenwart Christi auch nach seiner Menschheit in allen Geschöpfen war die nothwendige Folge dieses Irrthums, dem in der Incarnationslehre die Behauptung entsprechen würde: der Logos habe dem Menschen in Christo nur vermöge seiner räumlichen Allgegenwart beigewohnt. Wie nun, wenn solches die Wahrheit wäre, jeder fromme Mensch mit dem Gott in der Brust ein Christus wäre, so würde nach Luthers Lehre jede Speisung und Tränkung, mit dem Aufblick zu Gott vorgenommen, zu einem wahren Sacrament werden." Also der neueste Polemiker der römischen Kirche gegen die lutherische Lehre vom Abendmahl. Das ist gewiß, von einem solchen Polemiker hat unsre Kirche nicht im Geringsten etwas zu befürchten. Wir fragen nur: Wie in aller Welt mögt Ihr das beweisen, daß nach lutherischer Lehre Brod und Wein bloße Umkleidung des Fleisches und Blutes Christi ist? Lehrt sie nicht vielmehr die Consubstantiation beider, der irdischen und himmlischen Elemente, ganz ausdrücklich? Steht sie, indem sie ein inniges geheimnißvolles Durchwachsensein beider Elemente statuirt, nicht in dem wahren pivot der rechten höhern Mitte zwischen der nestorianischen Auffassung, der zwinglischen und dem groben, Alles vermateralisiren den Monophysitismus Eurer Lehre? Man hat bis jetzt häufig den Vorwurf gegen die lutherische Lehre vernehmen müssen, daß sie wegen der wesentlichen innigen Verbindung, die sie zwischen dem Brod und Weine und dem Fleisch und Blut Christi statuirt, sich etwas zu sehr zum katholischen Monophysitismus hinneige. Nun aber hören wir, daß sie, eine blos räumliche mechanische Verbindung an-

nehmend, zu nestorianisiren in Gefahr stehe. Daß sie die Substanz des Brodes und Weines bleiben läßt im Sacrament, das ist gerade das stringenteste aller Zeugnisse, daß sie der allgemeinen Lehre von der Vereinigung beider Naturen in Christo, die auch Ihr theilt, auch in der Lehre vom Abendmahl consequent geblieben. Ihr aber müßtet nach Eurer Lehre vom Abendmahl, wenn Ihr consequent wäret, auch behaupten, daß bei der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in Christo diese letztere ganz absorbirt worden und daß nur die Accidentien derselben, das äußere Ansehen und die Gestalt, geblieben. Und sehet Ihr denn nicht, daß, wo das Accidens des Brodes und des Weines bleibt, auch die Substanz, davon es eben das Accidens ist, vorhanden sein muß? Denn wo ist jemals in der ganzen Seinskete ein Accidens gewesen ohne Substanz? Ist nicht vielmehr das Accidens die Substanz selbst, insofern sie sich eben nach außen offenbart? Wie das Wesen eines Dinges ist, also erscheint es auch; darum könnte, wenn das Wesen des Brodes und Weines absorbirt würde, wie Ihr anzunehmen beliebt, auch das Accidens jener Elemente nicht erscheinen. Wenn Ihr aber sagt, „daß auch die Accidenzien mit umgewandelt werden können", und Euch darauf beruft, „daß davon die Geschichte der Heiligen in der Glorificirung der Hostie und selbst der mit ihr Gespeisten historisch ganz unverwerfliche Zeugnisse in Menge gebe", so müßt Ihr es uns schon zu Gute halten, daß wir den Wurm der Skepsis in unserm Herzen nährend uns geberden wie die Juden und in diesem Stück ein Zeichen fordern. Denn was Ihr historisch ganz unverwerfliche Zeugnisse nennet, das möchte durch das kritische Scheidewasser und Feuer der Wahrheit leicht zur Lüge sich umwandeln. Der lutherischen Lehre von der Ubiquität Christi würde auch nicht, wie Ihr saget, die Behauptung in der Incarnationslehre entsprechen, daß der Logos dem Menschen in Christo nur vermöge seiner räumlichen Allgegenwart beigewohnt habe. Denn allerdings setzt die lutherische Lehre fest, daß Christus auch seinem Leibe nach überall gegenwärtig sein kann, wo er will; aber so wie sie lehret, daß der Logos dem Menschen in Christo nicht nach seiner bloßen räumlichen Allgegenwart beigewohnt habe, sondern in ganz besonderer,

persönlicher, von der blos räumlichen Allgegenwart specifisch verschiedener Weise mit dem Menschen vereinigt ward, so behauptet sie auch in stetiger Consequenz, daß die Gegenwart des Herrn im Abendmahl in ganz übernatürlicher, überräumlicher, aber ebendeshalb in einer durch alle Lünen des Raumes hindurchgehenden Weise statt hat. Was ist aber der Gott Eurer Monstranz Anderes als ein nicht zugleich den Raum Beherrschendes, sondern vielmehr diesem irdischen Raume selbst Anheimgefallenes, wie jedes andre Ding der Natur, in demselben existirendes sinnliches Ding, das Ihr auf ganz capernaitische Weise auch genießt? Und nun brauche ich Euch nicht mehr zu sagen, wie äußerst abgeschmackt es sei, zu behaupten, daß nach Luthers Lehre jede Speisung und Tränkung mit dem Aufblick zu Gott vorgenommen zu einem wahren Sacrament werde." Von der socinianischen und andern rationalistischen Abendmahlslehren möget Ihr dies sagen, von der lutherischen aber gesagt ist es entweder die größte Ignoranz oder die größte Lüge. Und wenn ich nun weiter gehen wollte, welche ein Register von Irrthümern und Lügen Eurer Lehre vom Abendmahl könnte ich Euch nicht entwerfen. Da ist es der Priester, der durch sein allmächtiges Wort den Leib und das Blut des Herrn schafft; da ist es die nur unblutige Wiederholung*) des animalen und damit auch genugsam Gott dargebrachten Opfers Christi; da ist es die auch abgesehen vom Genuß sanctionirte Adoration der Monstranz; da ist es der schon besprochene Kelchraub, welches Alles nebst manchem Andern noch in jenes Register zu setzen wäre. Rühmet Euch Eures Reichthums wie Ihr wollt, wir wollen wenigstens nicht müde werden, uns unsrer Armuth zu rühmen. Freilich wir wissen es gar wohl, welch eine Freude Euch das ist, daß unsre protestantische Kirche in dieser Lehre selbst gespalten ward. Es kommt aber die Zeit, und sie ist schon gekommen, daß die nicht so wesentlichen Differenzen der lutherischen und calvinistischen Lehre durch den Geist unsrer allgemeinen Kirche zu einer lebendigen Einheit werden zusammengehen und daß die Liebe der Glieder unsrer Kirche und der eine Glaube wieder

*) Vergl. den Brief an die Hebr. Cap. 9, 12 und 22.

die Seligkeit eines gemeinschaftlichen Genusses jenes heiligen Mahles herbeiführen wird. In den preußischen Landen ist schon seit lange nicht etwa durch den bloßen Zwang der Regierung, sondern durch das gemeinsame protestantische Bewußtsein der Gläubigen die Union herbeigeführt, und wenn auch gegen eine kleine Schaar von Lutheranern, die sich weigerten, der Union beizutreten, nicht immer ganz gelinde verfahren worden, so sind jene Lutheraner des schwärmerischen trotzigen Wesens willen, das sich bei ihnen eingeschlichen, zum Theil selbst daran Schuld gewesen. Durch die nun eingetretene Stellung der katholischen Kirche zu der unsrigen aber wird jener Geist des gemeinsamen Glaubens von Tag zu Tag mehr ausgegossen werden über uns und jene kleine Spaltung wird am Ende im Ganzen nur zur Befestigung der Einheit gedienet haben. Wenn aber die historisch-politischen Blätter im ersten Band, achten Heft S. 434 in Beziehung auf diese Union sagen: „Zwei verschiedene Confessionen, die sich vereinigen ohne den Glauben, der nun der gemeinschaftliche sein soll, auch nur zu definiren, und die sich folglich in die Unmöglichkeit versetzen, irgend einer Lehre Geltung in den Gemüthern der Menschen zu verschaffen, werden dadurch nicht nur nicht noch einmal so stark, sondern sinken als Kirche zur Nullität herab", so war es für's erste nicht nothwendig, den gemeinschaftlichen Glauben lang und breit dogmatisch zu definiren, sintemal derselbe in seinen w e s e n t l i c h e n Punkten schon in den symbolischen Büchern der Kirche niedergelegt ist, dann aber ist die gemeinsame Agende eine genugsame Definition schon, wie es mit den unwesentlichen Puncten gehalten wird. Weiter aber ist die allgemeine Annahme der Union das beste Zeugniß dafür, daß sie, wie oben schon gesagt, nichts lediglich Erzwungenes ist. Was aber die „absolute Nullität" betrifft, zu der die preußische Kirche herabgesunken sein soll, so fürchten wir nur, daß Eure Kirche eben in der letztern Zeit die innere und äußere Stärke jener Nullkirche in hinreichendem Maaße erfahren hat, und wenn Ihr deß fröhlich seid, daß „der Sturm der katholischen Kirche in unserm teutschen Vaterland eine Kraft verleiht, die sie seit den Tagen ihres irdischen Glanzes in den besten Zeiten des Mittelalters nicht besessen", so kann sich unsre prote-

stantische Kirche noch mit größerem Rechte eines Gleichen rühmen. —

Doch der Strom der Rede hat uns fast zu weit verlockt, indem wir zunächst nur die Absicht gehabt, den Reichthum Eurer Kirche näher in Augenschein zu nehmen. Davon abgesehen, daß es überhaupt ein jämmerlich Ding ist, den Reichthum oder die Armuth irgend einer Kirche nach Zahl und äußerm Maaß zu messen, und daß der über Alles reiche Gott sich überall mit Armuth zieret und schmücket, ist es uns noch dazu vergönnt gewesen, zu erkennen, daß selbst ein großer Theil Eures äußern Reichthumes von falscher Art und Natur ist. Uns bleibet nur die Hoffnung übrig, daß der Herr Euch bald die Augen aufthun werde, Eure Armuth und Blöße gewahr zu werden, und daß Ihr Mosi, in dessen Bild Ihr in Vielem gestaltet seid, auch darin ähnlich werdet, daß Ihr, wie er, die Schmach und Armuth Christi höher achtet, denn all Euern übrigen Reichthum. Nichts haben und doch Alles haben, das ist das Schiboleth unsrer Kirche.

Wir gehen nun zum materialen Principe unsrer Kirche über. Wir meinen nämlich die Gnade der Rechtfertigung aus dem Glauben, deren Predigt unsre Kirche wie eine göttliche Leuchte durchstrahlet, die Ihr aber so gerne zu einem Irrwische, der die Wanderer irre führe und in Sümpfe leite, stempeln möchtet. Es schämen sich nämlich die historisch-politischen Blätter nicht, jenen altersgrauen polemischen Bock, dem schon längst die Hörner abgestoßen sind, wieder in den Kampf zu führen. Sie sagen nämlich, daß „nach ihrer Ueberzeugung der von Luther aufgestellte Satz, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich seien, wirklich der Schlußstein des ächt lutherischen Lehrgebäudes sei". Wenn nun dieser Satz von Luther ausgesprochen wurde, so gestehen wir allerdings gern ein, daß er den Sadducäern ein Aergerniß und den Pharisäern eine Thorheit sein muß. Es ist schon zur Genüge erinnert worden, daß nach unsrer Lehre von der Rechtfertigung der ganze natürliche sündhafte Zustand des Menschen erst durch den Glauben an das vollkommene Verdienst Christi vor Gott gerechtfertigt sein muß, ehe er anfangen kann, fromme, Gott wohlgefällige Werke her-

vorzubringen. Doch was rede ich aus meinem Eigenen? Die großartigste Apologie unsrer Rechtfertigungslehre ist bereits zu lesen im 2. Capitel des Briefes Pauli an die Galater, wo es heißt: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Cristum, so glauben wir auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht." Aus diesem Glauben erst kommen dann die guten Werke, und was nicht aus dem Glauben kommet, das ist Sünde. Alle guten Werke aber, sofern der Mensch auf sie außer und neben dem Glauben ein Anrecht zur Seligkeit zu gründen sucht, weit entfernt, daß sie den Menschen zur Seligkeit verhelfen, hindern sie ihn vielmehr daran, daß er sie erreicht. Der Glaube, sofern er rechter Art ist, kann freilich nicht anders denn gute Früchte bringen, aber auch auf diese guten Früchte, die aus dem Glauben kommen, dürft Ihr Eure Seligkeit nicht gründen, sondern die Gnade Gottes, die in Christo Jesu offenbar geworden und die Ihr mit dem Glauben greifet, diese allein ist es, die Euch selig macht. So lautet die Predigt von der Rechtfertigung aus dem Glauben. Was Luther oben ausgesprochen, das ist nur die paradoxe, gegen die Gerechtigkeit, die Ihr suchet aus den Werken, schroff gekehrte Spitze. Ich weiß zwar wohl, daß ich mit allem dem nichts Neues gesagt, noch hoffe ich, Euch durch das Gesagte zur Annahme dieser Lehre zu bewegen. Gleichwohl sieht ein Jeder, daß ich hier die Sache näher in das Licht setzen mußte. Wenn Luther freilich so schlechthin gesagt hätte, daß die guten Werke schädlich seien zur Seligkeit, so hätte er die größte Blasphemie geredet, die je ein Mensch geredet hat. Die historisch-politischen Blätter sagen: nachdem er (nämlich Luther) sich lange abgearbeitet hatte, aus eigener Kraft selig zu werden, sprang er, wie dies in Zuständen solcher Art nichts Seltenes ist, plötzlich auf das andere Extrem über, der Ueberspannung folgte die Ermattung, er verwarf alle und jede Mitwirkung des Menschen beim Erlösungswerke, gleichsam als wollte er schmollen und zu Gott sagen: weil ich nicht Alles vermag, so will ich nun gar nichts thun. Wahrlich,

Ihr wisset nicht, was Ihr redet, und mit Ausnahme des kleinen Wörtleins „schmollen" habt Ihr, ohne daß Ihr es wolltet, die Wahrheit geredet. Denn nachdem er sich lange abgearbeitet hatte, aus eigener Kraft selig zu werden und es doch nicht erreicht, sprang er, durch Gottes Kraft aus diesem Zustand erlöst, auf das andere Extrem, allein durch den Glauben an Gottes Gnade selig werden zu wollen, über; der Ueberspannung gesetzlichen Wesens folgte die Ermattung eigener Kraft, und indem er Alles, was er hatte, an die Gnade Gottes hingab, verwarf er alle und jede Mitwirkung des Menschen beim Erlösungswerke, dieweil er eben trotz alles Arbeitens und trotz einer ganzen Hekatombe von Farren und Böcken guter Werke die Gnade Gottes nicht verdienen konnte, und hat zu Gott gesagt: Dieweil ich sehe, daß ich von mir selber nichts vermag, so gebe ich mich dir ganz zu eigen hin, mache aus mir einen solchen Mann, der in deinen Geboten wandelt und deine Rechte hält. So hat er geredet zu seinem Gott, „geschmollt" hat er aber nicht, sondern er hat mit Freuden das harte Joch des Gesetzes vertauschet gegen die unendlich süße Last der Gnade des Herrn. Allerdings „fand sich, indem auf den Grund göttlicher Schrift jedes menschliche Zuthun geläugnet und die Rechtfertigung ganz ausschließlich Gott zugewiesen wurde, die römische Lehre auch hier um das ihr innewohnende Moment der Freiheit (um das pelagianische Wesen) sich gekürzt." Wir hätten gerne fortgefahren, mit den eigenen Worten unsers Gegners die Wahrheit zu bezeugen; deshalb thut es uns leid, daß er aus seinem Eigenen noch hinzugefügt, daß durch die Lehre von der Rechtfertigung „der ethische Fatalismus der Prädestinationslehre als nothwendige Consequenz bedingt war, davon nun abgesehen, daß selbst der Gott Calvins, der allerdings in den Gegensatz der Prädestination selbst hineinzogen erscheint, doch eben immer noch der lebendige Gott ist, und kein bloßes blindes Fatum; abgesehen davon, sage ich, ist diese Lehre auch nicht die nothwendige Consequenz. Denn nach den meisten protestantischen Symbolen wird ja gelehret, daß der Mensch immer noch die Macht habe, die allen angebotene Gnade anzunehmen oder zurückzustoßen, und daß somit auch die Prädestination derer, die die Gnade nicht zurückstoßen, zur

Seligkeit eine eben durch dieses ihr Verhalten bedingte ist; diese Macht nun, die der Mensch noch hat, die Gnade Gottes anzunehmen, ist eine rein passive, nach der er den Geist Gottes eben nur auf sich wirken lässet, und ist daher nicht ein actives menschliches Zuthun zur Seligkeit. So aber der Mensch die Gnade Gottes zurückstößt, so tritt er eben aus diesem passiven Verhalten heraus und die Sünde, die in ihm ist, wirkt nun activ gegen die Kraft Gottes, die sich an ihm hat offenbaren wollen, wodurch dann eben die Schuld und Verdammniß begründet wird. So du aber die Gnade Gottes annimmst, erwirbst du dir deshalb doch noch kein Verdienst, so wenig als du, wenn du das von deinem Freunde angebotene Geschenk annimmst, wirst sagen können, du hättest dir dadurch ein Verdienst bereitet. Dies Wenige wird hinreichend sein, zu zeigen, wie grundlos die vom Gegner aufgestellte Behauptung ist.

Wir kommen nun darauf, die zweischneidige Schärfe des Schwertes unsrer Lehre von der Rechtfertigung ans Licht hervorzukehren. Es kehret sich nämlich mit der einen Schneide gegen die stolzen Rosse des Pharisäismus, die sich in Eurer Kirche gar gewaltig tummeln, mit der andern aber kehrt es sich gegen den faulen Pfuhl und Sumpf des Sadducäismus. Ihr wisset schon, wie sich diese beiden Gegensätze schon vor Christus innerhalb des Judenthums haben herausgestellt, und wie er selber und vor ihm schon Johannes der Täufer dieses zweifache Otterngezüchte zu strafen und zu züchtigen gehabt. Beide, der Pharisäismus und der Sadducäismus, waren die einander selbst zwar entgegengesetzten, aber doch wiederum in der Feindschaft gegen das wahre Wesen des Gesetzes und gegen das Evangelium zusammengehenden sündhaften Elemente des jüdischen Volkes. Diese beiden divergirenden und doch wieder in Eines zusammenfallenden sündlichen Richtungen sind auch alsbald in der christlichen Kirche hervorgetreten, freilich nicht gerade in jener besondern Art, wie es im Judenthum der Fall gewesen, und es könnten, wenn hier überhaupt der Ort dazu wäre, manche Erscheinungen der frühern Zeit der Kirche das Dasein derselben bezeugen. Doch zunächst will ich Euch hier nur auf das Hervortreten beider sündhaften

Weisen in der römischen Kirche aufmerksam machen; es ist hiebei auch ganz natürlich, daß das Element des Pharisäismus in der katholischen Kirche, als in der, wie wir schon sattsam gezeigt, mehr gesetzlichen Form des Christenthums gegen das Element des Sadducäismus, weit überwiegend gewesen ist von jeher und heutzutage noch ist, wie es denn auch beim jüdischen Pharisäismus der Fall gewesen. Ihr fraget nun zuvörderst, worin besteht denn eigentlich das Wesen und der Unterschied beider? Die Antwort hierauf hat bereits ein Höherer gegeben, denn ich bin. Der Pharisäismus nämlich offenbart sich in dem strengen Festhalten an der Außenseite des Gesetzes, in dem gewissenhaftesten Verzehnten des Tills und Kümmels, und dem Dahintenlassen des Schwersten im Gesetz, des Gerichtes, der Barmherzigkeit und des Glaubens; er seiget Mücken und verschlucket Kameele; es ist so seine Art, Andern große Lasten aufzulegen, sie selber aber mit keinem Finger anzurühren; es ist seine Art, die Becher und Schüsseln auswendig wohl rein zu halten, inwendig aber den Raub und Fraß gar sehr zu bewahren. Der Pharisäismus ist gleich einem übertünchten Grab, das auswendig hübsch scheint, aber inwendig ist es voller Todtenbeine, und daß ich nur gleich das Größte ausspreche, sein Sauerteig ist Heuchelei, in dem tiefsten eigentlichsten Sinn des Worts. Wenn wir nun sagen, daß dieses pharisäische Wesen in der römischen Kirche recht auf den Plan gekommen, so redet Ihr mir vielleicht ein, daß dasselbe Wesen auch in unsrer Kirche gar wohl zu finden sei, und allerdings Niemand wird dies läugnen wollen. Wenn es aber auch hier zu finden ist, wer wird nicht gern anerkennen wollen, daß es im schroffsten, schneidendsten Gegensatze zur protestantischen Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben steht, und daß also, wo jenes Wesen vorkommt, überhaupt auch keine Spur evangelischen Wesens vorhanden ist. In der römischen Kirche nun verhält es sich damit anders. Außerdem nämlich, daß außer der Herzenshärtigkeit der Menschen überhaupt, aus deren ungöttlichem Grund, wie wir bereits erkannt, die mehr gesetzliche Form des Christenthums in der römischen Kirche hervorgetreten, der Pharisäismus selbst schon ein gut Stück zur Bildung

und Befestigung dieser Form beigetragen hat, außerdem, sage ich, lag in dem sich allmälig feststellenden Lehrbegriff der römischen Kirche nicht nur die allzu leichte Möglichkeit, sondern fast sogar eine theilweise Nothwendigkeit der Herausgeburt der Sünde des Pharisäismus. Ich brauche Euch blos an Eure Lehre von den Werken und der Gerechtigkeit aus denselben, an Eure Lehre von den operibus supererogationis, von den consiliis evangelicis, von den äußern Bußübungen, vom Fasten, Almosen und sofort zu erinnern. Allerdings freilich, wenn ich auf das evangelische Wesen sehe, das doch immer noch zum Theil in Eurer Kirche geblieben und neben dem gesetzlichen hergegangen ist, so ist es bei manchen auch möglich gewesen, dem Strick pharisäischen Wesens zu entkommen. Der Herr mußte da aber auch schon frühe aufgewesen sein und eifrig gewacht haben über die Seele. Zum größten Theile aber ist der Sauerteig des Pharisäerthums, wie er in der Lehre selber schon verborgen liegt, in dem kirchlichen Leben zum Vorschein gekommen, und hat die ganze Masse fast durchsäuert, besonders aber in der Hierarchie und Priesterschaft ist, wie die Geschichte bezeugt, jenes Wesen im Schwang gegangen, wie denn auch jene jüdischen Schriftgelehrten meistentheils der Partei der Pharisäer angehörten. Daher es denn gekommen ist, daß sie mit den Schlüsseln in der Hand nicht nur selber nicht ins Himmelreich hineingegangen, sondern sie haben auch denen gewehrt, die hineingewollt, sie haben Land und Wasser umzogen, um sich einen Genossen zu machen, und wenn er es geworden wäre, haben sie aus ihm ein Kind der Hölle gemacht zwiefältig mehr, denn sie selber waren. (Zum Beleg dafür verweise ich hier nur auf die Missionen der Jesuiten, von denen Leo mit Unrecht soviel Aufhebens macht.) So haben sie auch, besonders jene Bettelorden, der Wittwen Häuser gefressen und lange Gebete vorgewendet; Ihr aber, denen der vergossene Strom des Ketzerbluts jetzt zu Herzen geht, sprecht nicht: wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig worden sein dieses Blutes, denn Ihr gebet ja über Euch selbst Zeugniß, daß Ihr Kinder seid derer, die jene Ketzer getödtet haben. Weiter aber haben sie es wiederum gemacht, wie jene jüdischen Pharisäer, das

Gold am Tempel haben sie höher geachtet, als den Tempel selbst. Alles dies, was ich da geschrieben, sage nicht ich, sondern es ist bereits zu lesen im 23. Capitel des Evangeliums Matthäi mit der heiligen Siebenzahl von Wehe! — —

Was aber soll ich Euch vom Sadducäismus sagen, der, wie wir gesehen, das schwächere Sündenelement der römischen Kirche ist? Lasset Euch dies vor Allem sagen, daß wir hier nicht jenen historischen Sadducäismus blos meinen, wie er zur Zeit Christi unter den Juden geherrscht hat. Der Name soll uns blos dazu dienen, die Art und Weise zu bezeichnen, nach der der Mensch sich selbst in Freiheit setzt von dem Gesetze Gottes und in dieser Freiheit nun in die Lüste des Fleisches, den Götzendienst des Bauches und des Mammons und in den Trotz des Unglaubens sich dahingibt und sich so dem Gericht des Herren selber überliefert. Wir begreifen auch unter jenem Namen jene Erscheinungen der Geschichte, die in der ersten apostolischen Zeit schon vorgekommen sind, wie dies die Briefe der Apostel uns bekunden. Ich meine nämlich hier die freventliche Sünde, die Gnade Gottes auf Muthwillen zu ziehen und die Freiheit des Evangeliums zum Deckmantel der Bosheit und Christum zu einem Sündendiener zu machen. Diese Sünde ist in der nachapostolischen Zeit zuerst bei den Gnostikern, bei Carpocrates in dem comble der Scheußlichkeit offenbar geworden. Sie ist aber auch durch die ganze Geschichte der christlichen Kirche hindurchgegangen, viele Sekten des Mittelalters haben ihr gehuldigt, wie auch zur Zeit der Reformation jene Münzerische Rotte und in der neuesten Zeit, wenn das verbürgt werden könnte, was man sich erzählt, die Mucker. Es liegt nun allerdings in der Natur der römischen Kirchenlehre, daß die Sünde des Sadducäismus in ihrer zuletzt angegebenen Steigerung in der römischen Kirche selten vorgekommen ist. Auch ist nicht zu läugnen, daß derselbe auch in seiner zuerst angegebenen Weise, insofern er eben nur das Leben in den Lüsten des Fleisches und des Unglaubens ist, in der Kirchenlehre als solcher nicht beruht. Aber doch, wer will es auf der andern Seite läugnen, daß aus etlichen Statuten der römischen Kirche diese Sünde ihren Anlaß nehmen kann und auch wirklich, wie die

Geschichte ausweist, ihn genommen hat. Wir nennen hier die drei Statuten, vor Allem das Ablaßwesen, dann die Anbetung der heiligen Jungfrau Maria und endlich den Cölibat der Priester. Zu welchen geheimen Sünden der letztere geführt, liegt in der Geschichte offen da; welche Sünden um das Heiligthum der Marienanbetung, wie gewappnete Riesen liegen, ist hier der Ort nicht, näher auszuführen. Das kirchliche Ablaßwesen aber ist es, das nach dem Zeugniß der Geschichte die Menschen am meisten in den Pfuhl des Sadducäismus, obwohl freilich nur indirecter Weise, geführet hat. Jedermann weiß, wie es darum gestanden vor und zu der Zeit der Reformation; seitdem ist freilich eine beschränktere heilsamere Praxis, namentlich durch das Tridentiner Concil, in der römischen Kirche in Aufnahme gekommen; doch wer wird nicht erkennen, daß auch heute noch dadurch die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes gebrochen und durch die äußeren Uebungen der Buße die wahre Zerknirschung des Herzens hintangesetzt und nach der leicht erlangten Gnade der Fortsturz in neue Sünden veranlaßt wird. Gleichwohl aber müssen wir bekennen, daß auch in der protestantischen Kirche diese Sünde des Sadducäismus gerade so gut herrschend ist, wie in der Eurigen, ja wir sagen sogar, daß in der unsrigen der Hang zu dieser Sünde stärker ist, denn zum Pharisäismus. Denn die Predigt des Evangeliums kann, wo der Mensch sich einmal durch die Lust in den Irrthum verstricket hat, leicht durch diesen sündlichen Irrthum zu einem Deckmantel und Ruhepolster sadducäischer Sünde gemacht werden. Dann ist auch, wie wir schon oft zugestanden, viel Unglaube, viel Wissensblähung, viel Lust, die Welt zu misbrauchen und dem Leib seinen Willen zu lassen, bei uns. Wir müssen daher sagen, daß die protestantische Lehre von der Rechtfertigung die eine Schärfe ihres Schwertes so gut kehret gegen die Unsrigen, wie gegen Euch.

Indem Ihr nun die Macht der Negation und Verdammung, die der Lehre von der Rechtfertigung innewohnt, nach den beiden Seiten hin, erkannt habt, so wird auch, wie ich hoffe, Euch zugleich die Macht der Position und Seligkeit, die ihr eigen ist, klar und anschaulich geworden sein.

Wenn jene beiden Sündenelemente den Menschen hinunterziehen können in die unterste Hölle, so machet die Rechtfertigung vor Gott, die Du aus dem Glauben erlangest, daß Du zur Seligkeit des Himmels laufest wie ein Held zum Sieg. Von dem heiligen Abscheu nun gegen diese beiden Elemente, am meisten zwar gegen das pharisäische Wesen der römischen Kirche, dann aber auch gegen ihr sadducäisches (das er am meisten bei den Priestern und in den Klöstern bei den Mönchen getroffen, daher denn das bekannte Wort des Erasmus: **Lutherus peccavit in duobus, nempe quod tetigit coronam pontificis et** *ventres monachorum*) — von diesem heiligen Abscheu gestachelt, ist denn auch unser großer Luther zur Seligkeit der Lehre von der Rechtfertigung hindurchgedrungen, und wenn er zu einem seiner Freunde gesagt hat: „sündige nur zu, aber glaube desto mehr", so ist dies eben nichts Anderes als der nur paradoxer ausgesprochene paulinische Satz: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden. Und in der That, die Freude über einen solch köstlichen Fund, wie der der Seligkeit aus dem Glauben ist, solch eine Freude ist gar wohl geeignet, dem begeisterten Munde ein solches Paradoxon zu entlocken. Und wenn Ihr Luthern auf jenen Satz hin also gefragt hättet: was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? gewiß, er hätte Euch nichts Anderes geantwortet, als der heil. Apostel Paulus und gesagt: das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?

Wir haben nun in dem Bisherigen das positive Wesen des Protestantismus, indem wir die beiden Principien desselben, das formelle zuerst und dann das materielle betrachtet, genugsam an den Tag gelegt. Unsre Feinde mögen nun immerfort schreien, soviel sie wollen: „der Rationalismus oder der Theismus sei nur die Fortsetzung jenes Werkes der Reformatoren", sie mögen uns auch meinethalben verneinende Kinder des verneinenden Geistes, und die Lehre von der Rechtfertigung eine heillose Lehre nennen, unser langmüthiger Gott ist schon drei Jahrhunderte lang daran gewöhnt. Wir wollen zwar nicht mit Leo die Rationalisten

„bloße mit Wasser begossene Heiden" nennen, aber Protestanten sind sie nicht, so wenig wie die Pharisäer und Sadducäer. Lasset uns also die zwei „Hauptlieblingsirrthümer" und jenes „falsche Licht, das in uns hineingeschienen".

Doch lasset uns jetzt zu einem andern sehr wichtigen Punkte übergehen. Ihr wisset nämlich Alle, wie die römische Kirche von jeher und heut zu Tage noch das Papstthnm in der heiligen Schrift selbst zu begründen gesucht hat. So hat denn auch Görres in seinen Triariern neuerdings wieder hingewiesen auf jene Worte Christi, die er zu Petrus spricht: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Ein anderes Wort Christi zu Petrus, worauf er sich beruft, ist jener dreimalige Befehl des Herrn, seine Schafe und Lämmer zu weiden. Das Hauptsächlichste, was er dann darüber sagt, ist Folgendes: „In den Worten: weide meine Schafe, war bereits die Schiedniß zwischen dem Oberpriester und Laien vorhanden und jener war in der Ordnung und Jurisdiction der Fürst der Apostel, das Haupt der ganzen uranfänglichen Kirche, der Mittelpunkt der Einheit, der Hirt aller Hirten — damit es zu einer bleibenden Befestigung gedeihe, war ein Uebertrag der Rechte des Meisters und Lehrers an eine perennirende Stellvertretung gefodert. Der Herr hat (in jener oben angeführten Rede) das Priesterthum unter einem Oberpriesterthum gegenüber einem Laienthum in seine Kirche eingesetzt. In der Einheit ist der Primat begründet, in der Mehrheit das Episcopat und es ist dadurch eine Art von Oscillation zwischen Papal- und Episcopalsystem gegeben, die unter der Einwirkung des höhern Geistes innerhalb gewisser Grenzen festgestellt, in Abhaltung der Extreme conservatorisch wirkt, aber wenn von menschlich-störender Willkür herbeigeführt, auch in Absolutismus oder Anarchie mannichfache Verwirrung hervorrufen kann." Wir gehören nun nicht zu denen (und es werden auch unter Euch Wenige sein), die die ganze Sache dadurch abgethan zu haben glauben, daß sie so ganz schlecht-

weg und von vorn herein das Papstthum für eine Stiftung des Teufels erklären. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß dasselbe mit der Zeit der Sitz einer ganzen Legion böser Geister geworden sei, die dann freilich einen Luther dahin führen konnten, den Papst den Antichrist selbst zu nennen. Doch wenn die Vertheidigung so geführt wird, wie sie die historisch-politischen Blätter führen, die ganz naiv irgendwo einmal sagen: „ist die Kirche die Wohnung des heiligen Geistes, wie konnte der Geist der Wahrheit sich selbst widersprechen; hat Christus dem Fürsten der Apostel und seinen Nachfolgern bis an's Ende der Zeiten die Gewalt verliehen zu lösen und zu binden, wie kann das Papstthum vom Teufel gestiftet sein?“ so können wir über eine solch außerordentliche Gutmüthigkeit eben doch nur lachen. In der protestantischen Kirche nun ist, weil den Worten des Meisters: du bist Petrus ꝛc., das Bekenntniß Petri: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, vorangegangen, immer gesagt worden, daß der Herr mit jenen Worten seine Kirche nicht gerade auf die Persönlichkeit Petri, sondern vielmehr auf das bloße Bekenntniß desselben als auf einen Felsen gegründet wissen wolle. Und man könnte sich allerdings für diese Ansicht auf so Mancherlei berufen, namentlich auf die Gleichstellung auch der übrigen Jünger, die sich darin offenbart, daß der Herr zu allen ebenfalls gesagt: Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein (vergleiche damit auch Joh. 20, 22. 23.). Wer von Euch weiß ferner nicht, welcher ganz besondern Ehre und Liebe jene beiden Donnersöhne, vor allen aber Johannes, den der Herr am meisten lieb hatte und der der Seligkeit theilhaftig ward, an der Brust des Menschensohns zu liegen, von Seiten des Meisters gewürdiget wurden? Und wenn Ihr dann noch Acht habt auf die Verläugnung und das oftmalige Straucheln, das sich Petrus zu Schulden kommen ließ, so wird Euch jene Beziehung der Worte Christi auf das bloße Bekenntniß des Apostels nimmer auffallend erscheinen. Es datirt sich auch, soviel ich weiß, jene Erklärung von den frühesten Zeiten her. Uns aber kann dieselbe wegen der Verflachung, die ihr anhängt, nicht zusagen. Denn wenn

man jene Worte Christi fasset, wie sie lauten, ohne etwas weg- noch zuzuthun, wer sieht nicht, daß sie sich allerdings auf die Person des Petrus selbst beziehen? Abgesehen von dem natürlichen Wortverstand zeugen gar manche sonstige Thatsachen in dem Leben des Apostels und mehrere anderweitige Aussprüche Christi für die Richtigkeit der Ansicht, daß allerdings die Kirche Christi ihrer weitern nächsten Entwickelung nach auf Petrus sollte gegründet erscheinen. Es ist schon öfter richtig bemerkt worden, daß der Apostel Petrus kernhafter, feuriger, thatkräftiger Natur gewesen, daß er etwas Felsenartiges in seinem Wesen gehabt habe. Dies Stammhafte, Kernige hat denn auch der Herr gar bald erkannt, daher er ihm gleich beim Anfange seiner Erwählung den Namen Kephas gegeben hat. Ferner berichten uns auch die Evangelien, daß er meist zuerst das Wort genommen und für die andern Jünger geführet hat. So ist er denn auch überall dabei gewesen und der Herr hat ihm nebst Johannes die meisten Geheimnisse in's Ohr gesagt. So deutet auch jener reiche symbolische Fischzug, den er einmal gethan, auf seine künftige historische Bedeutsamkeit hin. Weiter spricht auch jener dreimalige Zuruf, den der Herr an ihn ergehen ließ: weide meine Schafe, meine Lämmer, für einen gewissen Primat Petri ganz bestimmt. Nun muß ich Euch aber vor Allem an das früher schon Gesagte erinnern, daß das Wesen der römischen Kirche theils wegen des ungöttlichen Grundes der Herzenshärtigkeit des Menschen, aus dem es hervorgegangen, etwas von Gott Zugelassenes ist, theils aber auch, wie darum etwas von Gott Gesetztes ist. Doch ich will die Sache so einfach darstellen, als möglich. Wir bezeichneten oben den römischen Katholicismus als die relativ mehr gesetzliche Form des Christenthums. Das Eintreten und zwar das Zuerst-Eintreten dieser Form, obgleich sie die zweitgewollte war, war von dem Herrn bereits vorgesehen. Er sah voraus, daß die durch die langen Zeiten heidnischer und jüdischer Unwissenheit eben von diesen beiden Elementen, dem heidnischen und jüdischen, noch gehaltenen Menschen das reine nackte Evangelium nicht sogleich würden ertragen können. Nun wisset Ihr aber und die ganze Geschichte der Apostel gibt dafür Zeugniß, daß Petrus auch nach seiner Wie-

dergeburt mehr ein Mann des Gesetzes als des Evangeliums war, es versteht sich natürlich, immer innerhalb des Christenthums selbst. Nicht daß ich sagen möchte, daß er dem Apostel Paulus, der mehr das evangelische Wesen hervorgehoben, so schroff gegenübergestanden, wie der Apostel Jacobus, der am meisten als Repräsentant eines jüdisch-gesetzlichen Christenthums gelten kann, daß er aber nichts desto weniger einen theilweisen Gegensatz zu Paulus bildete, das könnet Ihr aus seiner Geschichte leicht erkennen. Zunächst erinnere ich Euch nur an seine Briefe, in welchen keiner das Ueberwiegen eben jenes gesetzlichen Elementes über das evangelische verkennen wird Dann aber ist es auch gewiß, daß er in der Meinung, die eben in seiner mehr gesetzlichen Weise ihren Grund gehabt, daß nämlich nur die Juden zum Reiche Christi berufen seien, zuerst auch nur den Juden das Evangelium gepredigt habe. Erst durch jenes Gesicht des Gefäßes voll unreiner Thiere, die er schlachten und essen sollte, belehrt, fing er an, auch den Heiden das Evangelium zu predigen, was er denn auch auf dem Apostelconvent zu Jerusalem kräftiglich bezeuget hat, daß kein Unterschied sei in Christo zwischen Heiden und Juden. Gleichwohl ist später wiederum Klage gekommen über ihn in diesem Stück; da er nämlich gen Antiochien kam, aß er zwar, ehe etliche von der Beschneidung kamen, mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich, darum daß er die von der Beschneidung fürchtete. Da war es nun Paulus, der ihm darob in's Angesicht widerstanden hat. Wem sollte nun nicht diese Geschichte als ein neuer Beleg erscheinen, daß Petrus sein ganzes Leben hindurch einen geheimen Hang zum mehr gesetzlichen Wesen in sich bewahrte? Wenn nun dieses Wesen, wie wir nun oft genug gezeigt, das eigentliche Charakteristicum der ersten römischen Kirche geworden ist, so liegt die Ueberzeugung nahe genug, daß die Kirche in sofern auf den Apostel Petrus gegründet ist, und die Worte Christi: du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Gemeine bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwäligen, erhalten dadurch ihre eigentliche Erklärung. Petrus (wir wiederholen es der Deutlichkeit wegen noch einmal) **Petrus** also, **indem er unter den Aposteln die mehr gesetzliche**

Seite des Evangeliums vertritt, ist ebendadurch das persönliche Princip der römischen Kirche, und weil diese Kirche eben die erste ist, auch der Fels der ganzen christlichen Kirche überhaupt. Weil aber eben die gesetzliche Form des Christenthums nicht ein blos Zugelassenes, sondern andrerseits wiederum von Gott Gesetztes ist, so werdet Ihr mir auch nicht einreden können, daß jenes Wort Christi zu Petrus nach meiner Ansicht kein den Primat Petri sanctionirendes, sondern vielmehr nur ein denselben blos vorausverkündendes wäre, was aber gegen die Fassung jenes Ausspruches Christi anstreben würde. Denn eben, weil der Herr das Zuerstauftreten jener gesetzlichen Form des Christenthums vorhergesehen, und dasselbe einerseits blos zulassen mußte, andrerseits aber wieder göttlich setzen wollte, hat er auch den auf die geschichtliche Entwickelung der christlichen Kirche bezüglichen Primat Petri mit jenen Worten ausdrücklich sanctioniret und damit zugleich auch das gesetzliche Wesen der römischen Kirche. Redet Ihr aber weiter dagegen ein, daß Christus, der Heiligste in Israel, eben damit unvollkommenes Wesen selber sanctioniret hätte, so erlaubt mir nur, daß ich Euch an die göttliche Sanction des von der Herzenshärtigkeit der Juden gefoderten jüdischen Königthums ohne Weiteres erinnere. Und saget Ihr mir ferner, daß die eigentliche römische Kirche sich erst später gebildet habe, und nicht alsbald von Petrus angehoben, so geben dies einerseits die Römisch-Katholischen nach dem Begriff, den sie von ihrer Kirche haben, selbst nicht zu, andrerseits aber war die Zeit der christlichen Kirche, die der Bildung der eigentlich römischen Kirche voranging, allerdings mehr nur eine Zeit des Keimens und der sich entwickelnden Potenzialität letzterer Kirche. Gegentheils aber sehet Ihr aus dem bereits Gesagten, daß jener Primat Petri, wie wir ihn bezeichnet, bei weitem nicht die Bildung des päpstlichen Primates zur nothwendigen Folge haben mußte; denn jener Primat Petri war nach unsrer Ansicht durchaus kein absoluter, weder simultaner Weise, in Beziehung nämlich auf seine Mitapostel, noch successiver Weise, der gemäß etwa jene relativ gesetzliche Form des Christenthums, die in Petrus vorgebildet ist und angehoben hat,

vom Anfang an bis an's Ende der Tage die stets bleibende sein sollte. Wir haben vielmehr bereits angedeutet, daß dem Apostel Petrus der Primat nur insofern zukommt, als eben das Wesen der ersten Kirche von ihm seinen Anfang bekommen hat und dieselbe also auch auf ihn gegründet ist. Und nur insofern diese Kirche eben die erste ist, aus der sich dann die unsrige hervorgebildet hat, ist Petrus, wie schon gesagt, der Fels oder der Grundstein der ganzen kirchlichen Entwickelung des Christenthums. Wenn sich aber dennoch die Hierarchie, und insbesondere das Papstthum in der ersten Kirche allmälig herausgeformt und begründet hat, so war dies theils, unserer ganzen Darlegung zufolge, in nichts weniger als in jenem Primate Petri begründet, so sehr sich auch die Hierarchie von jeher darauf berufen und das Papstthum als Fortsetzung jenes Primates und deshalb auch als Stellvertretung Christi geltend gemacht hat, sondern es war vielmehr nur in Folge der allmäligen, fast völligen Lösung des gesetzlichen Elements von dem evangelischen, welches letztere in Petrus die Kraft des ersteren noch in Schranken hielt, und also in Folge des Hervorbrechens eigentlicher Sünde allmälig hervorgetreten. Wer wird aber andrerseits wiederum nicht erkennen wollen, daß, wenn einmal der keimliche Anstoß zur Sünde gegeben war, der denn in der That auch in jenem mehr gesetzlichen Wesen Petri vorhanden war, die eigentlich sündhafte Entwickelung des Christenthums, die sich im Papstthum offenbarte, auch fast nicht ausbleiben konnte. Freilich ist auch das Papstthum, so sündhaft es seiner Natur auch ist, dennoch in den Händen des Höchsten zur Bezweckung mancherlei guter Dinge gebraucht worden und nicht weniger auch zur Abhaltung und Hemmung manchen Uebels, das ohne dasselbe über die Völker hereingebrochen wäre. Ich erinnere hier nur an manches schon weiter oben Gesagte und insonderheit an jenen starken gewaltigen Damm, den das Papstthum gebildet hat gegen die Völker, die sich wie eine zweite Sündfluth über das Abendland ergossen. Und wer weiß, was Alles wir diesem mächtigen Institute zu verdanken haben; es ist hier nur meine Sache zunächst nicht, darauf aufmerksam machen, es ist dies aber schon genugsam von Gliedern meiner Kirche geschehen.

Gleichwohl aber und nach alle dem werdet Ihr es nun wohl entschuldigen können, wenn wir einen sanft-ironischen Blick hinüberwerfen auf das, was der kirchlich-politische Kleinmeister Görres zur Begründung und Legitimation der hierarchischen und päpstlichen Sache vorgebracht hat. Wahrhaftig, wir können uns von unserm Standpunkt aus kaum des Lächelns enthalten. Zudem aber waltet ein wahrer Unstern über ihn, daß er seine Kirchenlehre noch schwächer und schlechter vertheidigt, als sie in Wahrheit schon vertheidigt worden ist. Denn wenn er, wie wir bereits angeführt, so geradezu in den Tag hinein behauptet: „in den Worten: weide meine Schafe, war bereits die Schiedniß zwischen dem Oberpriester und Laien vorhanden und jener war in der Ordnung und Jurisdiction der Fürst der Apostel, das Haupt der ganzen uranfänglichen Kirche, der Mittelpunkt der Einheit, der Hirt aller Hirten", könnt Ihr mir wohl zumuthen, dies noch in's Einzelne zu widerlegen, da es durch das Vorhergehende bereits von Grund aus, wie ich glaube, widerlegt ist? Denn wir wollen nicht läugnen, daß Petrus in Bezug auf die Schafe der ersten Kirche, die ihm zur Weide vom Herrn sind übergeben worden, allerdings der oberste Hirte genannt werden kann, und indem eben die erste Kirche in dem bezeichneten Sinne gegründet worden, hat sich sein Hirtenamt *unsichtbarer Weise historisch* in eine Reihe von Jahrhunderten hinein auch *forterstreckt*. Wie aber in jenen Worten: weide meine Schafe, bereits die Schiedniß zwischen dem *Oberpriester* und den *Laien* gegeben sei, das wäre eben noch zu beweisen gewesen, wir können diese Behauptung blos als die erste Lüge Eures ganzen hierarchischen Systems erkennen. Im Sinne des Apostels Petrus lag es nie, einen solchen specifischen Unterschied, den Ihr zwischen Priester und Laien setzet, nur im Geringsten zu statuiren, noch auch von der Kirche allmälig eingeführt zu sehen. Dies beweisen mancherlei Stellen seiner Briefe, besonders die, wo er von dem allgemeinen Priesterthume aller Christen spricht. Daß sich aber dieser Unterschied später zwischen Priester und Laien gebildet hat, dies war eben ein sündhaftes Zurückfallen in das *eigentliche Wesen des Judenthums* und ein gar starkes *Zurücktreten des evangelischen Elementes* des

Christenthums. Auch ist dieser Unterschied in der ersten Kirche nicht so frühe hervorgetreten, sondern bei weitem später erst. Wenn aber jener Mann also weiter discurirt: „damit es zu einer bleibenden Befestigung gedeihe, war ein Uebertrag der Rechte des Meisters und Lehrers an eine perennirende Stellvertretung gefodert," so sagen wir: Alles recht, aber davon abgesehen, daß selbst dem Apostel Petrus, obwohl er der Grundstein der ersten Kirche war, doch nimmermehr eine von der der übrigen Apostel specifisch verschiedene stellvertretende Macht zukommt, wie ich denn schon gezeigt, daß das Wort Christi, das am meisten ihn als Stellvertreter Christi legitimiren könnte, nämlich: was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein rc., auch zu den übrigen Jüngern zweimal von dem Herrn ist gesagt worden, abgesehen davon, sage ich, bestehen wir, was den Uebertrag der Rechte des Meisters an die perennirende besondere Stellvertretung des römischen*) Bischofs betrifft, mit Dr. Bruno zu reden, auf die Beschaffung der Legitimation zur Sache von Seiten der römischen Curie, und da von Seiten derselben keine Wunder mehr geschehen, auf Vorlegung und Documentirung eines vollständigen Successions-Stammbaumes und der successiven Uebertragungsinstrumente und zwar im Original, in extenso und in authentischer Form. Bis dahin müsset Ihr eben Geduld üben an uns und unsern skeptischen verneinenden Sinn ertragen. Es wird auch Euch hoffentlich zu Sinne gegangen sein, daß unsere Exegese jener Aussprüche Christi nichts von jener negativen corrosiven Art an sich hat, wie dies gewöhnlich bei der protestantischen Exegese nach Eurer Meinung der Fall ist, sondern wir haben die Worte in ihrem eigentlichsten Sinne ausgelegt und anerkannt, was anzuerkennen war. Freilich zwar die „logische Interpretation" Eurer Kirche kann uns nimmermehr behagen. Oder wenn Ihr Euch auf Eure Tradition beruft, und saget, dieser gemäß seien eben nun einmal jene Worte Christi so zu verstehen, wie sie von unsrer Kirche

---

*) Gesetzt auch nämlich, der Herr habe wirklich den Petrus zu seinem Stellvertreter in dem von Euch angegebenen Sinn gemacht, woraus sollte denn folgen, daß gerade der römische Bischof zu seinem Nachfolger bestimmt war?

heutzutage noch verstanden werden, so weisen wir eben diese „Reciprocität der Tradition und heiligen Schrift als nicht annehmbar zurück. Wir haben nun oben schon über Tradition gesprochen, doch in Beziehuug auf jenes reciproke Verhältniß sei hier noch Folgendes bemerkt. Ihr könnet nun allerdings sagen, daß auch vor der Abfassung der Schrift schon Tradition dagewesen, ja daß die heilige Schrift selber nur die durch den heiligen Geist, der über die Kirche am Pfingstfest ausgegossen ward, in ihrer Reinheit fixirte Tradition sei, aber ebendarum findet auch jenes reciproke Verhältniß zwischen Tradition und Schrift nicht statt, sondern die Schrift, weil sie eben vom Geist dictiret ist, ist somit der Prüfstein aller anderweitigen nebenher- und nachhergehenden Tradition. So nun die letztere mit der Schrift nicht stimmet, ist sie falsch, trügerisch-fabelhaft, so sie sich aber mit ihr reimet, nun so kann sie ihr eben auch nicht widersprechen. Nun aber haben wir ja im Bisherigen ausführlich genug gezeigt, wie sehr die traditionelle Erklärung jener Stellen von Seiten der römischen Kirche dem eigentlichen Sinn der Worte zuwiderläuft. Auch haben wir ja schon erinnert, daß die römische Interpretation auf eine bei weitem spätere, also auch mehr der Möglichkeit des Irrthums ausgesetzte Tradition sich stützt.

Und um nun zum Ende zu eilen mit dieser Sache, wenn jene zwei Schwerter im Evangelium von Euch zu einer Macht des Beweises für Eure Meinung erhoben werden, von denen das eine die Macht der weltlichen Obrigkeit, das andere die geistliche Macht des Papstthums bedeuten soll, so ist einmal, wenn man die Stelle im Zusammenhange liest, diese Erklärung höchst willkürlich-allegorisch, dann aber, wenn wirklich das eine Schwert als Symbol der Macht weltlicher Obrigkeit gelten könnte, woraus würde dann gerade folgen, daß das andere seine Beziehung hätte auf den Stuhl Petri, und nicht vielmehr auf die Macht und Herrschaft der christlichen Kirche überhaupt? Gegen diese Eure Symbolisirung dieser zwei Schwerter kann es aber wahrlich nur als strafende Ironie erscheinen, wenn gleich darauf der Herr dem Petrus, der sein Schwert ziehet (das denn auch seine Nachfolger, die Päpste, gar oft gezogen haben) alsbald befiehlt, sein Schwert in die Scheide zu

stecken. So Ihr Euch aber gerade auf diesen zuletzt angeführten Vorfall berufet, und sagt: der Herr strafe hier eben blos vorbildlicher Weise den Mißbrauch des ihm, dem Petrus, und dem Papste gegebenen geistlichen Schwertes zu weltlichen Zwecken — so sage ich Euch, sehet Euch vor, daß nicht viele von Euren Brüdern selber, alle gestrengen Canonisten nämlich, wider Euch auftreten und Euch verdammen. Denn Ihr wisset ja Alle, wie eben in jenen zwei Schwertern des Evangeliums unzähligemal theils theoretisch, am meisten aber practisch das Symbol der weltlichen und geistlichen Gewalt, die dem Papstthum beide zugleich gegeben seien, gefunden wurde. Nicht die weltliche Herrschaft über den Kirchenstaat blos meine ich hier, sondern die Geschichte des Papstthums schreiet gar laut, welch ungeheuer weit ausgedehnter Gebrauch auch des weltlichen Schwertes vom Papstthum ist gemacht worden, wo es immer nur möglich gewesen. Dieselbe Geschichte zeigt, daß die Päpste nicht blos „Schiedsrichter und Friedensfürsten" gewesen, sondern sie haben sich auch zur schweren Last und blutigen Geißel der Völker zu „Herzogen des Krieges und Großkönigen aufgeworfen".

Fraget Ihr mich aber, wie hätte sich denn, wenn das mehr gesetzliche Wesen des Christenthums in der Fortbildung der Kirche so rein wie in Petrus bewahrt geblieben und keine weitere Sünde hinzugekommen wäre, durch die eben das eigentlich hierarchische Wesen aufgekommen, wie hätte sich dann jene erste Kirche gestalten müssen, und welche Verfassung hätte sie sich angezogen, fraget Ihr mich also, so seid Ihr gerade so vorwitzig als jene Juden, die den Herrn gefragt: aus was für Macht thust du das? und so Ihr mir nicht saget, ob die Taufe Johannis vom Himmel gekommen oder von der Erde, so sage ich Euch das auch nicht. Denn wer hat je des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist je sein Rathgeber gewesen? Daß, wenn das Gesetz der Sünde nicht nebenein gekommen wäre, die Kirche sich auch anders gestaltet hätte, das ist gewiß. Dafür zeugt auch die specifisch von der spätern römischen verschiedene Verfassung der Kirche in ihren ersten Jahrhunderten. Wer weiß z. B. nicht, daß damals der Name Bischof soviel bedeutet hat wie der Name Presbyter, daß überhaupt kein Subor-

dinationsverhältniß unter den einzelnen christlichen Gemeinden gewaltet habe. Und saget, wenn das hierarchische und insbesondere das Papstwesen der römischen Kirche wirklich etwas von Christo selbst Eingesetztes wäre, hätte dasselbe nicht auch alsogleich auftreten müssen? Nun aber, wer kennt nicht trotz der vielen günstigen Umstände, die dem römischen Bischof zu Gute kamen, die Menge von Störungen, Hindernissen, Protestationen anderer Bischöfe, die so lange Zeit der Bildung des Papstthums und der römischen Hierarchie überhaupt im Wege gestanden? Wie hätten damals jene in kirchlicher Beziehung stark republikanisch gesinnten Christen, die nur dem, der zur Rechten des Vaters erhöhet ward, den eigentlichen Primat zuerkannten und ihre Presbyter und Bischöfe als ihre blos durch ihren Beruf von ihnen verschiedene Mitpriester erkannten, und von iner Subordination der Bischöfe unter einem Oberbischof nirgends was wußten, wie hätten jene nicht gestaunt, wenn der Mann der jüngsten Zeiten damals so apodiktisch behauptet hätte, wie er es heutzutage gethan: „in der Einheit ist der Primat begründet, in der Mehrheit das Episcopat, und es ist dadurch eine Art von Oscillation zwischen Papal- und Episcopalsystem gegeben." Doch damals hätte er es eben auch nicht gesagt. Außer einer ganzen Wolke historischer Zeugnisse aber, die über den angeführten Görres'schen Satz und über dies Verhältniß des Episcopats zum Primate spotten, hat der Finger Gottes als das größte geschichtliche Zeugniß dagegen das Verhalten der morgenländischen Kirche in seine große Rechentafel eingegraben. Die Trennung dieser Kirche von der römischen wäre meiner Meinung nach auch fast nicht zu erklären, wenn es sich mit der Einsetzung des Papstthums also vorhielte, wie Ihr saget. Es wäre dies wahrlich eine ganz gränzenlose Untreue gegen den Herrn und seinen Befehl, die fast nicht ihres Gleichen hätte in der Geschichte. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß ich es Euch kurz sage, daß die Hierarchie und das Papstthum nichts weniger als etwas von dem Herrn selbst unmittelbar Eingesetztes, sondern vielmehr nur nothwendige Folge des Gesetzes der Sünde ist, daß es also zwar ein in viel höherem Maaße, als das vom Evangelischen noch gebundene und gesetzliche Wesen Petri und der frühesten Kirche, von Gott Zugelassenes,

auf der andern Seite aber von Gott zur Erreichung seiner Zwecke und Absichten und überhaupt des Endes seiner geheimnißvollen Wege in Anspruch Genommenes und insofern wiederum von ihm Gesetztes ist. —

Wem leuchtet nun nicht die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit dieser von uns ausgesprochenen Ansicht über den Primat Petri und über das Papstthum und die Hierarchie ganz klar in die Augen? Wir haben allerdings dem Apostel Petrus einen Primat in gewissem Sinne zuerkennen müssen und gesehen, wie sich die erste Kirche, abgesehen von dem eigentlichen Sündhaft-Gesetzlichen, auf ihn basirt hat, wir haben die Sünde bis in die geheimsten Tiefen verfolgt, und es ist uns nicht entgangen, welche Fülle von Condescenz zu der Herzenshärtigkeit und Sünde der Menschen unserm großen Gotte eigen ist, und wie er durch alle Störungen und Hindernisse hindurch doch, indem er Alles zum Besten kehret, seinen Rath am Ende noch herrlich hinausführt.

Wenn nun aber die römische Kirche ihrer zwar unvollkommenen, doch aber relativ sündlosen gesetzlichen Form nach auf den Apostel Petrus gegründet ist, so liegt auch der Gedanke sehr nahe, daß auch das, was der Apostel vom alten Menschen an sich hatte, das eigentlich Sündhafte, sich auf eine geheime Weise historisch forterstreckt hat in die auf ihn gegründete Kirche, daß dasselbe sündhafte Element am Anfang zwar in derselben schwächer gewesen, mit dem Fortgang der Zeiten aber in allmäliger Steigerung herausgebrochen ist. Ich habe schon im Obigen auf zwei Sünden hingedeutet, die sich Petrus hat zu Schulden kommen lassen. Damals nämlich in Antiochien ist er, als die Judenchristen hingekommen, in die Sünde der Heuchelei, den Sauerteig des Pharisäismus, gefallen. Er zog sich nämlich aus Furcht vor den Judenchristen von den Heidenchristen, mit denen er zuvor gegessen hatte, zurück. Wie schwer diese Sünde auf der römischen Kirche lastet, haben wir schon gesehen, wo wir vom Pharisäismus sprachen; sie ist geschrieben mit eisernen Griffeln, mit spitzigen Demanten ist sie gezeichnet. Außerdem hat sich jene Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, die in dieser Sünde Petri vorgebildet ist, in der römischen Kirche

fortgeerbt. Wer erinnert sich auch nicht an die Sünde der Accommodation, der sich besonders die jesuitischen Missionäre haben schuldig gemacht? Die zweite Sünde, auf die wir hingedeutet, ist die, daß er das Schwert gezogen und jenem Knechte ein Ohr abgehauen hat. Auch hier hat nun dieselbe Wahlverwandtschaft zwischen Petrus und der römischen Kirche obgewaltet. Jedermann weiß, wie jenes irdische Feuer auch in der römischen Kirche offenbar geworden ist in den blutigen Gerichten, die sie über allerlei Ketzer verhänget hat. Die Zeiten sind selten gewesen, da das Schwert an seinem Ort geblieben. Sie hat sich selten der Macht jener zwölf Legionen Engel vertrauend übergeben, die die Kirche schützen sollten. Es stehet aber ein verhängnißvolles Wort, da, wo diese Geschichte im Evangelium erzählet wird, nebenan geschrieben; es heißet nämlich also: Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Das aber, worin diese Wahlverwandtschaft der Sünde am sichtbarsten ist, ist die dreimalige Verläugnung des Herrn, welche schwere Sünde den Petrus nahe an Judas, des Herrn Verräther, hingerücket hat. Der Herr hat Petro jene Sünde vorausgesagt, damit aber auch zugleich der römischen Kirche. Und in der That, es ist dies eine so nothwendige Analogie zwischen der Verläugnung Petri und der katholischen Kirche, daß sie schon von den frühesten Polemikern unsrer Kirche erkannt worden ist. Die römische Kirche hat auch mit großem Selbstvertrauen zu dem Herrn gesagt: Wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern, und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen, gleichwohl aber ehe der Hahn zweimal gekräht, hat sie ihn dreimal verläugnet. Es ist aber noch ein großer Unterschied hierinnen. Denn Petrus zwar hob alsbald an bitterlich zu weinen über seinen Fehltritt, der römischen Kirche aber ist das Weinen noch gar nicht angekommen, vielmehr hat sie sich zur Zeit der Reformation verstockt in ihre Sünde. — Petrus antwortete dem Herrn und sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: komm her, und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sahe aber einen starken Wind, da erschrak er

und hub an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Und Jesus reckte die Hand aus und ergriff ihn und sprach: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Sehet hier eine neue Analogie! Die römische Kirche nämlich hat gleicherweise oft einen großen Glauben gehabt, der sie über den Wasserwogen mancher Anfechtung und manchen Leides emporgehalten, ihr Glaube ist aber alsbald wieder schwach geworden und sie ist nur desto tiefer in das Meer der Sünde und des Unheils versunken. — Petrus hat einst den Herrn gefragt: Wie oft muß ich meinem Bruder seine Sünde vergeben? Ist's genug siebenmal? worauf der Herr antwortet: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal. Der römischen Kirche ist das Siebenzig mal siebenmal der Liebe, ihr grenzenloses Wesen immer zu viel gewesen, es ist ihr in diesem Stück ein Markten und Rechnen eigen gewesen, wie dies eben in jener Frage Petri zu Grunde liegt, es ist ihr auch das siebenmalige Vergeben schon zu viel gewesen. Um kurz zu sein, führe ich nur das Eine noch an. Als nämlich der Herr sein nahes Leiden seinen Jüngern verkündigt hatte, sprach Petrus zu ihm: Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber der Herr wandte sich um und sprach zu Petro: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Wer sieht nicht, wie deutlich hier in dieser Geschichte jene schnöde Listigkeit und Schlauheit, die der römischen Kirche in so hohem Maaße eigen gewesen, vorgebildet ist. — Alles dies, was ich bisher von dieser sündlichen Sympathie Petri und der römischen Kirche gesagt, ist keine willkürliche Analogiensucht, sondern die Persönlichkeit Petri zieht sich eben auch nach dieser ihrer sündlichen Seite durch die Kirche, die in ihm ihren Anfang genommen, so lange Zeit schon auf eine geheime Weise hindurch. — Wir wollen hier nur noch an Eines erinnern, was in dem Apostel Petrus vorgebildet war. Der Herr spricht zu Simon: fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut, und Petrus warf auf des Herrn Wort sein Netz aus, und die Fische, die in's Netz gingen, fülleten zwei Schiffe voll, also daß sie sanken. Und Jesus sprach zu Simon Petrus: „fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.“ So hat die römische Kirche

auf des Herrn Wort ihre Netze ausgeworfen und hat einen Zug gethan, über den wir heute noch staunen müssen. Einst hatte sie fast die ganze Welt in ihrem Netz gefangen. — Wir haben weiter oben schon die evangelische Kirche die ursprünglich und zuerst gewollte Form des Christenthums genannt. Die katholische Kirche ist das zwischen der ursprünglichen Gewolltheit und der historischen Verwirklichung unsrer Kirche nebeneingekommene Gesetz. Fraget Ihr mich aber, warum ist denn, wenn die evangelische Form die erstgewollte war, gerade der Apostel, auf den sich ja die protestantische Kirche am meisten beruft, weil er eben mehr ein Mann des Evangeliums gewesen, so spät und nicht schon viel früher berufen worden? fraget Ihr mich so, so sage ich: in der spätern Berufung des mehr evangelischen Apostels liegt kein Beweis dagegen, daß Gott unsre Kirche zuerst gewollt; andrerseits ist aber eben in der späteren Berufung des Apostels Paulus auch zugleich das spätere Erscheinen unsrer Kirche vorbedeutet. Wenn dieser aber auch früher berufen worden wäre, so würde noch keineswegs daraus folgen, daß die erstgewollte Form sich auch zuerst hätte verwirklichen müssen, die spätere oder frühere Berufung des Apostels thäte also eigentlich nichts zur Sache. Freilich sind es die Briefe Pauli, in denen das Licht des Evangeliums am hellsten leuchtet, und wie wir oben gesagt, der Gegensatz, den er gegen das gesetzliche Wesen des Apostels Petri, am meisten aber gegen das des Jacobus bildet, muß Jedem gleich in die Augen fallen. So ist es denn auch das Studium seiner Schriften gewesen, wodurch unser Luther zuerst zur Erkenntniß des Evangeliums und der Rechtfertigung durch den Glauben hindurchgedrungen ist. Er ist, wenn ich so sagen darf, der seinem Meister freilich viel schwächer nachgebildete Schüler Pauli. Das nun bleibt gewiß, daß kein Apostel den Gegensatz des Gesetzes und Evangeliums so stark erfahren hat, als der Apostel Paulus. Ihr wisset Alle, wie er zuvor einer der eifrigsten, strengsten Pharisäer gewesen ist, und daß er in diesem seinem Gesetzeseifer mit Drohen und Morden geschnaubt hat gegen die ersten Christengemeinden. Eben auf einer Verfolgungsreise nach Damaskus wurde er vom Herrn plötzlich unmittelbar bekehrt. Er war es nicht im

Stande, wider den Stachel der Gnade des Evangeliums, die der Herr an ihm offenbaret hat, zu löcken, sondern es war ihm zu schwer geworden, wie er denn auch alsobald anfing, Christum zu predigen in den Schulen. Weil er nun aber der Mann des Evangeliums geworden, ward er auch das von Gott auserwählte Rüstzeug, seinen Namen zu tragen vor die Heiden. Dies evangelische Wesen nun, das immer, aber als das bei weitem schwächere, neben dem gesetzlichen in der christlichen Kirche hergegangen, ist zuerst etwas stärker hervorgetreten in der augustinisch-afrikanischen Kirche. Diese Kirche kann deshalb auch als Weissagung auf unsre Kirche gelten. Als nun die letztere hervortrat, wie der Bräutigam aus seiner Kammer, da ward die Absicht Gottes erreicht und sein erster Wille ausgeführt. Das Joch des Gesetzes ward abgeschüttelt und frei athmeten die Völker. Schnell und plötzlich trat sie in die Welt, es war kein Aufhalten mehr da. Für einen großen Theil der Welt hatte der Zuchtmeister sein Amt ausgerichtet. Unser Deutschland war das gotterkorene Land, das zuerst mit der Erkenntniß des Evangeliums erfüllt werden sollte, wie mit Wasser des Meeres, es war der Herd, auf dem das göttliche Feuer der Reformation sich zuerst entzündet hat. Darum hat es auch von jeher, sowie heute noch, viel leiden müssen um des Evangeliums willen, wie denn auch Paulus viel darum gelitten (act. 9, 16). Es wird auch noch fürderhin darum leiden müssen, und nur Gottes Sache ist es, diese künftigen Leiden zu verbergen. Wie die Reformation von Deutschland ausgegangen, so wird sie auch von hier aus ihren Sieg erringen. Ein Volk nach dem andern wird herzugerufen werden und sie werden einziehen in die Thore der Tochter Zion. Ihr aber sehet Euch vor, daß Ihr Euch nicht verstocket in Euer gesetzlich Wesen, auf daß Ihr nicht dann erst eingehen werdet, wenn die Fülle der Heiden bereits eingegangen. Darum gedenket an das Gericht, das über die Juden ergeht, die ihren Sinn verhärtet haben. Noch seid Ihr nicht müde geworden bei Euren Altären, und der Geist eines harten Schlafes hält Eure Augen noch verschlossen und das Evangelium ist Euch noch eine Last des Herrn, und Euer Angesicht ist noch härter, denn ein Fels. Aber wir hoffen,

daß noch ein Tag kommen wird, ein seliger Tag, ein gnädiger Tag, an dem auch Euch der lichte Morgenstern des Evangeliums aufgehen wird, ein Tag, an dem der Erzengel Michael den Mosisleichnam Eurer Kirche den Händen des Fürsten dieser Welt entwinden und zum neuen Leben des Evangeliums auferwecken und verklären wird. Wahrlich ich sage Euch, der Moses, auf den Ihr hoffet, ist gerade der der Euch verklagt, denn er sollte Euer Zuchtmeister sein auf die Kirche des Evangeliums, aber Ihr beharret in der Knechtschaft des Gesetzes. Eure thörichtste Hoffnung aber ist, daß unsre Kirche „doch zuletzt in denselben Hafen einfahren wird, von dem die Ausfahrt angehoben". Denn was man auch von der Zukunft der Kirche sagen möge, zum Zuchtmeister rückwärts wird sie nimmer gehen. Die äußere Gestaltung unsrer Kirche ist allerdings noch mangelhaft, und wir haben schon gesehen, woran es ihr gebricht, es wird aber noch in allem dem geholfen werden. Die Knechtschaft unter dem Staate wird von ihr genommen, der äußere Zusammenhang bewerkstelligt und Zucht und Ordnung allenthalben eingeführt werden. Das skeptische Element, die Erbschaft des Apostels Thomas, wird gedämmet werden durch die überwindende Gewalt des Glaubens, und in der „Mystik der Liebe", die aus dem Glauben kommt, wird unsre Kirche in seliger Harmonie zusammengehen. Der Herr wird ihr aus Steinen Kinder erwecken, wie der Thau aus der Morgenröthe werden ihr Kinder geboren werden. Siehe die Sterne, kannst du sie zählen? also wird ihr Saame sein. Ihr aber werdet, so Ihr Euch verstocket, noch vielmehr verlieren als nur „einen universalhistorischen Tag"! — —

Nach all dem Gesagten nun ist es wohl klar, was davon zu halten ist, wenn Görres sagt: „Das Wahre, was die Confessionen (unsrer Kirche nämlich) haben, haben sie nur durch die Urkirche und in derselben und durch ihre Gewähr. Die Kirche hat schon durch die Taufe ein Recht anf Alle erworben, das durch den Austritt keineswegs erloschen; sie beklagt diesen Austritt und gibt die Hoffnung auf Rückkehr nimmer auf, ebendarum aber kann sie auch diesem ihrem Rechte nicht entsagen, um es zu **rechter Zeit** und an **rechter** Stätte gel-

tend zu machen." Und wenn er weiter sagt: „Die katholische Kirche ist keineswegs eine der drei Confessionen, in Gleichheit den andern zur Seite stehend, sondern sie ist die Confession der Confessionen, ja mehr als das, sie ist die einzige Confession. Sie befaßt die andern alle virtualiter in sich in ihrer Wahrheit, ihren Irrthum sich fern haltend, und es geht ihr nicht verloren, was ihr einmal angehört." Denn, um das zuerst Angeführte zunächst anzusehen, allerdings war es die Sache des nebeneingekommenen Gesetzes Eurer Kirche, uns den geschichtlichen Zusammenhang mit der apostolischen Zeit zu bewahren, auch war sie von Gott zum Mittel ausersehen, das Princip evangelischen Wesens, das in der heiligen Schrift schon gegeben ist, für eine künftige Entwicklung in ihrem Schoos zu bergen, indem sie eben das göttliche Wort unversehrt erhielt. Auch hat unsre Kirche noch in andern Stücken Speise gekriegt vom Fresser und Süßigkeit von dem Starken. Aber unsre ganze Darstellung zeigt ja, daß das evangelische Princip der katholischen Kirche stets fremd geblieben und daß es, als es in der Reformation hervorgetreten, sich auch unabhängig von Eurer Kirche setzen mußte und sich auch wirklich gesetzet hat. Diese unabhängige Setzung ist es denn auch, was das Recht, das Eure Kirche durch die Taufe auf uns erworben zu haben glaubt, zum bloßen Hirngespinnste macht. Wohl haben es die letzteren Zeitereignisse genugsam gezeigt, daß Eure Kirche diesem ihrem Wahnrecht noch nicht entsaget hat, und daß sie es zur rechten Zeit und an rechter Stätte allerdings geltend machen will. Daher kommt ja der ganze Streit in unsern Tagen. Dies Recht ist es ja, das Ihr in der Sache der gemischten Ehen durchsetzen wollt. Die preußische Regierung hat aber Euch gezeigt, daß auch die evangelische Kirche ihr Recht nicht minder zu rechter Zeit und an rechter Stätte zu wahren weiß. Gebet bei Zeiten die Hoffnung auf, daß Ihr wieder gewinnen werdet, was Ihr einmal verloren habt. Und wenn wir Euch den Spaß nicht verwehren wollen, Eure Kirche die einzige Confession zu nennen oder die Kirche κατ' ἐξοχήν, so müsset Ihr auch uns erlauben, unsre Kirche ihrem Princip und Wesen nach die letzte höhere Form des Christenthums zu nennen. —

Als nun diese höhere Form herausgetreten war in die Welt, und sich selbstständig gesetzet hatte, da ist alsbald eine Gesellschaft frommer Männer in Eurer Kirche aufgestanden, die sich das wohlbewußte Ziel gesetzt, der katholischen Kirche über die unsrige den Sieg zu verschaffen. Ich meine nämlich hier die ehrwürdige Societät der Jesuiten, über die wir uns nicht enthalten können, ein Wörtlein vorzubringen. Höret, was die historisch=politischen Blätter in Betreff dieses Ordens sagen im 1. Band, 9. Heft S. 485. Es lautet also: „Es wäre eine arge Uebertreibung, die Kirche schlechthin im Jesuitenorden aufgehen zu lassen und keinerlei wissenschaftliche oder anderweitige Bestrebnngen außer und neben demselben dulden zu wollen; jene moralische Garantie leistet aber in unsrer Zeit die Gesellschaft Jesu in einem Maaße, wie kein andres kirchliches Institut, und hierauf beruht ihre geistige Macht, ihr Einfluß und ihre Popularität unter dem katholischen Volk aller Länder des Erdbodens, zugleich aber auch der tiefe, unauslöschliche Haß aller Häupter und Verbündeten der kirchlichen wie politischer Revolution. Denn der richtige Instinct der Gegner wie der Freunde erkennt, daß in unsrer Zeit die Gesinnung, der Glaube und treue Gehorsam, der sich selbst um der Sache willen aufzugeben vermag, in jedem Verhältniß das Entscheidende sei." Also, wörtlich also lauten die Worte der Gegner. Ihr gutgesinnten Katholiken, Ihr werdet aus solcher Rede wohl selbst abnehmen können, von welchem Gelichter jene Partei sei, die sich die fromme Mühe gibt, die Sache Eurer Kirche zu vertheidigen, und was Ihr von ihr zu erwarten habt. Jenes Institut, über das schon so oft die Gerichte des Herrn ergangen, das einst fast alle katholischen Länder in die Fesseln seiner Knechtschaft geschlagen und das Heiligthum Eurer Kirche selbst besudelt hat, dasselbe wird nun wieder keck und ungescheut Euch angepriesen als das, wovon das Heil Eurer Kirche kommen soll. Und allerdings, sie haben einen „richtigen Instinct" in dieser Sache; denn nie wird ein besseres Werkzeug zur Ausführung der Zwecke, die sich jene Partei gesetzt, wohl gefunden werden können als die Gesellschaft Jesu. Doch es ist gut, daß ihr Wesen und Treiben in der

Geschichte aufgedecket liegt und zur Kunde der ganzen Welt gekommen ist. Die meisten Glieder der katholischen Kirche selber gehören zu den „beschränkten Köpfen, denen die Jesuitenfurcht eigenthümlich ist" und es wird schwer halten, diese Furcht durch die Liebe auszutreiben. Wer von Euch weiß wohl nicht, wie schlangenartig sich dieser Orden einst in alle Verhältnisse kirchlichen wie politischen Lebens hineingewunden, wie seine Glieder als Beichtväter und Gewissensräthe der Höfe, als Professoren und Schulmeister, als Ketzerbekehrer und Missionaire und als Kaufleute einen ungeheuren Einfluß und die ausgebreitetste Herrschaft sich errungen haben. Als das evangelische Wesen unsrer Kirche im Jansenismus inmitten Eurer Kirche sich hervorthat, da sind die Jesuiten es gewesen, die die Ketzer am wüthendsten verfolgten. Und doch ist es gerade der Jansenismus gewesen, der, als die wohlriechende Salbe des Evangeliums, mitten im Haus des Aussatzes einen Geruch des Lebens überall verbreitet hat. Die Nase aber der Jesuiten war nur voll von Leichengeruch. Das wäre aber noch das Wenigste. Ihre Moral und Casuistik ist es, wodurch sie das Heilige ihrer eigenen Kirche am schrecklichsten angetastet. Ich erinnere Euch da nun vor Allem an ihre Lehre von den probabeln Meinungen, der gemäß der Mensch eine Sünde thun und völlig ruhig dabei bleiben kann, dieweil es eben nach seiner probabeln Meinung keine Sünde ist. Ferner erwähne ich ihre Lehre von den **reservationes mentales**, der gemäß der Mensch Lüge redet, und die eigentliche Wahrheit sich im Sinne vorbehält, eine Lehre, von der nicht blos Heuchelei, sondern das scheußlichste Lügenwesen und Trugsystem auskommen mußte unter die Leute, eine Lehre, die, weil sie die Lüge sanctionirte, auch alle Treu und Glauben aufheben und allen Handel und Wandel lähmen müßte. Die Lüge aller Lügen ihrer Moral aber ist die Lehre, daß um eines rechten Zweckes unrechte Mittel anzuwenden wohl erlaubt sei. Daher dann die Antastung der Heiligkeit des Eides und ein Heer anderer Sünden und Greuel. Saget, wie ist nicht durch alles dies das heilige Gesetz Gottes in seinem innersten Grunde verletzt worden, welche Garantie oder vielmehr welche Gefahr ist dadurch nicht dem Staate und jeder bürgerlichen Ordnung bereitet worden?

Was aber soll ich sagen von den revolutionairen Lehren dieses Ordens, auf die schon Professor Leo in seinem Sendschreiben hingewiesen hat? Nicht blos der Jesuitengeneral Lainez, nicht blos der Jesuit Mariana, sondern eine Menge anderer Autoritäten, und was sage ich, selbst wirkliche Früchte dieser Lehren könnten zum Beleg dafür angeführt werden, daß solche Lehren nicht blos die Schuld Einzelner gewesen. Und wenn damit nur etwas geschehen wäre, daß man, wie Görres, sagt: „die Jesuiten haben von Zeit zu Zeit auch der allgemeinen menschlichen Schwäche und Fehlbarkeit ihren Tribut abgetragen und die Kirche hat überdem Reformation und Revolution aus sich hervorgehen sehen." Daß die Erbsünde die letzte Quelle jeglicher Sünde und also auch der der Jesuiten ist, das weiß jeder Katechismusschüler; aber es handelt sich hier auch nicht darum, woher zuletzt ihre Sünde komme, sondern darum frägt sich's, hat der Orden Jesu in Wahrheit revolutionaire Lehren aufgestellt, hat er dadurch dem Staat Gefahr gebracht? Und wenn er dies wirklich gethan, wie es denn auch der Fall ist, ist dann nicht dasselbe auch von den heutigen Jesuiten zu fürchten? Liegen diese Irrthümer, die wir bis jetzt genannt, wirklich nur an der Oberfläche dieses Ordens, oder liegen sie nicht vielmehr nur allzutief im Geist und innern Wesen des Ordens selber? War es nicht ganz natürlich, daß, wenn sich die Jesuiten einmal die Aufgabe gemacht, für das Papstthum, dem die Reformation so großen Eintrag gethan, ein festes Bollwerk zu bilden, war es da nicht natürlich, daß sie alle, auch die schlechtesten Mittel angewendet, um diese ihre Aufgabe zu erfüllen? Und sind dann nicht ebendaher alle ihre Greuel und Sünden gekommen? Und wenn denn nun die heutigen Jesuiten gleichfalls eine Reaction des Ultramontanismus gegen unsre Kirche eröffnen wollen, wer steht wohl dafür, daß nicht auch damit wieder der furchtbare Schlund satanischen Wesens sich aufthut? Zwar wir haben erkannt, daß, wenn tausend und abermal tausend Pforten der Hölle ihren Rachen aufsperren würden gegen unsre Kirche, dieselbe doch nicht überwältigt werden wird. Aber Eure eigene Kirche würde uns jammern, wenn sie ihre moralische Garantie in diesem Orden suchen würde. Und doch wie schreien jene münchener Blätter nicht:

das Heil, das Heil kommt von den Jesuiten! Sie nennen das blos Uebertreibung, wenn die Kirche schlechthin im Jesuitenorden aufgehen würde und keinerlei anderweitige Bestrebungen außer und neben demselben geduldet würden. Es ist aber eines jeglichen redlichen Katholiken Pflicht, gegen solche moralische Garantien seiner Kirche von vornherein mißtrauisch zu sein. Denn wahrhaftig, wenn die katholische Kirche keine andre moralische Gewährleistung hätte, denn diese, so wäre es schlechter mit ihr bestellt, als wir bisher geglaubt haben. Daß jene Blätter aber sagen, daß wegen jener Garantie, die sie geleistet, der tiefe unauslöschliche Haß aller Häupter und Verbündeten der kirchlichen wie politischen Revolution gegen die Jesuiten käme; so fragen wir nur, was zunächst die politischen Revolutionaire betrifft, wie könnte das Reich des Teufels bestehen, so es mit sich selbst uneins wäre; denn sind eben nicht die Jesuiten gerade die gefährlichsten Revolutionaire gewesen? Daß aber die kirchlichen Revolutionaire (worunter doch wohl nur wir Protestanten gemeint sein können) einen unauslöschlichen Haß gegen den Geist dieses Ordens gehegt, das liegt doch wohl in der Natur der Sache und ist dazu noch ganz dem göttlichen Gebote gemäß, die Sünde von Grund aus zu hassen. Auch würde in der That der katholischen Kirche jetzt in dieser Zeit nicht gar viel damit gedient sein, denn einmal ist der Glaube des größten Theiles des katholischen Volkes selbst in diesem Stück gar sehr abhanden gekommen; zweitens aber ist der Protestantismus auch viel zu mächtig schon geworden, als daß eine neue Reaction von dieser Gesellschaft aus ihm nur im Geringsten etwas anthun könnte. Dann aber haben sich auch die Weltverhältnisse also gestaltet, daß für eine künftige Macht der Jesuiten gar sehr vorgesorget ist. Die einfache, nüchterne Darstellung der Weltverhältnisse gegenwärtiger Zeit ist in Dr. Bruno's Schrift: Kern und Schaale, schon von selbst zu einer Macht des Spottes und der Ironie geworden über all' die hierarchischen Bestrebungen neuerer Zeit, daß sie zur Widerlegung der Päpstler fast allein schon hinreicht. Höchstens dann würde vielleicht die Welt den Jesuiten Klöster bauen, wenn es auf Actien geschehen würde, wie ich denn davon schon

habe reden hören. Unsere Zeit ist denn nun einmal auf Eisenbahnen, Dampfschiffe, Actienwesen versessen und will im Ganzen wenig wissen von den Jesuiten. Wenn sie aber auch wiederum zu einer Macht gelangen sollten, wie denn die päpstliche Partei überall darnach ringet, so werden eben auch dann nicht ihre Werke von langer Dauer sein, wenn man nämlich aus der frühern Geschichte dieses Ordens schließen darf, die da deutlich zeiget, daß auf allen ihren Bestrebungen, weil sie in Sünde angefangen waren, kein Segen gelegen habe. Ihr sehet es an ihren gelehrten Leistungen, an ihren Missionen und andern Dingen ganz deutlich. An Allem, was sie gethan, nagte gleich im Anfang schon der Wurm des Todes. Wenn nun die neuen Jesuiten den Vätern ihres Namens sich ähnlich machen, (welches zu bestimmen wir heut zu Tage noch keine Kriterien in Händen haben), so würde auch derselbe Unsegen auf ihrer Arbeit lasten. Das zwar wäre gar nicht schwer nachzuweisen, wie der altjesuitische Geist überall in den Schriften jener Partei spukt und sein unheimlich Wesen treibt. Ich will hier nur an die Macht erinnern, die Görres in seinem Athanasius dem subjectiven Gewissen vis à vis einem objectiven Gesetz einräumt. Wir wollen die Stelle anführen. Sie lautet: „Umsonst hat der Prälat auf sein Gewissen sich berufen, umsonst erklärt, schon sei einer der Bischöfe mit bittern Gewissensvorwürfen aus der Welt gegangen, er seinerseits wolle ruhigen Todes sterben, — man hat mit Härte ihm erwidert: deine Gewissenszweifel achten wir, das kann dich aber in keinem Falle von der Befolgung des Gesetzes freisprechen. Es ist unmöglich, daß die, welche diese Worte ausgesprochen, ein klares Verständniß ihrer Atrocität gehabt. Nicht blos, daß sie das Forum eines conventionellen Gesetzes, das Menschen gesetzt, über die Verbindlichkeit jenes ewigen Gesetzes, das Gott selbst der moralischen Natur eingepflanzt, erheben, sondern sogar einem blos einseitig gefaßten, alle gegenüberstehenden Rechte verletzenden und daher ihnen entgegen moralisch ganz nichtigen Gesetze legen sie eine solche verbindliche Kraft bei, und muthen dem Gewissen, das sich dagegen auflehnt, unbedingte Unterwerfung zu." Daß nun jenes objective Gesetz kein alle gegenüberstehenden Rechte verletzendes, moralisch ganz nichtiges sei,

das hat schon Leo in seinem Sendschreiben genügend dargethan. Wir haben die Stelle hier zunächst nur herausgeschrieben, um die altjesuitische Theorie vom Gewissen, die darinnen verborgen liegt, Euch zu zeigen. Ich frage Euch, ist mit einer solchen Macht, die in dieser Stelle dem Gewissen eingeräumt wird, gegenüber den objectiv bestehenden Gesetzen, nicht jeder Revolution Thür und Thor geöffnet? Wenn irgend ein bestehendes Staatsgesetz Euch drückt, und Euer Gewissen sich dagegen sträubt, ei nun, es ist ja nur ein conventionelles, von Menschen gemachtes Gesetz, und Euer Gewissen ist ein von Gott selbst Euch eingepflanztes und steht deshalb viel höher als jenes; Ihr dürft Euch also gar nicht scheuen, Revolution zu machen. Also könnte man nach jener Theorie vom Gewissen den Leuten zurufen, und es wäre eben nichts weniger als inconsequent. Wem fallen nicht hiebei jene Lehren der alten Jesuiten ein, die jedem beliebigen Gesetz, sobald es den Unterthanen ungerecht dünkt (und welches Gesetz wäre wohl im Staat, das nicht diesem oder jenem Theil des Volkes ungerecht vorkäme) die das Gewissen bindende Kraft geraubet haben? Kann es eine Lehre geben, die einen stärkern, schrofferen Gegensatz bildete gegen die Lehre der heiligen Schrift, gerade um des Gewissens willen, der Obrigkeit, auch selbst der wunderlichen, und ihren Gesetzen unterthan und gehorsam zu sein? Wie kommt es denn, daß die Hierarchie, insbesondere aber die Jesuiten, von jeher dem Volke, dem Staate gegenüber, eine so große gefährliche Gewissensmacht zugeschrieben und für dasselbe in Anspruch genommen haben, während sie in religiösen Dingen die Macht desselben beim Volke nicht nur geschwächt, sondern das Gewissen fast ganz und gar gestohlen haben, so daß es nicht übertrieben ist, zu sagen, die Jesuiten seien eigentlich das, freilich gar sehr berückte und verirrte, Gewissen des Volkes gewesen? Saget, was hat der Staat für einen Verlaß auf seine Unterthanen noch, wenn das Gift solcher Grundsätze ihnen eingeimpft würde? und wie könnte dann überhaupt noch ein Staat bestehen? — Solche gefährliche Grundsätze stellen dann gerade die auf, die ihre Hauptthätigkeit darein setzen, uns Protestanten wegen revolutionairen Wesens bei den Regierungen zu verdächtigen. — Ferner sagen die politischen Blät-

ter im ersten Bande drittem Hefte S. 150.: „Wir glauben, es werde wohl jedem Billigen einleuchten, wie unschicklich es für die Redaction eines officiellen Blattes (der preußischen Staatszeitung) sei, in dieser gehässigen, allgemein wegwerfenden Weise von einem großen von der Kirche anerkannten Orden zu sprechen, der in Italien, Oesterreich, Schweiz, in England und Nordamerika als gesetzlich anerkannt besteht und der in seinem Schooße viele hundert unbescholtene Männer zählt. Es ist bekannt, wie Friedrich der Zweite von Preußen über ihn geurtheilt und welche Mühe er sich gegeben, seine Aufhebung zu hintertreiben; was würde er zu dieser Sprache seiner Staatszeitung gesagt haben?" Es ist wirklich erbaulich, zu sehen, wie diese Gönner der Jesuiten Alles, was ihnen gerade gelegen kommt, für ihre Sache zu brauchen sich nicht entblöden: Jedermann weiß, aus welchen Gründen Friedrich der Große die Jesuiten nicht aus seinen Staaten vertrieben hat. In Bezug auf das Schulwesen konnte er sie am besten brauchen, und es ist nur Oekonomie gewesen, wenn er sie zu diesem Zweck noch hat in seinen Staaten bestehen lassen. Uebrigens ist es hinlänglich bekannt, aus welcher Quelle die große Toleranz dieses Königs hergekommen. Rühmet Ihr Euch aber, daß dieser Orden von der Kirche anerkannt und in vielen Ländern der Welt gesetzlich besteht, so erinnere ich Euch nur, wie oft er schon anerkannt worden ist oder noch besser, wie oft er sich schon in die Länder eingeschlichen habe, und wie bald wiederum der Stecken des Treibers über ihnen geschwungen worden. Eben diese Verbreitung aber, diese allgemeine, muß uns Protestanten ein Stachel sein, unsre Brüder und die Glieder Eurer eigenen Kirche auf ihn aufmerksam zu machen, an die Art, wie er sich früher gehalten, wiederum zu erinnern und so lange die modernen Jesuiten kein unzweideutiges öffentliches Zeugniß der Welt gegeben, daß sie anders sind, denn ihre Väter (was wir bisher eben auch noch nicht haben), auf der Hut zu sein in aller Weise. Es liegt nun einmal ein gewisser Fluch auf diesem Namen, der nicht so leicht davon genommen werden kann. Auch sind in der preußischen Staatszeitung wohl nicht gerade Einzelne gemeint gewesen, sondern der Geist des ganzen Ordens, wie er bisher war, das ist es, was immer und immer

wieder gestraft werden muß. Da nun dieser Geist auch die Arbeiter an den historisch-politischen Blättern etwas angehaucht hat, so läßt sich leicht denken, daß wir gegen ihre Lobpreisung dieses Ordens wirklich stark mißtrauisch sein müssen. Zum Ueberflusse will ich hier nur eine Stelle anführen, zum Beleg dafür, daß jesuitische Vapeurs in ihnen stecken. Sie steht im 6ten Heft ersten Bandes S. 320. und lautet also: „Hat eine weltliche Gewalt das Ihrige gethan, dem Irrthum und seiner Verbreitung Grenzen zu setzen, und zeigt sich, daß diese Bemühungen umsonst gewesen sind und daß vielmehr die Duldung sogar ein Mittel ist, größeres Unheil abzuwenden und die Kirche vor dem Eindringen des ihr feindlichen Elements zu sichern, so kann und darf in solchen Fällen auch die katholische Regierung mit gutem Gewissen sich der Sorge für das Seelenheil derer entschlagen, die sie zur Kirche zurückzuführen, weder die Macht noch die Mittel hat. Sie darf diesen innerhalb gewisser Grenzen und so lange sie an ihren eigenen Bekenntnißschriften festhalten, freie Uebung ihrer Religion und einige oder alle politische Rechte gestatten. — Diese Gewissensfreiheit ist dann ein gutes Recht wie jedes andere, das auch der katholischen Obrigkeit heilig sein muß. Sind endlich in einem Lande die Verhältnisse so gestellt, daß die jenen Confessionen gestattete Gewissensfreiheit das alleinige Mittel ist, dasselbe Recht auch für die katholische Kirche in Anspruch zu nehmen, so würde schon die gewöhnliche Klugheit (sic) den Bekennern der letztern gebieten, die vertragsmäßig festgestellte Parität trotz aller Mißbilligung aufrichtig und mit großer Entschiedenheit zu verfechten." Diese Stelle bedarf eigentlich keines weitern Commentars und jedermann kann zwischen den Zeilen lesen, worauf die Leute eigentlich ausgehen. Denn unter dem Irrthum ist doch wohl zunächst nur die Lehre unsrer evangelischen Kirche verstanden. In der erstern Hälfte der Stelle nun wird der katholischen Regierung die gütige Erlaubniß ertheilt, auch die protestantische Kirche, nachdem die weltliche Gewalt das Ihrige gethan, ihrer Verbreitung Grenzen zu setzen, diese Bemühungen aber umsonst gewesen, in ihrem Staate zu dulden, wenn nämlich die Duldung das Mittel ist, größers Unheil abzuwenden. Aber jene Blätter sind noch gnädiger, sie geben der katholischen Re-

gierung sogar das Recht, unsrer Kirche, versteht sich aber innerhalb gewisser Grenzen, so lange sie an ihren Bekenntnißschriften festhält, freie Uebung ihrer Religion und einige oder gar alle politische Rechte zu gestatten. Und diese Gewissensfreiheit soll dann auch ein gutes Recht sein, das auch der katholischen Obrigkeit heilig sein muß. Wer, frage ich, kann den liberalen Sinn und die Bonhommie, die in dieser gewiß sehr toleranten Theorie sich offenbaren, im Geringsten nur verkennen? Es ist nur dies äußerst zu beklagen, daß wenigstens für Deutschland durch den westphälischen Frieden Alles schon in's Reine gebracht ist. Auch zweifle ich gar sehr, daß, wenn die guten Leute in jenem Friedenscongreß mit zu Rathe gesessen wären, daß es uns armen Protestanten besser gegangen wäre trotz ihres liberalen Sinnes, als es uns wirklich ergangen. Nachdem die weltliche Gewalt damals das Ihrige gethan, unsrer Kirche Grenzen zu setzen, diese Bemühungen aber umsonst waren, hat man ihr nicht blos die Gnade der Duldung zuerkannt, sondern sie ist auch aller politischen Rechte theilhaftig geworden, die auch Ihr habt. Doch Ihr wollet ja nichts wissen von jenem westphälischen Frieden; es hat ja damals der Papst feierlichst dagegen protestirt und ihn anathematisirt, was kann er Euch also angehen? Es steht Euch wahrlich gar gut an, wenn Ihr den Regierungen insinuirt, mit ihrer weltlichen Gewalt zur Unterdrückung unsrer Kirche das Gehörige zu thun; daß Ihr aber, so die weltliche Gewalt nichts ausrichten sollte, ihnen zurathet, sie wenigstens zu dulden und ihnen freie Uebung ihrer Religion und einige oder gar alle politische Rechte zu gestatten, in diesem Stück will es mich fast bedünken, als wäret Ihr mit Eurer übergroßen Gnade fast etwas zu inconsequent geworden und als hättet Ihr Euch zu sehr an den historischen Stand der Dinge gekehret. O Ihr allzupolitischen Politiker! die Ihr da dem Staate die vollste Gewalt einräumt, wo er zur Untergrabung unsrer Kirche und zur Aufbauung der Eurigen behilflich sein soll; wo er aber sich vor den Ueberschreitungen und Anmaaßungen Eurer Hierarchie zu wahren sucht, alsbald den Bann über ihn aussprechet. Der letzte Satz aber charakterisirt Euch ganz und gar. Denn Ihr saget: „wo die Verhältnisse so gestellt sind,

daß die jenen Confessionen gestattete Gewissensfreiheit das alleinige Mittel ist, dasselbe Recht auch für die katholische Kirche in Anspruch zu nehmen, da würde Euch schon die gewöhnliche Klugheit gebieten, die vertragsmäßig festgestellte Parität trotz aller Mißbilligung mit großer Entschiedenheit zu verfechten." Man sieht, die Leute haben es bereits zu einer gewissen Effronterie gebracht, und es muß Euch Allen klar sein, was das letzte Ziel ihrer Bestrebungen ist. Ein anderes Mal sagen jene Blätter: „Nur die Wahrheit und wer sich zu ihr bekennt (also nur die katholische Kirche) hat politische Gewissensfreiheit; der Irrthum in Religionssachen (unsre protestantische Kirche also auch) kann an und für sich und ohne besondere Umstände gar kein Recht auf Existenz oder Duldung irgend einer Art in Anspruch nehmen. Ueber die Frage, was Wahrheit oder Irrthum in Religionssachen sei, kann wie natürlich nur die Kirche entscheiden, der es zukommt den Glauben zu bewahren." Man sieht, daß hier die römische Kirche nicht nur ganz unerwartet eine verborgene Stärke offenbarte, die damit zufrieden ist, den Angriff abzutreiben, sondern daß sie, die Gelegenheit beim Schopf fassend, unsere Kirche gern ihrer Existenz berauben möchte, wenn es möglich wäre. —

Doch genug hiervon. Es ist uns noch übrig, über den Punct zu reden, von dem der ganze Streit hergekommen; die Ehe ist es nämlich, in der die Glieder beider Kirchen, der protestantischen und katholischen, wiederum zusammengehen, und woraus dann alle gegenseitige Berührung und äußere Gemeinschaft ihren Hauptanfang nimmt. Es wäre nun freilich besser gewesen, wenn die gemischten Ehen stets so selten geblieben wären in unsrer Kirche, wie es im Anfang der Reformation der Fall war. Doch da es nun einmal so gekommen ist, theilweise durch wahre Toleranz, zum größern Theile aber durch Indifferentismus, so liegt es eben nur zunächst ob, den Uebeln, die sich aus dieser ehelichen Gemeinschaft beider Kirchen herausgebären könnten, möglichst vorzubeugen. Hat doch der heil. Apostel Paulus sogar die aus Heiden und Christen gemischten Ehe für erlaubt erklärt, wie er denn sagt: „So ein Bruder ein unglaubiges Weib hat und dieselbige läßt es ihr

gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen unglaubigen Mann hat und er läßt es ihm gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm. Denn der unglaubige Mann ist geheiligt durch's Weib und das unglaubige Weib wird geheiligt durch den Mann." Wenn nun Paulus von einer heidnisch=christlichen gemischten Ehe also redet, um wie viel mehr sollten nicht die Christenleute von verschiedener Confession Macht haben, einander zu ehelichen? Wenn schon ein großer Unterschied zwischen den beiden Kirchen in diesen Blättern sich herausgestellt, das ist doch nicht zu verkennen, daß die eine so gut wie die andre eine christliche Kirche zu nennen ist. Und zudem noch, was weißt du, protestantischer Mann, ob du dein katholisches Weib nicht der Seligkeit deines Glaubens theilhaftig machest, und wiederum, was weißt du, protestantisches Weib, ob du mit der Macht deiner Liebe deinen katholischen Mann nicht lockest zur Annahme der evangelischen Wahrheit? In den Grundsätzen unsrer Kirche liegt es also nicht, die Freiheit in diesem Puncte zu rauben, aber die da drüben, wenn sie consequent sein wollten, müßten jegliche gemischte Ehe, als aus einem zur Seligkeit privilegirten und einem als Ketzer verdammten Parte bestehend, ganz und gar zurückwiesen. Da nun aber dies in der heutigen Welt durchaus nicht angeht, und der eheliche Bund mit den Ketzern nur allzusehr in den Schwung gekommen ist, so haben sie sich eben schon lange her bequemen müssen, die Trauung solcher gemischter Ehen auch von ihrer Seite zu vollziehen, ohne daß gerade immer die Verlobten das Versprechen hätten geben müssen, die Kinder ihrer Ehe blos im katholischen Glauben zu erziehen. Diese laxere Observanz ist nun auch am Rheine im Gange gewesen, bis der Herr Erzbischof von Köln, von Droste Vischering, die katholische Trauung solcher gemischter Ehen, ohne ein vorher von den Verlobten gegebenes Versprechen der katholischen Erziehung der Kinder, auf das päpstliche Breve sich stützend, verweigerte. Abgesehen nun von der gesetzwidrigen Form des Verfahrens des Erzbischofs (in welcher Beziehung wir wiederum nur auf Leo verweisen), wer sieht nicht, daß das Ende solcher Forderung von Seiten der katholischen Kirche nichts Anderes wäre, als

Schmälerung und Beeinträchtigung, und wenn es möglich wäre, allmälige Auflösung unsrer Kirche selbst, der man es also wahrlich nicht verdenken kann, wenn sie sich vor solcher Gefahr zeitig vorsieht. Es darf und kann nimmermehr zugegeben werden, daß sich die römische Kirche aus unsrer Kirche allmälig wieder zu der frühern Größe aufzubauen und das bereits Verlorene wieder zu gewinnen sucht. Weiter aber frag' ich, wenn der Apostel Paulus von den aus heidnisch-christlich gemischter Ehe erzeugten Kindern sagt: wenn der unglaubige Mann nicht geheiligt würde durch das Weib und das unglaubige Weib durch den Mann, so wären Eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig, wenn dies schon hier gilt, wird es nicht vielmehr von unsern gemischten Ehen gelten? Werden da die Kinder nicht heilig sein vor Gott, ob sie der einen oder der andern Kirche werden zugethan? Saget Ihr aber, die Ehe sei bei Euch ein Sacrament, was durch eine akatholische Erziehung der Kinder in seiner Heiligkeit verletzet würde, so wundert mich nur Eure Inconsequenz, denn ist dann die Heiligkeit des Sacraments nicht bereits schon verletzt, wenn Ihr auch mit dem gegebenen Versprechen der katholischen Kindererziehung die Trauung einer gemischten Ehe überhaupt vollzieht? Denn wie Ihr über einen Ketzer Euren kirchlichen sacramentalischen Segen ergehen lassen könnt, das begreife ich nicht. Es muß Euch also wirklich nur an den zu erzielenden Kindern solcher Ehen gelegen sein. Wo irgend etwas zu profitiren ist zum äußern Wachsthum Eurer Kirche, da weiß man's schon, daß Ihr es nicht gar so genau nehmt mit Euren Sacramenten. Wenn nach der Meinung der historisch-politischen Blätter „die Bedeutung des kölner Ereignisses darin liegt, daß es der letzte Schritt dazu war, um die Kirche dazu zu nöthigen, in sacramentalische Gemeinschaft mit einer Confession einzutreten, die sie von ihrer Einheit ausgeschlossen", ist die römische Kirche nicht zuerst in sacramentalische Gemeinschaft mit unsrer eingetreten, dadurch, daß sie die Ehe mit Ketzern nur überhaupt zugelassen hat? Wenn sie diese aber einmal zugelassen hat, wie kann und darf sie dann die Kinder solcher Ehen als ihr ausschließliches Eigenthum anzusehen wagen, wie kann und darf sie dem einen ehelichen Theil allen Antheil an der Erziehung der Kinder zu

entziehen suchen? Wann hat je die protestantische Kirche und insbesondere die preußische, die ungerechten Ansprüche gemacht für sich, wie sie die römische Kirche macht? Hat sie nicht immer den Eltern ihr Recht gelassen über ihre Kinder und könnte nicht vielmehr sie darüber klagen, daß man sie zwingen will, die Kinder, die ihr durch einen der ehelichen Theile von Rechtswegen angehören, herzugeben für eine andre Confession? Und was kann sie Geringeres fordern, als daß in Betreff der gemischten Ehen der Zwang Eurer Kirche werde abgethan? Wie kann unsre Kirche gezwungen werden, Eurer Confession (ich will eben nicht gerade mit Herrn Görres sagen: Bastarte, sondern nur) Kinder zu gebären? „Intendirt" nicht vielmehr Eure Kirche „Nothzucht" an der unsrigen, wenn sie verlangt, daß die Kinder gemischter Ehen alle katholisch werden sollen? Weiter aber sagt Dr. Bruno mit Recht: „Die Weltlichkeit sagt: kein dem Evangelium und der Natur widerstrebendes künstlich geschaffenes Hemmniß für das nothwendigste, seligste aller Verhältnisse, dessen Sicherheit, Frieden und süßesten Genuß störend." — Wo aber in aller Welt hat die preußische Kirche Euch das Sacrament der Ehe zu nehmen gesucht, wie Ihr saget? Kann etwa der sacramentalische Charakter, den die Ehe in Eurer Kirche hat, kann dieser Charakter ein Grund und Vorwand zum Kinderraub an unsrer Kirche werden? Statt daß Ihr also über Beeinträchtigung Eurer Kirche klagt und saget: „So von Sacrament zu Sacrament, von Dogmen zu Dogmen, von einer kirchlichen Institution zur andern überschreitend wird das Zerstörungswerk rasch von Statten gehen", könnten wir vielmehr klagen, daß Ihr Eure Ansprüche auf Kosten des Bestehens unsrer Kirche geltend zu machen sucht. Unsre Kirche muß es aber der Eurigen doch immer merken lassen, daß sie auch da ist, da dieselbe ja immer thut, als wüßte sie es nicht. Daß Ihr wiederum eine *katholische*, d. i. eine allgemein verbreitete Kirche haben wollt, das ist offenkundig, aber es ist nun einmal Eure Kirche der Theilung und Sonderung theilhaft worden, und Ihr müsset nun schon die Katholicität wo anders suchen, als da, wo Ihr sie suchet; die Katholicität in dem Sinne, in dem Ihr sie nehmt, werdet Ihr nimmermehr erwerben und all Euer Sorgen und Mühen

darum ist umsonst. Zwar wird unsre Kirche die Eurige in ihrem Recht bestehen lassen, aber sie wird auch sich nichts nehmen lassen. Darum danket, meine protestantischen Brüder, dem Herrn Eurer Kirche, daß er an dem preußischen Staat einen mächtigen Hüter und Wächter über Eure Kirche gesetzet hat, auf daß ihr von drüben her kein Leid geschehe. Was jener Staat Gutes oder Böses sonst noch in sich habe, das geht uns nichts an, sondern dessen müßt Ihr Euch nur freuen, daß er es ist, der die evangelische Kirche nicht ihrer Kinder gar berauben lässet, und daß er sich über alle ungerechten Anmaßungen gegen unsre Kirche mit Eifer kleidet wie mit einem Rock. Vom preußischen Staate wird das Schicksal unsrer Kirche abhängen und ihr Sieg. —

Die da drüben aber lasset ihre Freude haben an den Wundermedaillen der Nonne von Dülmen und an allen ihren goldenen Kälbern und Götzenbildern; wir wollen zusehen, ob sie ihnen helfen mögen. Es wird auf das Geschrei ihrer Baalspropheten so wenig Feuer vom Himmel fallen und unsre Kirche verzehren, als einst zu Elias Zeiten. Sie dürfen wahrlich laut rufen, denn ihre Götter dichten vielleicht oder haben zu schaffen, oder sie sind über Feld oder schlafen vielleicht, daß sie aufwachen. Unsre Kirche ist der Elias, der da vom Himmel das Feuer des Herrn herabruft, welches verzehren soll alle Bollwerke und Schanzen, die die Feinde gegen sie erbaut haben. Es wird nicht der Gewalt der Waffen bedürfen, noch wird das Fleisch unser Arm sein — unsre Rüstung ist vorerst nur die im Briefe Pauli an die Epheser im 6. Capitel weitläufig beschriebene. Es ist der Harnisch Gottes, der da gut Stich hält gegen die Anläufe des Teufels; es ist der Lendengurt der Wahrheit, der Krebs der Gerechtigkeit, der Schild des Glaubens, der Helm des Heils und das Schwert des Geistes, damit wir gerüstet sind. Siehe, die evangelische Braut des Herrn ist gelagert wie eine Löwin, wer will sich wider sie auflehnen? — Der Herr wird ihr Gewand, welches schmuzig geworden, waschen mit dem Weine seines Blutes. Aufgescheucht durch die wilden Jäger wird sie springen und sie springt schon wie ein schneller Hirsch und gibt schöne Rede. Die evangelische Kirche wird wachsen, wachsen wie an einer Quelle.

Und wiewohl sie die Schützen erzürnen und wider sie kriegen und sie verfolgen, so bleibt doch ihr Bogen fest und die Arme ihrer Hände stark durch die Hände des Mächtigen in Jacob. Sie ist gesegnet von dem Allmächtigen mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt. Die Segen der Spätgeburt gehen stärker, denn die Segen derer, die vor ihr gewesen. —

Soviel ist gewiß, jener Hauptschütze dort in München sammt seiner ganzen Compagnie, die haben mit ihrem Athanasius, den Triariern und ihren historisch-politischen Blättern unsrer Kirche noch nichts angethan. Es müßten auch wahrlich ganz Andre kommen, bis wir uns zu fürchten hätten. Zwar man sucht aller Orten jetzt unsre katholischen Brüder zu reizen und zu instigiren, aber es ist so klug und hält Frieden mit uns. Daß aber jene Schriften das Volk nicht zu fangen und berücken vermögen, das ist wohl gewiß. Denn wir haben ja durch diese ganze Schrift hindurch gezeigt, wie schwach und ungegründet und willkürlich postulirt alles Das ist, was sie vorbringen; wir haben gesehen, wie ihre ganze Sophistik darin besteht, von einem als unzweifelhaft angenommenen und unbegründeten Satze aus fort zu peroriren und während sie Lüge reden, sich zu verstellen in Engel des Lichtes. Sehen wir insbesondere die Polemik des Görres in seinen Triariern an, namentlich gegen Leo, so sehet Ihr gleich, daß er von der Hauptsache abgegangen und es blos auf Nebendinge abgesehen. Es war allerdings eine fromme Anwandlung, den Sendbrief Leo's mit der Gewissenhaftigkeit eines Beichtkindes sich als Spiegel vorzuhalten und darnach genau und sorgsam und aufrichtig sich zu prüfen. Wenn er es gewissenhaft gethan hätte, so hätte es vielleicht seiner Seele zum Heil gereicht. Aber die ganze lange Federbeichte in Frage und Antwort läuft am Ende doch wieder in ein pharisäisches Sichselberreinwaschen hinaus, und wir fürchten, es möchte jener lügenhafte „Christenmensch in Halle" gerechtfertigter sein vor Gott als er. Er legt sich die Frage vor: „Hast du nicht beschönigt?" und gibt sich selbst die Antwort hierauf: „Hier vielleicht könnt' ich mich schuldig geben, um des Friedens wegen, Einiges statt gerade beim rechten Namen es zu nennen, mit Umredung gemildert

zu haben." Es ist fast nicht nöthig, Euch zu erinnern, daß unter dem, was er mit Umredung gemildert, das zu verstehen sei, was seiner Sache, wenn er es beim rechten Namen genannt hätte, beschwerlich gefallen wäre. Und so hat er sich durch seine Beichte in der Sünde nur noch mehr verstockt. Es wandelt ihn auch nicht der leiseste Zweifel an, daß er der Sieger sei im Streit, obgleich er nur, wie er selber gesteht, „ein schwacher, sterblicher, gebrechlicher Mensch ist; es sei aber nun einmal die Art der römischen Kirche, daß, wenn man irgend eine schwache Seite an ihr ausgespäht zu haben gewähnt, unerwartet eine verborgene Stärke sich an ihr offenbarte, die den Angriff abgetrieben." Wir lassen ihn gerne seines Glaubens leben, nur muß er uns wohl verzeihen, wenn wir bekennen, ihn zwar als einen schwachen, sterblichen, fallibeln Menschen erkannt zu haben, die höhere Macht aber, mit der wir's sollten aufgenommen haben, gar wenig inne geworden zu sein. Auch das kann Euch nichts helfen, wenn Ihr, absehend von der Art, wie es im wirklichen Leben ist, das Wesen Eurer Kirche soviel als möglich mit der Schminke fauler süßlicher Poeterei oder hohler Philosophie zu überkleistern und die gar zu wirkliche Wirklichkeit in etwas durch Idealisirung zu verklären sucht. Denn Schminke ist und bleibet eben nur Schminke, der augenblicklichen Täuschung folgt nur zu bald wiederum die Enttäuschung und das Ende wird ärger denn der Anfang. —

Der Mann also, sag' ich, hat's uns nicht angethan, und ebenso wenig seine ganze Compagnie. Doch kann ich mich nicht der kindlichen Thorheit enthalten, zwei Sprüchlein aus dem Buche, das meine ganze Macht und Stärke und mein Sieg ist, Euch zuzurufen. Das eine heißet: „Reden bringet Ehre und Reden bringet auch Schande, und den Menschen fället seine eigene Zunge." Das andere lautet: „Hast du genarret und zu hoch gefahren, und Böses vorgehabt, so lege die Hand auf's Maul."

Die Arbeit, die ich auszurichten hatte an Euch, ist nun zu Ende und ich gehe wieder getrost hin, meine Maulbeeren abzupflücken. Es ist meine Sache gewesen, überall die Sünde, wo sie sich gezeigt, auch in unsrer eigenen Kirche zu strafen

nach Gebühr und offen und unumwunden die Wahrheit zu sagen. Ich habe selten aus meinem Eigenen geredet, sondern des Herrn Mund ist meistens für mich eingestanden. Ihr findet nichts von jenen „gallenbittern Eructationen des Halloren", noch von jener „verdickten, mit Milchzucker versüßten Wermuthsessenz des Juristen". Vielmehr über allen Streit und Zank hinüber und trotz Eures den Geist ergrimmenden Wesens biete ich Euch selber, gegen die ich geredet, als deutschen Brüdern die brüderliche Rechte. Und so sei mir denn auch du freundlichst gegrüßet, evangelisches Volk; der Geist des Herrn hat dir gewiesen, dazustehen wie Ein Mann. — So du Ohren hast zu hören, so höre!! —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Anton,

Allokution, aber keine päpstliche, an das gesammte evangelische Volk in teutschen Landen mit Berücksichtigung des Athanasius, der Triarier, der Historisch-politischen Blätter, des Sendschreibens Leo's gegen Görres, und der Schrift: Kern und Schaale von Dr. Bruno

Leipzig 1839

Polem. 3007 xb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777474-0